

Auswirkungen der Einführung von Studienbeiträge auf die Studienbetei- ligung und das Studierverhalten

Endbericht

Franz Kolland
unter Mitarbeit von
Silvia Kahri und Ingrid Frick

Wien, Mai 2002

Büro für Sozialtechnologie und Evaluationsforschung

**Hörlgasse 10/8a
A-1090 Wien**

INHALT

1. Fragestellung der Studie	3
1.1 Methode der Untersuchung	4
1.2 Zeitplan – Ablauf der Untersuchung	5
2. Beschreibung der Stichprobe der Hauptbefragung und Auswertung	6
3. Studienbeiträge und Service-Orientierung der Universitäten	8
4. Veränderungen im Studierverhalten/der Studienaktivität	16
4.1 Soziale Determinanten der Studienaktivität	21
5. Studienfachwahl und Arbeitsmarktorientierung	29
5.1 Universität und Arbeitsmarkt	32
5.2 Alternativen zum Studium	34
6. Sozial-strukturelle Wirkungen des Studienabbruchs	36
6.1 Schulbildung der Eltern	37
6.2 Berufliche Stellung der Eltern	40
6.3 Soziale Herkunft und Abbruchintention	45
6.4 Veränderungen in der Hochschulzugangsberechtigung	46
7. Finanzierung des Studiums und des Studienbeitrags	47
7.1 Finanzierung des Studienbeitrags	47
7.1.1 Auswirkungen des Studienbeitrags auf Studienaktivität/Lebensorganisation	50
7.2 Finanzierung des Studiums	53
7.3 Studienbeihilfe	57
7.4 Veränderungen bei der Studienbeihilfe	60
8. Studienabschluss - Doktoratsstudium	62
9. Erstzugelassene Studierende	64
10. Studienabbruch	66
10.1 Gründe für den Studienabbruch	68
10.2 Studienabbruch nach Universitäten und Studienrichtungen	76
10.3 Studienaktivität und Erwerbssituation während des Studiums	77
10.4 Studienabbruch und soziale Herkunft	77
10.5 Abbruch oder Unterbrechung?	79
10.6 Studienabbruch und dann?	80
11. Präsenz der Thematik und Akzeptanz des Studienbeitrags	83
11.1 Rechtfertigen privilegierte soziale Positionen Studienbeiträge?	84
11.2 Bewertung der Studienbeiträge von Studierenden/Erstzugelassenen	87
11.3 Studienabbruchintention und Studienbeiträge	89
12. Zusammenfassung der Hauptergebnisse	92

1. Fragestellung der Studie

Mit Inkrafttreten der Studienbeitragsverordnung haben nach §2.(1) ordentliche und außerordentliche Studierende an Universitäten ab dem WS 2001 jedes Semester einen Studienbeitrag in der Höhe von 363,63 EURO zu entrichten.

Bei neu eingeführten Maßnahmen stellt sich naturgemäß die Frage nach den Auswirkungen auf die Studierenden und die (potentiellen) Studienanfänger. Bei den Studierenden interessiert, wie sich die Studienbeiträge auf den Verbleib im Studium auswirken und ob es zu Änderungen im Studierverhalten kommt. Bei den (potentiellen) Neuanfängern ist von Interesse, wie sich Studienbeiträge auf die Entscheidung auswirken, ein Studium an einer Universität zu beginnen.

Das vorliegende Projekt verfolgte das Ziel, durch Befragungen unter Studierenden und Studienabbrecher/innen die Auswirkungen dieser hochschulpolitischen Bestimmung abzuschätzen (measure assessment). Dabei geht es sowohl um Aspekte der Verhaltensrelevanz als auch um Erwartungen, die mit der Einführung dieses Instruments verknüpft sind.

Mit der Einführung der Studienbeiträge werden Veränderungen erwartet. In der Analyse der Daten werden insbesondere folgende Variablen berücksichtigt: Studierendenstatus (Erstzugelassene, Studierende, Abbrecher/innen sowie Doktoratsstudierende), Geschlecht, Alter, soziale Schicht, Universitätszugehörigkeit, Studienrichtungsgruppe. Folgende Themen bzw. Fragen sind inhaltlich untersuchungsrelevant:

- Werden mit der Einführung der Studienbeiträge Erwartungen in Richtung einer stärkeren Dienstleistungsorientierung der Universitäten verknüpft?
Werden durch die Studienbeiträge Verbesserungen im Universitätssystem erwartet? Konzentrieren sich die Erwartungen auf bestimmte Dienstleistungen? Wirken Studienbeiträge kontraktverändernd, d.h. melden Studierende als zahlende Kund/inn/en einen Anspruch auf Gegenleistungen an – etwa eine bessere Lehre. In welchen Gruppen der Studierenden besteht die größte Zustimmung bzw. größte Skepsis gegenüber Änderungen in diesem Bereich aufgrund der Studienbeiträge?
- Hat die Einführung der Studienbeiträge eine regulative Wirkung?
Erwartet wird weiters, dass Personen mit (bisher) geringen Studienaktivitäten je nach Studienphase entweder studienaktiver werden (prüfungsorientierter studieren) oder die Universität verlassen. Erwartet werden könnte, dass Studienbeiträge die Verbindlichkeit gegenüber der Institution Universität erhöhen. Vermutet wird also, dass die Studienbeiträge zu einer Verkürzung der Studiendauer führen. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass es im Studienverlauf sowohl zu Schwerpunktverschiebungen kommt als auch zu erhöhter Konzentration auf bestimmte Aktivitäten, was insgesamt dazu führen wird, dass das Studium stärker auf Effizienz ausgerichtet ist.
- Erzeugen Studienbeiträge eine größere Arbeitsmarktnähe der Studienfachwahl?
Führen Studienbeiträge zur einer pretialen Lenkung der Ausbildungsentscheidungen? Vermutet wird, dass sowohl die Studienfachwahl als auch die Wahl zwischen verschiedenen Bildungswegen von den Beiträgen beeinflusst wird. So sollten etwa bei der Fachwahl stärker arbeitsmarktbezogene Überlegungen eine Rolle spielen.
- Welche sozial-strukturellen Wirkungen sind aus der Einführung von Studienbeiträgen zu erwarten?
Kommt es durch die Einführung der Studienbeiträge zu einer erhöhten sozialen Selektion? Sind Frauen in besonderer Weise betroffen? Sind für Personen mit Betreuungspflichten die Barrieren für ein Studium größer? Führen die Beiträge dazu, dass Personen aus ärmeren sozialen Schichten und solche mit einer größeren Bildungsferne in andere (z.B. kürzere) Bildungsgänge ausweichen? Stellt der Studienbeitrag eine Belastung dar – in welchen

Gruppen und in welcher Hinsicht? Oder hat die private Finanzierung von Bildung keine nachteiligen Folgen auf die Bildungsbeteiligung?

- Wie werden die Studienbeiträge finanziert? Von Interesse ist die Frage der Mittelaufbringung.
Inwieweit ist der Studienbeitrag eine Ursache für Nichtinskription und aus welchen Quellen wird der Studienbeitrag finanziert? In diesem Zusammenhang interessiert besonders, ob der Studienbeitrag einen Einfluss darauf hat, dass einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Vermutet wird hier, dass mehr Studierende erwerbstätig werden bzw. bei bestehenden Beschäftigungsverhältnissen sich das Ausmaß der Erwerbstätigkeit erhöht.
- Die Einführung des Studienbeitrages hat im WS 2001 zu einer Erhöhung des Studienabbruchs geführt.
Welche Ursachen führen Studienabbrecher/innen des WS 2001 als Gründe für den Abbruch an? Werden die Studienbeiträge als Ursache genannt. Was sind die Zukunftspläne jener Personen, die sich im Wintersemester 2001 nicht mehr zum Studium rückmelden? Wird hier in andere Bildungsgänge ausgewichen oder findet sich eher eine Einstellung des Abwartens? Handelt es sich eher um einen Studienabbruch oder eine Studienunterbrechung? Vermutet wird hier, dass besonders im Falle eines offenen Doktoratsstudiums eher eine Studienunterbrechung als ein Studienabbruch gegeben ist. Und ist diese/r Studienabbruch/ Studienunterbrechung mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit verbunden bzw. wird eine bestehende (kürzere) Erwerbstätigkeit ausgedehnt?
- Auf welche allgemeine Akzeptanz stoßen die Studienbeiträge?
Hängt die Akzeptanz der Studienbeiträge mit der Bewertung der Studienbedingungen zusammen? Sind die Verbesserungen im Zusammenhang mit der Studienförderung bekannt und wirkt sich die Bekanntheit auf die Akzeptanz aus? Von Studienbeiträgen sind weiters Veränderungen auf Einstellungen hinsichtlich des Guts Bildung zu erwarten. Inwieweit unterstützen Studierende z.B. die Ansicht, dass für die biographische Option, als Absolvent/in ökonomisch, sozial und kulturell privilegiert zu werden, während des Studiums einen Beitrag zu leisten ist?

1.1 Methode der Untersuchung

Zur Abschätzung der Wirkungen der Studienbeiträge sollen wurden zwei telefonische Befragungen durchgeführt, wobei sich die Erstbefragung auf die Studierenden des SS 2001 bezog, während die Hauptbefragung an drei Gruppen gerichtet war:

- a) Studienanfänger/innen
- b) Studierende
- c) Studienabbrecher/innen

Die erste Stichprobe bezieht sich auf Studienanfänger/innen. Dabei soll deren sozialstrukturelle Zusammensetzung und ihre Einstellung zu den Studienbeiträgen untersucht werden.

Mit der zweiten Stichprobe wird das Ziel verfolgt, herauszufinden, welche Auswirkungen auf die Studienplanung gegeben sind bzw. erwartet werden. Von Interesse ist also, aus welchen Mitteln der Studienbeitrag finanziert wird, welche Belastungen sich möglicherweise daraus ergeben und inwiefern das Studierverhalten davon beeinflusst ist.

Die dritte Stichprobe zielt auf jene Personen, die sich im WS 2001 nicht rückgemeldet haben. Dabei soll herausgefunden werden, inwieweit die Rückmeldung mit der Einführung der Studienbeiträge zusammenhängt oder andere Gründe ausschlaggebend waren. Der Studienbeitrag kann lediglich der Anlass sein, für eine Entscheidung, die sonst später gefallen wäre. Vermutet wird, dass es häufiger Personen sein werden, die gar nicht richtig studiert haben oder sich

in einem sehr frühen Stadium des Studiums befunden haben. Vermutet wird auch, dass unter Doktoratsstudierenden eine größere Gruppe der Studienbeitrag als Anlass sieht, nicht weiter zu inskribieren. In all den genannten Fällen interessieren in besonderer Weise die Gründe und die weitere Perspektive.

1.2 Zeitplan – Ablauf der Untersuchung

Für eine Abschätzung der Wirkungen der Einführung der Studienbeiträge zu einem frühen Zeitpunkt, wurden bereits Mitte September 2001 insgesamt 400 Personen, die im Sommersemester 2001 inskribiert waren, in einer "Blitzumfrage" befragt. Diese "Blitzumfrage" gab einen ersten Einblick in das Inskriptionsverhalten. Darüber hinaus wurde mit diesen Kurzbefragungen ("Fünf-Minuten-Interviews") das Ziel verfolgt, eine solide Basis für die Hauptuntersuchung zu schaffen.

Die Hauptuntersuchung wurde im Jänner 2002 durchgeführt. Befragt wurden im Rahmen von telefonischen Interviews 300 erstzugelassene Studierende, 800 Studierende und 400 Studienabbrecher/innen. In den standardisierten Interviews ging es um Fragen zu den aufgestellten Hypothesen.

2. Beschreibung der Stichprobe der Hauptbefragung und Auswertung

Die nachfolgende Tabelle beschreibt die Stichprobe nach wichtigen sozio-demografischen Variablen und universitätsbezogenen Gesichtspunkten. Die Ziehung der Stichprobe erfolgte nach dem Zufall und wurde durch die Abteilung Statistik zur Verfügung gestellt. Da für die Grundgesamtheit bzw. die Bruttostichprobe (n=3.200) eine Auswertung nach den unten dargestellten Variablen vorliegt, können folgende Aussagen hinsichtlich der Güte der Nettostichprobe gemacht werden: hinsichtlich der Geschlechtszugehörigkeit der Befragten besteht zwischen Brutto- und Nettostichprobe bei den Erstzugelassenen eine Abweichung von rund einem Prozent, bei den Abbrecher/innen von rund zwei Prozent. Nach der Altersgruppenzugehörigkeit sind die Abweichungen bei den Erstzugelassenen weniger als ein Prozent, bei den Studierenden ist der Anteil der unter 21jährigen in der Nettostichprobe geringer als in der Bruttostichprobe (z.T. mit dem Zeitpunkt der Ziehung der Stichprobe zu erklären), und zwar um rund 5%. Bei den Studienabbrecher/innen liegt der Anteil der über 30jährigen in der Nettostichprobe um 8% über der Bruttostichprobe.

Tabelle 1: Stichprobe nach Geschlecht, Alter, Universität und Studienrichtungsgruppen

	ERSTZUGELASSENE		STUDIERENDE		ABBRECHER/INNEN	
	Abs.	%	Abs.	%	Abs.	%
<i>Geschlecht:</i>						
Weiblich	180	59,9	419	52,3	209	52,2
Männlich	120	40,1	381	47,7	191	47,8
<i>Gesamt</i>	<i>300</i>	<i>100,0</i>	<i>800</i>	<i>100,0</i>	<i>400</i>	<i>100,0</i>
<i>Alter:</i>						
Bis 20 Jahre	221	73,5	83	10,3	18	4,5
21 – 24 Jahre	65	21,8	300	37,5	64	16,1
25 – 34 Jahre	10	3,2	338	42,3	209	52,5
35 + Jahre	4	1,5	78	9,8	107	26,9
<i>Gesamt</i>	<i>300</i>	<i>100,0</i>	<i>799</i>	<i>100,0</i>	<i>398</i>	<i>100,0</i>
<i>Universitäten:</i>						
Univ. Wien	103	34,3	271	33,9	129	32,1
TU Graz/Wien	38	12,8	109	13,7	61	15,2
Univ. Graz	42	14,0	110	13,8	77	19,2
Univ. Innsbruck	25	8,4	96	11,9	39	9,8
Univ. Linz	25	8,4	53	6,6	29	7,1
Univ. Salzburg	15	4,9	54	6,8	13	3,1
WU Wien	24	8,1	46	5,7	18	4,5
Univ. Klagenfurt	11	3,8	28	3,4	16	4,0
Andere*)	16	5,2	34	4,2	20	4,9
<i>Gesamt</i>	<i>300</i>	<i>100,0</i>	<i>800</i>	<i>100,0</i>	<i>400</i>	<i>100,0</i>
<i>Studienrichtung:</i>						
Rechtswissensch.	24	8,2	62	7,8	48	12,1
SoWi-Studien	68	22,7	161	20,3	71	17,9
Medizin/VetMed.	36	12,0	109	13,8	34	8,5
GeWi-Studien	85	28,6	239	30,2	125	31,3
NaWi-Studien	34	11,4	58	7,3	46	11,6
Techn. Studien	51	17,2	164	20,7	75	18,8
<i>Gesamt</i>	<i>299</i>	<i>100,0</i>	<i>794</i>	<i>100,0</i>	<i>400</i>	<i>100,0</i>

*) Montanuniversität Leoben, Veterinärmedizinische Universität Wien, Universität für Bodenkultur Wien

Abweichungen der Nettostichprobe von der Bruttostichprobe gibt es bei den Erstzugelassenen der Universität Innsbruck (8,4% Nettostichprobe, 12,7% Bruttostichprobe). Bei den Studierenden gibt es Abweichungen bei der Universität Wien (33,9 % anstatt 37,2 %) und der Wirtschaftsuniversität Wien (5,7% anstatt 8,3%). Am stärksten sind die Abweichungen hinsichtlich der Stichprobe der Abbrecher/innen. Der Anteil der Abbrecher/innen an der Universität Graz beträgt 19,2% in der Nettostichprobe anstatt 14,7% in der Bruttostichprobe. Stärkere

Abweichungen ergeben sich auch noch für die Universität Innsbruck (9,8% anstatt 14,9%) und die Wirtschaftsuniversität Wien (4,5% anstatt 8,9%).

Nach Studienrichtungsgruppen sind die Unterschiede zwischen Netto- und Bruttostichprobe gering. Sie liegen in der Größenordnung von 2-3%.

Als Maßzahlen für die Kennzeichnung von Zusammenhängen werden überwiegend solche verwendet, die von nominalskalierten Variablen ausgehen. Für 2x2-Tabellen wird die Maßzahl Phi herangezogen, hat eines der beiden Merkmale mehr als zwei Ausprägungen, dann wird der Kontingenzkoeffizient verwendet (CC). Phi und CC nehmen Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) an. Die Richtung des Zusammenhangs wird aus der zugrundeliegenden Tabelle ersichtlich.

Darüber hinaus wird auch noch die Maßzahl Lambda verwendet, bei der es sich um ein PRE-Maß handelt. PRE-Maße sind Zusammenhangsmaße, die ausdrücken, wie gut durch die Kenntnis einer oder mehrerer Variablen die Ausprägungen einer weiteren Variablen vorhergesagt werden können. Die relative Verbesserung der Vorhersage (oder anders herum: die Verringerung der Fehlerquote = engl. Proportional Reduction of Error, daher PRE) wird dann im PRE-Maß ausgedrückt. Die meisten PRE-Maße unterscheiden zwischen abhängiger (zu erklärender) und unabhängiger (erklärender) Variable, manche sind aber auch symmetrisch. Diese Regeln für PRE-Maße gelten auch für Lambda (λ), welches für Nominaldaten entwickelt wurde. Es beträgt null, wenn sich keine Vorhersageverbesserung ergibt, kann maximal 1 erreichen und ist entsprechend der PRE-Logik eindeutig interpretierbar. Als Test zur Überprüfung der Überzufälligkeit von Zusammenhängen in den Kreuztabellen wird χ^2 verwendet = Summe der quadrierten Abweichungen der beobachteten von den erwarteten Zellhäufigkeiten, jeweils dividiert durch die erwartete Zellhäufigkeit. Die resultierende Teststatistik, oft auch als "Pearsons χ^2 " bezeichnet, hat (bei Berechnung der erwarteten Häufigkeiten anhand der Randverteilung) $(r-1)(c-1)$ Freiheitsgrade (r =Anzahl der Zeilen, c =Anzahl der Spalten der Tabelle).

3. Studienbeiträge und Service-Orientierung der Universitäten

Abstract: Zwei Drittel der Erstzugelassenen und etwas mehr als die Hälfte der Studierenden bzw. Studienabbrecher/innen sind (waren) mit den Studienbedingungen zufrieden. Am höchsten ist die Zufriedenheit hinsichtlich des Lehrangebotes, am geringsten bezüglich der Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen. Je besser man die Universität kennt, desto geringer ist die Studienzufriedenheit. In allen abgefragten Aspekten weisen Studienabbrecher/innen eine zum zehnten Prozent niedrigere Studienzufriedenheit auf als Erstzugelassene. Frauen sind mit den Studienbedingungen weniger zufrieden als Männer. Höhere Studienzufriedenheit führt zu einer höheren Studienmotivation bzw. zu einer geringeren Abbruchintention. Hervorzuheben ist das Ergebnis, dass sich die „Zufriedenen“ eher studienbeitragsbedingte Veränderungen erwarten als die „Unzufriedenen“. Insgesamt werden durch die Studienbeiträge von zwei Drittel der Befragten Verbesserungen im Universitätsystem erwartet. Von fast der Hälfte der Befragten wird eine Verkürzung der Studiendauer erwartet. Jede/r Fünfte erwartet sich Verbesserungen im Studienangebot und bei den Serviceleistungen der Universität. Auffällig ist hier, dass trotz der vergleichsweise niedrigen Zufriedenheit mit den Serviceleistungen nur eine kleine Gruppe Verbesserungen erwartet. Verschlechterungen erwarten sich die Befragten bei der Chancengerechtigkeit („beim Zugang von Studierenden aus Familien mit niedrigem Einkommen“), was auch bedeutet, dass die flankierenden Maßnahmen (z.B. im Bereich der Studienbeihilfe) nicht entsprechend wahrgenommen worden sind. Hinsichtlich der Serviceleistungen erwarten sich zwei Drittel keine Veränderungen aufgrund der eingeführten Studienbeiträge.

Werden die Befragungsergebnisse zu den beiden Untersuchungszeitpunkten September 2001 und Jänner 2002 verglichen, dann zeigt sich eine abnehmende Erwartungshaltung. Verbesserungen in den Studienbedingungen durch die Studienbeiträge erwarten sich eher jene Befragten, die ohnehin zufrieden sind. Eher erwartet werden Verbesserungen an der Wirtschaftsuniversität Wien, den Rechtswissenschaften bzw. den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Eher skeptisch gegenüber Verbesserungen ist man in naturwissenschaftlichen Studienrichtungen und an der Universität Wien.

Die Universität wird aufgrund der zu zahlenden Studienbeiträge deutlicher als Dienstleistungsorganisation wahrgenommen. Vier Fünftel der Erstzugelassenen werden versuchen, „so viel als möglich für ihr Geld zu bekommen“. Während vier Fünftel der jungen erstzugelassenen Studierenden dieser Einstellung zustimmen, sind es unter den über 30jährigen Studierenden zwei Fünftel. Offen ist, ob es sich hier um Lebenszyklus- oder Kohorteneffekte handelt. Erstzugelassene können darüber hinaus als gut informiert hinsichtlich der Studiendauer eingeschätzt werden, denn lediglich 18% glauben, in der Mindeststudiendauer das Studium beenden zu können. Dabei ist festzuhalten, dass in der Studienanfangsphase kaum eine Orientierung auf den Studienabschluss vorhanden ist, diese entwickelt sich erst im Laufe der Studienkarriere.

Zu Beginn des Wintersemesters 2001 betitelte der „KURIER“ seine Sonderausgabe für Studierende: „Wenn das Studium 5.000 Schilling kostet, werden Studenten mehr Service verlangen“. Mit dieser Schlagzeile sollte die Vermutung ausgedrückt werden, dass die Einführung der Studienbeiträge zu einer stärkeren Service-Orientierung der Universitäten führen werde.

Zuerst einmal interessiert die allgemeine Studienzufriedenheit. Um diese zu erfassen, wurde folgende Frage gestellt: „Waren Sie mit den folgenden Aspekten des Studiums sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zufrieden?“ Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass Erstzugelassene in allen abgefragten Aspekten eine höhere Zufriedenheit aufweisen als Studierende, welche ihrerseits wieder eine höhere Zufriedenheit aufweisen als Studienabbrecher/innen. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit dem Lehrangebot am höchsten, denn mehr als vier Fünftel der Erstzugelassenen sind mit dem Lehrangebot zufrieden. Vergleichsweise gering ist die Zufriedenheit mit der Studieneingangsphase und mit der Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen.

Tabelle 2: Studienzufriedenheit nach Status der Befragten (in %)

<i>Es waren...zufrieden mit...*</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Einstiegsphase in das Studium	62	56	53
Betreuung durch die Lehrenden	63	58	52
Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	52	50	45
Technische Ausstattung	68	60	48
Serviceleistungen der Universität	68	52	56
Lehrangebot	85	75	70

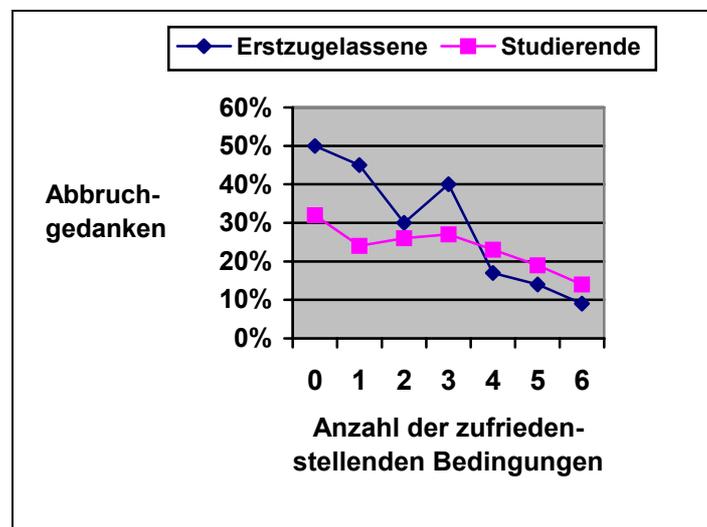
*) Zusammenfassung der Antworten sehr und ziemlich zufrieden.

Durchschnittlich ist jede/r Erstzugelassene mit vier Aspekten des Studiums sehr bzw. ziemlich zufrieden, bei den Studierenden und Abbrecher/inne/n sind es drei Aspekte. Erstzugelassene sind im Vergleich zu Studierenden mit Ausnahme bei der Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen in allen anderen Aspekten signifikant häufiger zufrieden ($p < .01$). Studierende sind im Vergleich zu Studienabbrecher/innen in den Dimensionen Lehrbetreuung, technische Ausstattung und Lehrangebot signifikant zufriedener.

Die Studienzufriedenheit ist stark alterskorreliert, d.h. je jünger die Befragten, desto höher ist die Studienzufriedenheit. Am stärksten ist der Zusammenhang bei den Serviceleistungen. Unter den Studierenden sind 53% der unter 20jährigen mit den Serviceleistungen zufrieden, unter den über 35jährigen sind es 44% ($p < .01$, $CC = .20$). Unter den Studienabbrecher/inne/n sind 68% der unter 20jährigen im Vergleich zu 58% der über 35jährigen mit den Serviceleistungen zufrieden ($p < .05$, $CC = .22$). Es besteht lediglich eine Ausnahme, nämlich bei der Betreuung durch die Lehrenden. In dieser Hinsicht ist der Anteil der Zufriedenen in allen Altersgruppen in etwa gleich groß. Dementsprechend ist auch der Zusammenhang zwischen Studienzufriedenheit und Stellung im Studienverlauf, d.h. je länger das Studium dauert, desto geringer ist die Studienzufriedenheit. Eine Ausnahme bildet die Teilnehmer/innenzahl in den Lehrveranstaltungen, was sich wohl damit erklären lässt, dass in höheren Semestern die Zahl der Teilnehmer/innen kleiner ist.

Die Studienzufriedenheit wirkt sich deutlich auf das Studieninteresse bzw. die Studienmotivation aus. Höhere Studienzufriedenheit bedingt ein niedrigeres Abbruchrisiko. Überprüft wurde diese Hypothese in der Weise, dass die verschiedenen Studienbedingungen addiert wurden. Je mehr Studienbedingungen als zufrieden stellend eingestuft werden, desto seltener wurde an einen Studienabbruch gedacht.

Abbildung 1: Einfluss der Studienzufriedenheit auf Abbruchintention



Die Grafik zeigt, dass der Zusammenhang sowohl für die Erstzugelassenen als auch für die Studierenden gilt. Bei ersteren ist der Zusammenhang stärker ($CC = .30$) als bei letzteren ($CC = .11$).

In allen drei Befragtengruppen ist die Studienzufriedenheit von Frauen geringer als von Männern. Die folgende Tabelle bezieht sich nur auf die Studierenden.

**Tabelle 3: Studienzufriedenheit nach dem Geschlecht
(Studierende; Angaben in %)**

<i>Es waren...zufrieden mit...</i>	Frauen	Männer
- Einstiegsphase in das Studium (n.s.)	54	58
- Betreuung durch die Lehrenden (Phi=-.08)	55	61
- Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen (Phi=-.14)	43	57
- Technische Ausstattung (Phi=-.07)	57	63
- Serviceleistungen der Universität (Phi=-.10)	48	57
- Lehrangebot (Phi=-.13)	70	81

Eine differenzierte Analyse der Daten nach Studienrichtungsgruppen führt dazu, dass der signifikante Zusammenhang zwischen Geschlecht und Studienzufriedenheit verschwindet. Es haben zwar in allen Studienrichtungsgruppen mit Ausnahme der technischen Studien die Frauen eine etwas kritischere Haltung gegenüber den Studienbedingungen, doch die Zusammenhänge sind nicht (mehr) signifikant.

Eine Auswertung der Daten hinsichtlich der Studienzufriedenheit nach Universitäten zeigt, dass die Studierenden der Universität Wien die geringste Zufriedenheit mit den Studienbedingungen aufweisen, währenddessen an der Universität Klagenfurt ein vergleichsweise hoher Anteil an zufriedenen Studierenden anzutreffen ist.

Tabelle 4: Studienzufriedenheit nach Universitäten (in %)

<i>Es waren...zufrieden mit..</i>	Andere Univ. Klgft.	TU Graz/ Wien	Univ. Inns- bruck	WU Wien	Univ. Graz	Univ. Linz	Univ. Szbjg	Univ. Wien	
Einstiegsphase in das Studium	64	89	65	60	51	58	62	51	47
Betreuung durch die Lehrenden	65	79	61	69	44	62	63	49	51
Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	68	59	68	54	36	44	58	58	39
Technische Ausstattung	77	63	64	63	82	65	53	52	52
Serviceleistungen der Universität	70	59	58	51	76	58	53	50	41
Lehrangebot	88	71	85	79	85	73	70	52	72
<i>Durchschnittliche Zufriedenheit</i>	72	70	67	63	62	60	60	52	51

Interessant für die hier durchgeführte Studie ist weniger die Darstellung der Studienzufriedenheit als solche, als vielmehr die Vermutung der Befragten hinsichtlich möglicher Veränderungen durch die Einführung der Studienbeiträge. Die These hinter dieser Vermutung ist, dass kostenfreie Leistungen weniger kritisch hinterfragt werden bzw. umgekehrt, dass die Einführung von Kostenbeiträgen dazu führen werde, die Universität stärker als Dienstleistungsorganisation wahrzunehmen und zu bewerten. Gefragt wurde im Fragebogen: *"Glauben Sie, dass es in den nächsten 5 Jahren aufgrund der Einführung der Studienbeiträge zu Verbesserungen, Verschlechterungen oder zu keinen Änderungen kommen wird...?"*

Am ehesten werden Verbesserungen bei der Studiendauer und der Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen erwartet. Dies gilt sowohl für die Erstzugelassenen als auch für die Studierenden und Abbrecher/innen. Durchschnittlich rechnet jede/r Erstzugelassene mit 1,5 Verbesserungen, jeder Studierende mit 1,4 und jede/r Abbrecher/in mit 1,3 Verbesserungen.

Tabelle 5: Erwartete Veränderungen in den Studienbedingungen in den nächsten fünf Jahren (Zeilenprozente)

<i>Studienbedingungen:</i>	Erstzugelassene (n=300)			Studierende (n=800)			Abbrecher/innen (n=400)		
	+	-	±	+	-	±	+	-	±
- Studiendauer (rascherer Abschluss)	45	12	30	44	15	37	41	19	37
- Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	25	19	41	24	24	49	30	23	42
- Technische Ausstattung	24	2	54	20	6	69	20	5	67
- Serviceleistungen der Universität	19	5	61	17	6	73	12	4	78
- Lehrangebot	19	6	60	14	10	72	9	7	79
- Betreuung durch die Lehrenden	13	6	64	15	11	70	11	9	77
- Mehr Chancengerechtigkeit	7	56	23	4	63	28	4	59	32

+ Verbesserungen, – Verschlechterungen, ± kein Veränderungen; fehlende Prozent auf 100 weiß nicht

45% der Erstzugelassenen und 44% der Studierenden erwarten sich durch die Einführung der Studienbeiträge eine Senkung der Gesamtstudiendauer. Rund ein Viertel der Befragten erwarten sich weniger Teilnehmer/innen in den Lehrveranstaltungen, wobei – nicht überraschend – unter den Studienabbrecher/innen (durch ihren Weggang?) am stärksten diese Meinung geteilt wird. Interessant ist aber hinsichtlich dieses Aspekts auch, dass sich hier eine verhältnismäßig große Gruppe findet, die mit Verschlechterungen rechnet. Von den Studienbeiträgen werden von einem Fünftel der Befragten negative Effekte auf die Zahl der Teilnehmer/innen in den Lehrveranstaltungen vermutet. Diese Vermutung gründet zum Teil auf der Wahrnehmung des abgelaufenen Semesters, dass durch die Einführung der Studienbeiträge eine höhere Studienaktivität gegeben ist und daher die Lehrveranstaltungen stärker frequentiert sind. Hinsichtlich der Serviceleistungen der Universität rechnet ein überraschend kleiner Prozentsatz der Befragten mit Verbesserungen. Dabei ist auffällig, dass Studierende und Abbrecher/innen diesbezügliche Veränderungen deutlich skeptischer beurteilen als Studienanfänger/innen. Hinsichtlich des Lehrangebots und der Betreuung durch die Lehrenden werden nur von einem geringen Teil der Befragten Verbesserungen erwartet und dies obwohl fast die Hälfte der befragten Studierenden mit der Lehrbetreuung nicht zufrieden sind. Es werden auch von den "Unzufriedenen" nicht mehr Verbesserungen erwartet als von den "Zufriedenen". Schließlich zeigen die Daten, dass die Befragten die Einführung der Studienbeiträge durchgehend mit einer Verschlechterung der Chancengerechtigkeit assoziieren, d.h. die flankierenden Maßnahmen (Erweiterung des Kreises der Studienbeihilfenbezieher/innen) haben praktisch keinen Eingang in die Meinung der Studierenden gefunden. Mehrheitlich wird von der Einführung der Studienbeiträge erwartet, dass diese zu einem schlechteren Zugang von Studierenden aus Familien mit niedrigem Einkommen führen werden.

Vergleichen wir wiederum die Ergebnisse zu Studienzufriedenheit über die zwei Befragungszeitpunkte hinweg, dann kann eine leicht zunehmende "Skepsis" gegenüber Veränderungen festgestellt werden. Denn im September 2001 gaben noch 65% der Befragten an, keine Veränderungen beim Lehrangebot zu erwarten (Jänner 2002: 72%), 63% erwarteten keine Veränderungen bei den Serviceleistungen der Universität (Jänner 2002: 73%); 59% erwarteten im September 2001 bei der technischen Ausstattung keine Veränderungen (Jänner 2002: 69%) und 54% erwarteten im September noch eine stärkere Abschlussorientierung der Studierenden. Im Jänner 2002 ging dieser Anteil auf rund 45% zurück. Lediglich bei den Veränderungen hinsichtlich des Zugangs von Studierenden aus Familien mit niedrigem Einkommen ist ein Semester später eine positivere Haltung gegeben.

Vermutet werden kann weiters, dass studienbedingte Veränderungen in einem Zusammenhang mit dem Universitätsstandort stehen. Die nachfolgende Tabelle zeigt die erwarteten Verbesserungen nach Universitäten.

Tabelle 6: Erwartete Verbesserungen der Studienbedingungen nach Universitäten Studierende (Angaben in %)

<i>Studienbedingungen:</i>	WU Wien	Univ. Graz	Univ. Szbz.	Univ. Linz	TU Graz/ Wien	Univ. Isbk.	Ande- re	Univ. Wien	Univ. Klgft.
- Studiendauer	57	56	54	47	42	37	49	37	46
- Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	35	23	30	26	25	20	18	22	25
- Technische Ausstattung	24	23	17	23	21	20	24	19	14
- Serviceleistungen der Universität	30	18	16	19	21	16	9	14	11
- Lehrangebot	40	16	13	17	11	13	6	11	11
- Betreuung durch die Leh- renden	22	18	19	14	17	17	9	13	11
- Chancengerechtigkeit	13	6	4	4	3	4	9	3	0
<i>Durchschnitt</i>	<i>32</i>	<i>23</i>	<i>22</i>	<i>21</i>	<i>20</i>	<i>18</i>	<i>18</i>	<i>17</i>	<i>17</i>

Die Tabelle zeigt, dass sich durchgehend mehr Studierende der Wirtschaftsuniversität Wien durch die Einführung der Studienbeiträge Verbesserungen in den Studienbedingungen erwarten. Am anderen Ende der Skala befinden sich die Universitäten Wien, Innsbruck und Klagenfurt, wo sich jeweils weniger Studierende Verbesserungen bei den Studienbedingungen erwarten. Die Tabelle zeigt darüber hinaus, dass sich die Images der Universitäten nicht nur im Durchschnitt unterscheiden, sondern auch spezifische Images gegeben sind. An den Universitäten Graz, Salzburg und an der Wirtschaftsuniversität werden stärker Veränderungen in der Lehrbetreuung erwartet, an der Universität Linz und den kleineren Universitäten eher Verbesserungen in der technischen Ausstattung.

Wenn die erwarteten Veränderungen mit der aktuellen Studienzufriedenheit verglichen werden, dann fällt auf, dass an der Universität Wien sowohl der größte Anteil an "Unzufriedenen" anzutreffen ist als auch der größte Anteil an Studierenden, die keine positiven Veränderungen durch die Studienbeiträge erwarten. An der Wirtschaftsuniversität sind rund zwei Drittel mit den Studienbedingungen zufrieden. Werden diese Daten mit jenen hinsichtlich der Veränderungen verglichen, dann wird von den Studierenden an der Wirtschaftsuniversität im Vergleich zu anderen Universitäten eine Verbesserung erwartet. Schließlich gilt für die Universität Klagenfurt, an der drei Viertel der Studierenden eine hohe Studienzufriedenheit angeben, dass sich hier ein vergleichsweise hoher Anteil von Personen findet, die Verschlechterungen durch die Einführung der Studienbeiträge erwarten.

Können die gezeigten Einstellungsmuster auch bei den Erstzugelassenen nachgewiesen werden? Für die Erstzugelassenen zeigt sich ein ähnliches Ergebnis wie für die Studierenden. Nur an der Universität Linz ist eine positivere Einschätzung der Studienbeiträge hinsichtlich der Verbesserung der Studienbedingungen gegeben.

**Tabelle 7: Erwartete Verbesserungen der Studienbedingungen nach Universitäten
Erstzugelassene (Angaben in %)**

	WU Wien	Univ. Linz	Univ. Graz	Univ. Szbj.	Univ. Klgft	TU Graz/ Wien	Univ. Wien	Univ. Isbk.	An- dere
<i>Studienbedingungen:</i>									
- Studiendauer	46	68	48	53	46	42	43	48	9
- Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	39	46	36	20	27	24	16	16	19
- Technische Ausstattung	38	36	33	27	46	21	18	12	13
- Serviceleistungen der Universität	28	35	21	19	27	23	13	12	6
- Lehrangebot	42	20	31	27	-	8	16	12	13
- Betreuung durch die Lehrenden	24	12	12	13	17	11	12	4	19
- Chancengerechtigkeit	17	8	10	13	9	5	3	8	-
<i>Durchschnitt</i>	<i>33</i>	<i>32</i>	<i>27</i>	<i>25</i>	<i>25</i>	<i>19</i>	<i>17</i>	<i>16</i>	<i>11</i>

Relativ wenige Verbesserungen erwarten wiederum die Studierenden der Universität Wien und der Universität Innsbruck. An der Wirtschaftsuniversität erwarten sich die Erstzugelassenen primär Verbesserungen im Lehrangebot, in der Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen und bei der technischen Ausstattung. In Linz ist der Anteil der Personen am höchsten, die sich eine Verkürzung der Studiendauer erwartet.

Die nachfolgende Tabelle bringt die Ergebnisse der Einstellungen von Studienabbrecher/inne/n bezüglich der Frage nach den erwarteten Verbesserungen der Studienbedingungen durch die Einführung der Studienbeiträge. Die Daten zeigen hier – wie erwartet, dass Studienabbrecher/innen eine durchwegs skeptischere Haltung aufweisen. Studienabbrecher/innen haben eine vergleichsweise ungünstige Einschätzung hinsichtlich der erwarteten Verbesserungen bei den Studienbedingungen an den Universitäten Innsbruck, Klagenfurt und Linz. Am ehesten erwarten sich Studienabbrecher/innen Verbesserungen an der Universität Salzburg und an der Wirtschaftsuniversität. Vermutet werden könnte ein Zusammenhang zwischen dem Image einer Universität und dem Rückgang der Studierenden nach Einführung der Studienbeiträge. Die nachfolgende Tabelle lässt diesbezüglich keine Schlüsse zu, d.h. dort, wo weniger Verbesserungen erwartet werden, ist der Rückgang nicht höher. Untersucht man den Zusammenhang zwischen vermuteten Verschlechterungen und der (ehemaligen) Universitätszugehörigkeit, dann zeigt sich, dass Studienabbrecher/innen insbesondere an der Universität für Bodenkultur Verschlechterungen in den Studienbedingungen in den nächsten fünf Jahren erwarten. In vier der abgefragten sechs Studienbedingungen (Chancengerechtigkeit wurde ausgenommen) weist die Technische Universität Wien überproportionale Anteile von Abbrecher/innen auf, die Verschlechterungen erwarten. An der Technischen Universität Graz werden insbesondere Verschlechterungen bei der Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen erwartet.

Tabelle 8: Erwartete Verbesserungen der Studienbedingungen nach Universitäten Studienabbrecher/innen (Angaben in %)

	Univ. Szbg.	WU Wien	Andere	TU Graz/Wien	Univ. Graz	Univ. Wien	Univ. Linz	Univ. Klgtf.	Univ. Isbk.
<i>Studienbedingungen:</i>									
- Studiendauer	54	50	45	32	44	44	31	44	28
- Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	31	50	25	30	40	32	14	44	10
- Technische Ausstattung	39	28	20	15	23	18	24	-	23
- Serviceleistungen der Universität	15	11	20	21	9	11	14	12	5
- Lehrangebot	15	-	-	15	9	10	18	-	-
- Betreuung durch die Lehrenden	15	11	20	21	12	5	7	13	13
- Chancengerechtigkeit	15	-	10	7	5	2	7	-	-
<i>Durchschnitt</i>	<i>26</i>	<i>21</i>	<i>20</i>	<i>20</i>	<i>20</i>	<i>17</i>	<i>16</i>	<i>16</i>	<i>11</i>
Rückgang der Studierenden in Prozent (Vergleich WS 1998-WS 2000) Quelle: bm:bwk	16,6	13,7	Leob. 16,6 Vet.m 11,7 Boku 24,3	Graz 23,0 Wien 19,4	23,5	13,6	14,9	15,3	19,2

Neben der Stellung der Universität ist auch der Einfluss der Studienrichtung auf Einstellungen hinsichtlich möglicher Veränderungen von Interesse. Die nachfolgende Tabelle belegt, dass mit Ausnahme der Rechtswissenschaften und der naturwissenschaftlichen Studien in allen anderen Studienrichtungen die Studierenden nahezu mehrheitlich davon ausgehen, dass sich durch die Einführung der Studienbeiträge das Studium verkürzt wird. Hinsichtlich der Teilnehmerzahl ist der Anteil der Studierenden der Rechtswissenschaften etwas höher, die eine positive Veränderung erwarten.

Tabelle 9: Erwartete Verbesserungen nach Studienrichtungsgruppen Studierende (Angaben in %)

<i>Verbesserungen:</i>	Rechtswissenschaft.	SoWi-Studien	Medizin/VetMed.	GeWi-Studien	NaWi-Studien	Techn. Studien
- Studiendauer	39	48	45	44	37	48
- Teilnehmerzahl in Lehrveranstaltungen	29	25	24	22	26	24
- Technische Ausstattung	19	22	21	19	15	22
- Serviceleistungen der Universität	22	19	13	15	12	18
- Lehrangebot	21	21	9	13	5	12
- Betreuung durch Lehrende	19	19	15	13	14	13
- Chancengerechtigkeit	8	5	4	4	3	3

Bei den Serviceleistungen der Universität, dem Lehrangebot und der Betreuung durch die Lehrenden nimmt etwa ein Fünftel der Studierenden der Rechtswissenschaften bzw. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an, dass sich durch die Studienbeiträge eine Verbesserung ergeben wird. In der Medizin, den naturwissenschaftlichen und technischen Studien wird hier von einer kleineren Gruppe eine Veränderung erwartet.

Insgesamt zeigt die Auswertung der Daten hinsichtlich des vermuteten Einflusses der Studienbeiträge auf die Studienbedingungen, dass etwa zwei Drittel der Befragten in zumindest einem der sieben abgefragten Aspekte (Lehrbetreuung, technische Ausstattung, Serviceleis-

tungen etc.) eine Verbesserung erwartet. Umgekehrt: ein Drittel der Studierenden erwarten sich keinerlei Veränderungen hinsichtlich der Studienbedingungen. Im Zusammenhang mit der Studienzufriedenheit lässt sich die These formulieren, dass die "Zufriedenen" eher studienbeitragsbedingte Veränderungen angeben als die "Unzufriedenen". Wer mit den Studienbedingungen zufrieden ist, der/die erwartet sich eher, dass die Studienbeiträge zu Verbesserungen im Studienbetrieb führen.

4. Veränderungen im Studierverhalten/der Studienaktivität

Abstract: Studienaktivität ist ein vielschichtiger Begriff. Einzelindikatoren messen sehr unterschiedliche Aspekte und keineswegs das gesamte Spektrum. Lehrveranstaltungsbesuch hängt nur bedingt mit Prüfungsaktivität zusammen, die Zahl der Wochenstunden, die für das Studium aufgewendet werden, nur bedingt mit dem Lehrveranstaltungsbesuch. Und alle drei Aspekte sind in starker Abhängigkeit von der Stellung im Studienverlauf zu sehen. Schließlich ist die Enttraditionalisierung der Studienkarrieren und Pluralisierung studentischer Lebenslagen zu berücksichtigen. Lebenslanges Lernen folgt neuen Mustern. Bei den Erstzugelassenen ist für 43% das Studium Lebensmittelpunkt, bei den Studierenden ist es dies für 39% und bei den Abbrecher/innen 30% an, dass für sie das Studium einer Vollerwerbstätigkeit gleichkomme. Bei Vollzeitstudierenden allerdings ist das Studium weiterhin wesentlicher Bestandteil der Lebensqualität. Erfolg oder Misserfolg haben einen hohen Stellenwert für das Selbstwert- und Lebensgefühl.

Zwei Drittel der Studierenden/Erstzugelassenen geben an, dass die Studienbeiträge zu einer Erhöhung ihrer Studienintensität führen (werden), wobei diese Einstellung sich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten September 2001 und Jänner 2002 noch verstärkt hat und besonders deutlich in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bzw. in der Medizin / Veterinärmedizin ausgeprägt ist. Knapp die Hälfte der Erstzugelassenen wählt gezielter Lehrveranstaltungen aus. Rund die Hälfte der Studierenden (Frauen stärker als Männer) verspürt einen stärkeren zeitlichen und finanziellen Druck als Auswirkung der Einführung der Studienbeiträge. Nicht bestätigt werden kann die Vermutung, dass aufgrund der Studienbeiträge mehr Lehrveranstaltungen besucht werden, wenngleich in den ersten Semestern eine gewisse Tendenz in diese Richtung erkennbar ist. Bestätigen lässt sich eher, dass Lehrveranstaltungen intensiver besucht werden.

Von erheblichem Einfluss auf die Studienaktivität ist eine Erwerbstätigkeit, die über eine Halbtagsbeschäftigung hinausgeht und die Sorge für Kinder. Ein hier entwickelter Index der Gesamtbelastung zeigt, dass studienexterne Belastungen zu einer Einschränkung der Studienaktivität führen, wobei diese Belastungen bei den Erstzugelassenen signifikant geringer sind als bei den Studienabbrecher/innen. Problematisch ist in dieser Hinsicht die Situation für jene Personen – vor allem aus der Arbeiterschicht –, die aufgrund der Einführung der Studienbeiträge ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben (15%). Da die Erwerbstätigkeit stark alterskorreliert ist, nimmt der Anteil der Prüfungsinaktiven mit dem Alter der Befragten zu. Von den über 35jährigen Studierenden haben 56% in diesem Semester keine Prüfung abgelegt.

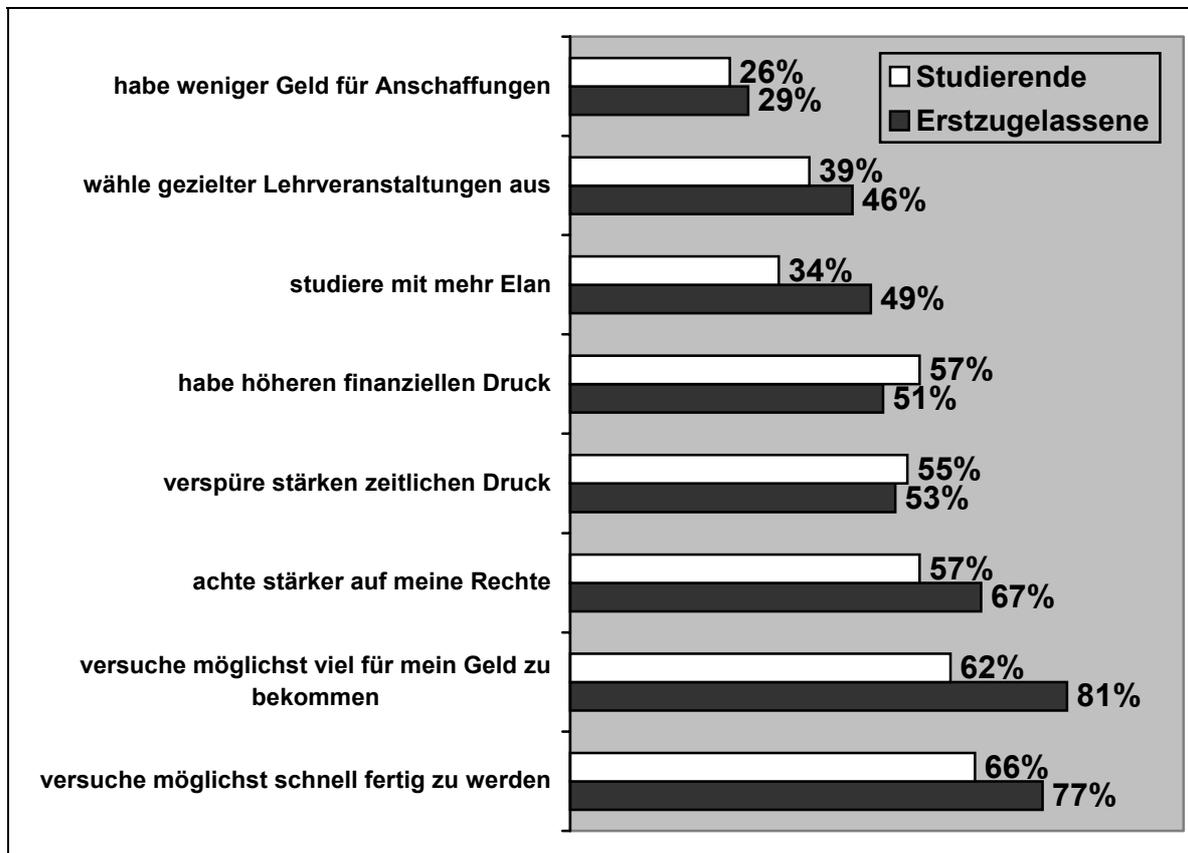
Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen Studienaktivität und Studienabbruch, d.h. es haben eher Personen das Studium abgebrochen, die eine niedrige Studienaktivität hatten, doch der Zusammenhang ist nicht perfekt. Nicht nur, dass sich unter den Studienabbrechern/innen ein größerer Anteil von Personen befindet, die eine höhere Studienaktivität aufwiesen, darüber hinaus finden wir auch unter den Erstzugelassenen einen Anteil von Personen mit einer sehr niedrigen Studienaktivität. Aus diesem Tatbestand kann geschlossen werden, dass die Einführung der Studienbeiträge zwar einen Einfluss auf die Studienaktivität hat, aber dieser nicht überschätzt werden soll.

Mit Studienbeiträgen ist die Vermutung verknüpft, dass diese zu einer Verkürzung der Studiendauer führen. Angenommen wird hier, dass stärker prüfungs- und leistungsorientiert studiert wird. Um diese Vermutung überprüfen zu können, wurde eine Reihe von Fragen zum Studierverhalten bzw. zur Studienintensität gestellt. Zuerst wurden allgemeine Aussagen abgefragt, um herauszufinden, ob die Studienbeiträge ganz allgemein zu Veränderungen in der Wahrnehmung von Ansprüchen haben. Sowohl die Studierenden als auch die Erstzugelassenen wurden gefragt: *„Treffen die folgenden Aussagen über mögliche Auswirkungen des Studienbeitrags auf Ihr persönliches Studierverhalten sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zu?“* Zur Vereinfachung sind in der folgenden Grafik die Antwortkategorien *„trifft sehr zu“* und *„trifft ziemlich zu“* zusammengefasst.

Allgemein sehen sich die Erstzugelassenen durch den Studienbeitrag stärker in ihrem Studierverhalten beeinflusst. Besonders deutlich sind die Unterschiede zwischen Erstzugelassenen und Studierenden bei den Dimensionen: *„versuche so viel als möglich für mein Geld zu bekommen“* und *„versuche möglichst rasch fertig zu werden“*. Insgesamt geben mehr als zwei Drittel der Studierenden/Erstzugelassenen an, dass die Studienbeiträge einerseits ihre Studienintensität erhöhen (werden), andererseits sie auch stärker auf ihre Rechte achten (werden) und versuchen (werden), so viel als möglich für ihr Geld zu bekommen. Gerade letztere Einstellung deutet darauf hin, dass die Universität verstärkt als Dienstleistungsorganisation wahrge-

nommen wird. Die Korrelation zwischen "versuche so viel als möglich für mein Geld zu bekommen" und "achte stark bzw. stärker auf meine Rechte" ist hoch signifikant.

Abbildung 2: Auswirkungen der Studienbeiträge auf das Studierverhalten Studierende (n=800), Erstzugelassene (n=300)



Etwas mehr als die Hälfte der befragten Studierenden und Erstzugelassenen spürt einen stärkeren zeitlichen und finanziellen Druck. Auffällig ist weiters der starke Unterschied zwischen Erstzugelassenen und Studierenden in der Aussage "Ich studiere mit mehr Elan". Während die Erstzugelassenen fast zur Hälfte angeben, dass die Studienbeiträge dazu führten, dass sie mit mehr Elan studieren würden, ist es unter den Studierenden nur etwa ein Drittel. Vertiefende Interviews lassen die Interpretation zu, dass bei Erstzugelassenen der Studienbeitrag eine stärker positive Wirkung ausübt, während bei den Studierenden diese Maßnahme nicht als positiver Stimulus eingeschätzt wird, sondern als ein externer Druck. Knapp die Hälfte der Erstzugelassenen wählt auch gezielter Lehrveranstaltungen aus, was in einem Zusammenhang mit dem "rascheren Studieren" steht. Schließlich gibt rund ein Viertel der Befragten an, weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen zur Verfügung zu haben. Diese Einstellung steht in einem deutlich signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung: "verspüre einen starken bzw. stärkeren finanziellen Druck".

Nach dem Geschlecht finden wir Unterschiede insbesondere hinsichtlich des externen Drucks, d.h. Frauen geben sowohl unter den Erstzugelassenen als auch unter den Studierenden häufiger als Männer an, dass der Studienbeitrag zu einem höheren finanziellen und zeitlichen Druck führe. Unter den Erstzugelassenen sagen mehr Frauen als Männer, dass sie Lehrveranstaltungen gezielter auswählen würden. Hinsichtlich der Abschlussorientierung und der "Konsumentenorientierung" gibt es keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Der Vergleich zwischen der Befragung im September 2001 und der im Jänner 2002 zeigt folgende Veränderungen: Im September 2001 sagten 73% der Studierenden "Ich werde versuchen, so viel als möglich für mein Geld zu bekommen", im Jänner 2002 waren es 62%, im September sagten 69% "Ich werde stärker auf meine Rechte achten", im Jänner 2002 waren es 57%. Eine deutlicher Anstieg zwischen den beiden Befragungszeitpunkten ist hinsichtlich der Einstellung "Abschlussorientierung" zu verzeichnen. Im September 2001 sagten noch 42% ich werde schneller studieren, im Jänner 2002 sind es 66% (!).

Im Zusammenhang mit der Vorgabe eines Spektrums von Reaktionsformen auf die Einführung der Studienbeiträge drängt sich die Frage auf, inwieweit die zusammengestellten Aussagen eine ein- oder mehrdimensionale Struktur aufweisen und demnach ein oder mehrere Typen von Studierenden anzutreffen sind. Aufgrund unserer Datenanalyse kommen wir zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Studierenden ein einheitliches Bild zeigen, währenddessen dies bei den Erstzugelassenen nicht der Fall ist. Bei den Studierenden liegen alle Aussagen auf derselben Dimension. Es kann also zum Beispiel nicht unterschieden werden zwischen Studierenden, die eher einen zeitlichen Druck angeben, oder sich eher um ihre Rechte kümmern. Das Ergebnis ist hier eindeutig dahingehend, dass die Studienbeiträge entweder eine Reaktion auslösen oder nicht. Wenn ein Einfluss der Studienbeiträge auf das Studienverhalten genannt wird, dann ist dieser in allen Bereichen gegeben. Die Studierenden – so könnte es auch formuliert werden – sind eine homogene Gruppe.

Für die Erstzugelassenen finden wir ein deutlich verschiedenes Bild, wie dies die nachfolgende Tabelle zeigt.

Tabelle 10: Dimensionen des Studienverhaltens von Erstzugelassenen

	FAKTOREN/DIMENSIONEN	
	F1	F2
	"Optimisten" Internale Kontrolle	"Pessimisten" Externale Kontrolle
<i>Studienverhalten:</i>		
Ich versuche, so schnell als möglich fertig zu werden	.653	
Ich studiere mit mehr Elan	.518	
Ich versuche, für mein Geld so viel als möglich zu bekommen	.751	
Ich achte stärker auf meine Rechte	.768	
Ich gebe weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen aus		.693
Ich gehe weniger in Lehrveranstaltungen		.567
Ich verspüre einen stärkeren finanziellen Druck		.741
Ich verspüre einen stärkeren zeitlichen Druck		.687

Extraction Method: Principal Axis Factoring.

Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization. Erklärter Anteil der Varianz $R^2=50\%$

Unter den Erstzugelassenen können wir aufgrund der Faktorenanalyse zwei Typen unterscheiden. Wir bezeichnen die im Faktor 1 zusammengefassten Einstellungen als Optimismus bzw. internes Kontrollerleben. Es handelt sich hier um jene Gruppe, die mit Elan und zielstrebig studiert, möglichst viel für Geld zu bekommen trachtet und dabei auch auf ihre Rechte achtet. Mit dieser Reaktionsform ist auch eine hohe Studienzufriedenheit verknüpft. Im "Gegensatz" zu diesem Typus sind die "Pessimisten" eher Personen, die einen erheblichen finanziellen und zeitlichen Druck erleben, die weniger in Lehrveranstaltungen gehen und weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen ausgeben. Nachweisbar sind geschlechtsspezifische Unterschiede, d.h. Frauen haben eine "pessimistischere" Haltung als Männer.

Die nachfolgende Tabelle illustriert die Bedeutung des Universitätsstandorts im Zusammenhang mit den wahrgenommenen Veränderungen im Studierverhalten.

Tabelle 11: Auswirkungen auf die Studierenden nach Universitäten (in%)

	Univ. Wien	TU Wien/ Graz	Univ. Graz	Univ. Innsb.	Univ. Linz	Univ. Salz- burg	WU Wien	Univ. Klgft	andere
<i>Auswirkungen:</i>									
- so schnell als möglich fertig werden	70	84	90	71	76	94	78	64	63
- so viel als möglich für mein Geld zu bekommen	60	66	62	59	62	72	71	48	50
- verspüre stärkeren finanziellen Druck	60	57	52	56	48	67	56	39	55
- achte stärker auf meine Rechte	55	62	53	55	48	61	71	54	41
- verspüre stärkeren zeitlichen Druck	60	49	53	57	42	69	47	39	53
- gehe weniger in LV, die nicht zum Kernstudium gehören	40	36	41	42	35	48	39	11	24
- studiere mit mehr Elan	32	28	36	36	31	46	53	25	24
- gebe weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen aus	26	24	27	27	17	22	41	14	21

Vor allem bei der Universität Salzburg ist der Einfluss der Studienbeiträge auf das persönliche Studierverhalten der Studierenden sehr stark, vergleichsweise gering ist der Einfluss an der Universität Klagenfurt.

Die nächste Tabelle zeigt, dass mehr Studierende der sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen bzw. der Medizin/Veterinärmedizin danach trachten schneller das Studium abzuschließen als dies vergleichsweise in den Rechtswissenschaften der Fall ist. In diesen beiden Studienrichtungen besteht auch eher eine Kosten-Nutzen-Orientierung, d.h. zwei Drittel der Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bzw. der Medizin "versuchen so viel als möglich für ihr Geld zu bekommen". In den Rechtswissenschaften ist diese Haltung geringer ausgeprägt. Einen stärkeren finanziellen und zeitlichen Druck verspüren insbesondere Studierende der Geisteswissenschaften. Den stärkeren zeitlichen Druck geben auch Befragte naturwissenschaftlicher Studienrichtungen an. Vor diesem Hintergrund wird auch eher verständlich, das in diesen Studienrichtungen häufiger Abbruchintentionen anzutreffen sind.

Eine Reduktion des Lehrveranstaltungsbesuchs ist eher in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen und in den Naturwissenschaften gegeben. In den geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen ist im Vergleich zu anderen Studienrichtungen häufiger ein positiver Lenkungseffekt in der Richtung zu sehen, das "mit mehr Elan studiert wird". Dies gilt auch für die medizinischen Fächer. Schließlich gibt ein Drittel der Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an, weniger studienbezogene Anschaffungen zu tätigen. Studierende der Medizin geben hier eine vergleichsweise geringere Reduktion an.

Tabelle 12: Auswirkungen auf die Studierenden nach Studienrichtungsgruppen (in%)

<i>Auswirkungen:</i>	Rechtswiss.	SoWi-Studien	Medizin / Vetmed	GeWi-Studien	NaWi-Studien	Techn. Studien
- so schnell als möglich fertig werden	56	70	75	65	63	61
- so viel als möglich für mein Geld zu bekommen	54	63	65	63	59	62
- verspüre stärkeren finanziellen Druck	48	53	59	62	54	56
- achte stärker auf meine Rechte	49	59	55	58	46	57
- verspüre stärkeren zeitlichen Druck	45	53	57	61	61	50
- gehe weniger in LV, die nicht zum Kernstudium gehören	32	41	42	38	40	36
- studiere mit mehr Elan.	31	39	37	37	28	26
- gebe weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen aus	25	30	22	27	28	22

Befragte, die aus einem sehr hohen Bildungsmilieu kommen, geben weniger Auswirkungen der Studienbeiträge auf ihr persönliches Studienverhalten an. Auffallend ist, dass sich Befragte aus Familien mit mittlerem Bildungsniveau überdurchschnittlich stärkerem finanziellen Druck ausgesetzt fühlen.

Tabelle 13: Auswirkungen der Studienbeiträge auf das persönliche Studienverhalten nach Bildungsniveau der Herkunftsfamilie (Angaben in %)

<i>Auswirkungen:</i>	SCHULBILDUNGSNIVEAU DER ELTERN				Total
	Niedriges Bildungsniveau	Mittleres Bildungsniveau	Hohes Bildungsniveau	Sehr hohes Bildungsniveau	
- Versuche so schnell als möglich fertig zu werden	70	69	69	64	69
- Versuche so viel wie möglich für mein Geld zu bekommen.	69	65	69	61	67
- Achte stark bzw. stärker auf meine Rechte	59	60	62	51	59
- Verspüre einen starken bzw. stärkeren zeitlichen Druck.	55	57	54	51	55
- Verspüre einen starken bzw. stärkeren finanziellen Druck*	57	61	57	43	55
- Gehe weniger in Lehrveranstaltungen, die nicht unmittelbar mit meinem Studium zu tun haben	41	40	43	34	40
- Studiere mit mehr Elan*	38	39	43	29	38
- Gebe wenige bzw. weniger Geld für studienbezogene Lehrveranstaltungen aus	26	28	31	22	26

* Chi² signifikant

4.1 Soziale Determinanten der Studienaktivität

Über die Frage nach einer allgemeinen Einschätzung der Studienbeiträge auf das Studienverhalten hinaus, wurde speziell nach dem Lehrveranstaltungsbesuch, der aufgewendeten Zeit für das Studium und der Prüfungsaktivität gefragt. Gefragt wurde zuerst: *„Besuchen Sie in diesem Semester mehr, gleich viele oder weniger LV als in den Semestern zuvor?“* Dabei zeigt sich, dass 13% der Studierenden in diesem Semester mehr Lehrveranstaltungen besuchen, 48% gleich viele wie in den Semestern davor, 25% der Studierenden ihren Lehrveranstaltungsbesuch reduziert haben und 13% überhaupt keine Lehrveranstaltungen besuchen. Frauen haben im Vergleich zu Männern den Lehrveranstaltungsbesuch etwas stärker erhöht (16%), die Unterschiede sind aber statistisch nicht signifikant.

Wie erwartet, hängt der die Frequenz des Lehrveranstaltungsbesuchs mit der Stellung im Studienablauf zusammen, d.h. je weiter fortgeschritten jemand im Studium ist, desto weniger Lehrveranstaltungen werden besucht. Unter den Doktoratsstudierenden haben ein Drittel weniger und ein Drittel überhaupt keine Lehrveranstaltungen besucht. Mehr Lehrveranstaltungen werden vor allem von jenen Studierenden besucht, die sich im zweiten Studienjahr befinden.

Tabelle 14: Lehrveranstaltungsbesuch nach Stellung im Studium (in %)

	ZEITPUNKT IM STUDIUM			
	3-4. Semester	5-6. Semester	7-8. Semester	Mehr als 8 Semester
<i>Es besuchen...</i>				
mehr LV	23	13	14	10
Gleich viele LV	53	63	58	40
weniger LV	21	18	22	30
keine LV	3	6	6	20
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Interessanter noch als die Frage nach dem Lehrveranstaltungsbesuch entsprechend der Position im Studienverlauf, ist die Frage, ob sich die Anwesenheit in den Lehrveranstaltungen selbst erhöht hat. Führt also ein eingeschränkter Besuch von Lehrveranstaltungen, die nicht unmittelbar mit dem Studium etwas zu tun haben zu einer stärkeren Frequenz der verbleibenden Kurse? Die Daten weisen in diese Richtung. Wenn wir davon ausgehen, dass jede/r Vierte die Zahl der besuchten Lehrveranstaltungen verringert hat, dann hat in dieser Gruppe jede/r Zweite zuerst den Besuch von *„weniger relevanten“* Lehrveranstaltungen eingeschränkt. Aber auch in der Gruppe jener, die im letzten Semester mehr Lehrveranstaltungen besucht hat, geht rund die Hälfte verstärkt in die *„wichtigen“* Lehrveranstaltungen.

Vermutet werden könnte weiters, dass der Lehrveranstaltungsbesuch mit der Finanzierung der Studienbeiträge zusammenhängt, und zwar in der Weise, dass Studierende, die den Studienbeitrag *„aus der eigenen Tasche“* finanzieren häufiger in Lehrveranstaltungen gehen. Diese These kann nur zum Teil bestätigt werden, als zwar Personen, die den Studienbeitrag über *„Erspartes“* finanzieren mehr in Lehrveranstaltungen gehen, jene aber, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit finanzieren keinen stärkeren Lehrveranstaltungsbesuch angeben. Einen statistisch signifikanten Zusammenhang gibt es allerdings zwischen dem Lehrveranstaltungsbesuch und der Finanzierung des Studienbeitrages durch die Eltern. Unterstützung durch Eltern/Großeltern führt eher zu einem stärkeren Besuch von Lehrveranstaltungen. Studienbeihilfenbezieher unterscheiden sich in ihrem Lehrveranstaltungsbesuch nur unwesentlich vom Gesamtdurchschnitt, und zwar in Richtung einer höheren Lehrveranstaltungsteilnahme.

Inwiefern hängt der Umfang des Lehrveranstaltungsbesuchs mit der sozialen Herkunft der Studierenden zusammen?

Tabelle 15: Häufigkeit des Besuchs von Lehrveranstaltungen nach Berufsstatus der Herkunftsfamilie (Studierende; Angaben in %)

	Arbeit./nicht erwerbstätig (n=122)	Selbstän- dig/Landwirt -schaft (n=139)	Angestellt./ Beamt. (n=274)	Leit. Angest. /Beamt. (n=206)	Freiberufler (n=36)	Gesamt (n=777)
<i>Es besuchen...</i>						
mehr bzw. gleich viele Lehrveranstal- tungen	50	68	60	65	67	61
weniger Lehr- veranstaltungen	33	22	27	23	19	26
keine Lehrver- anstaltungen	17	11	13	12	14	13
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² nicht signifikant

Befragte, deren Eltern Arbeiter oder nicht erwerbstätig sind, wenden weniger Zeit für das Studium auf im Vergleich zu Befragten aus Familien mit Eltern, die einen höheren Berufsstatus aufweisen.

Wie hoch ist nun der zeitliche Aufwand insgesamt für das Studium? Wie viele Stunden pro Woche wurde zuletzt für das Studium aufgewendet? Studienabbrecher/innen haben im letzten Semester vor Beendigung des Studiums signifikant weniger Zeit für das Studium aufgewendet. Insgesamt haben 20% der Studienabbrecher/innen angegeben mehr als 30 Stunden in der Woche für das Studium aufgewendet zu haben, 20% haben 21–30 Stunden aufgewendet, 31% 11-20 Stunden und 21% bis zu 10 Stunden (5 % keine Angabe). Zwischen Studierenden und Erstzugelassenen bestehen keine Unterschiede bei jenen, die "intensiv" studieren. Unterschiede bestehen bei jenen, die zwischen 20 und 30 Wochenstunden für das Studium aufwenden. In dieser Kategorie finden sich mehr Erstzugelassenen. Interessant ist, dass auch unter den Erstzugelassenen nahezu ein Drittel der Befragten weniger als 20 Stunden pro Woche für das Studium aufwendet. Eingerechnet sind in diese 20 Stunden sowohl der Lehrveranstaltungsbesuch als auch das Selbststudium (zu Hause).

Tabelle 16: Aufwand für das Studium in Stunden/Woche (Angaben in %)

<i>Stunden pro Woche:</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Bis 10 Stunden	6	12	21
11-20 Stunden	24	24	31
21-30 Stunden	40	30	20
mehr als 30 Stunden	30	32	20
keine Angabe	-	2	5
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

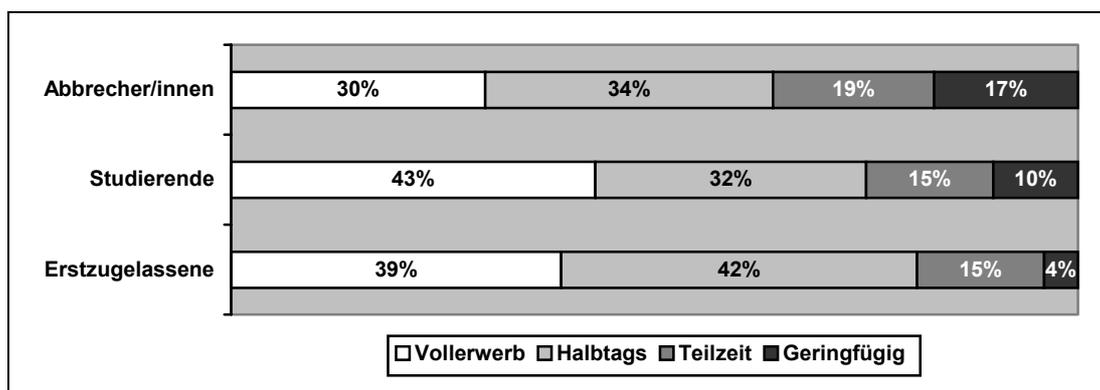
Nach Geschlechtszugehörigkeit finden wir Unterschiede bei den Erstzugelassenen, und zwar dahingehend, dass mehr Frauen (8%) zu den Studieninaktiven gehören als Männer (3%). Werden die beiden Kategorien bis 10 Stunden und 11-20 Stunden zusammengezogen, dann wird der Unterschied noch deutlicher. Während unter den weiblichen Studierenden mehr als

ein Drittel weniger als 20 Stunden für das Studium pro Woche aufwendet, ist dieser Anteil bei den Männern 22%. Bei Studierenden und Abbrecher/inne/n bestehen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Nach dem Alter bestehen signifikante Unterschiede bei den Studierenden und bei den Abbrecher/inne/n. Mehr als ein Viertel der über 35jährigen wandte im abgelaufenen Semester weniger als 10 Stunden pro Woche für das Studium auf. Je älter der/die Befragte, desto geringer ist der Studienaufwand. Einen gewissen Einfluss auf die Studienaktivität hat auch der Typus der Hochschulzugangsberechtigung. In der Gruppe der wenig Studienaktiven finden sich doppelt so viele BHS-Abgänger/innen als AHS-Abgänger/innen. Schließlich besteht bei den Studierenden und Abbrecher/innen ein signifikanter Zusammenhang zwischen Studienaktivität und Sorge für Kinder. Unter den Studierenden haben von jenen, die eine geringe Studienaktivität aufweisen (unter 10 Stunden) 28% mindestens ein Kind, währenddessen der Anteil jener, die kein/e Kind/er haben mit einer geringen Studienaktivität bei 10% liegt.

Zwischen den beiden Befragungszeitpunkten – September 2001 und Jänner 2002 – lassen sich keine nennenswerten Unterschiede feststellen. Der Anteil der Vollzeitstudierenden ist in beiden Stichproben gleich groß, der Anteil der "geringfügig" Studierenden ist im Jänner 2002 etwas niedriger als im September 2001.

Getestet wurde in dieser Studie, wie hoch die Befragten ihre Studienaktivität im Vergleich zu einer Erwerbstätigkeit veranschlagen.

Abbildung 3: Studienaufwand im Vergleich zu einer Erwerbstätigkeit



Bei einem Vergleich der eigenen Studienaktivität mit dem Ausmaß einer Erwerbstätigkeit fällt auf, dass in allen drei Befragtengruppen der Anteil jener, die das Studium als Vollerwerbstätigkeit betrachten unter 50% liegt. Das Studium ist für 43% der Erstzugelassenen, für 39% der Studierenden und 30% der Studienabbrecher/innen der uneingeschränkte Lebensmittelpunkt. Bei allen anderen Befragten spielen weitere Aktivitäten neben dem Studium eine Rolle im Zeitbudget, wobei unter den Abbrecher/inne/n mehr als ein Drittel angegeben hat, dass das Studium höchstens einer Teilzeitbeschäftigung nahe gekommen ist.

Das Ausmaß der Studienaktivität steht dabei auch in einem Zusammenhang mit der Studienmotivation bzw. Abschlussorientierung. Angenommen wird hier, dass eine deutliche Orientierung auf den Studienabschluss die Studienaktivität erhöht. Diese Annahme kann durch die Daten bestätigt werden, wobei sie nur für die Studierenden gilt. Bei den Erstzugelassenen führt eine Orientierung auf den Studienabschluss nicht zu einem zeitlich intensiverem Studium. Kein Zusammenhang besteht zwischen der Zeit, die dem Studium gewidmet wird und dem Elan, welcher in das Studium gesteckt wird.

Von erheblichem Einfluss auf das Ausmaß der Studienaktivität ist der Umfang der Erwerbstätigkeit. Eine Erwerbstätigkeit der Studierenden bis 20 Stunden pro Woche wirkt sich nicht auf die Studienaktivität aus. Bei einer Erwerbstätigkeit von mehr als 20 Stunden pro Woche sinkt der Anteil der Studierenden mit einer Studienaktivität über 20 Stunden unter die Hälfte. Bei einer Vollzeitbeschäftigung weist ein Drittel der Studierenden eine Studienaktivität unter 10 Stunden pro Woche auf.

Tabelle 17: Einfluss der Erwerbstätigkeit auf die Studienaktivität Studierende (in %)

<i>Studienintensität:</i>	ERWERBSTÄTIGKEIT IN STUNDEN				kein Erwerb (n=291)
	36 u. mehr (n=135)	20-35 (=102)	12-20 (n=88)	>12 (n=180)	
Bis 10 Stunden	35	19	6	4	7
11-20 Stunden	29	33	21	24	20
21-30 Stunden	17	28	38	31	34
30 + Stunden	13	19	37	41	39
Keine Angabe	6	1	-	-	-
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Welche Auswirkungen hat die Einführung des Studienbeitrages auf die Erwerbstätigkeit und damit in weiterer Folge auf die Studienaktivität. Kann durch die hier erhobenen Daten belegt werden, dass die Einführung der Studienbeiträge zu einer Ausweitung der Erwerbstätigkeit führt? Das Ergebnis ist: 15% der befragten Studierenden haben aufgrund der Einführung der Studienbeiträge ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt, wobei diese Ausweitung insbesondere von jenen mit einer geringfügigen Beschäftigung angegeben wird. Zwei Drittel dieser Personen zahlen die Studienbeiträge selbst, es handelt sich eher um Personen aus der Altersgruppe 25-34 Jahre, sie haben eher keine Kinder und kommen aus der Arbeiter/innenschicht. Nach dem Geschlecht bestehen keine Unterschiede.

Von den erwerbstätigen Studierenden gaben im September 2001 55% an, dass die Einführung der Studienbeiträge zu keiner Veränderung des Zeitausmaßes ihrer bisherigen Beschäftigung führen werde. 26% hatten noch gemeint, dass sie ihre Erwerbstätigkeit ausdehnen würden, wobei insbesondere jene, die ihren Studienbeitrag über eigene Erwerbstätigkeit finanzierten eine solche Ausdehnung angaben und 9% meinten sie würden wahrscheinlich weniger arbeiten. Von den Nicht-Erwerbstätigen gaben im September 2001 ein Viertel an, dass sie eine Erwerbstätigkeit aufnehmen würden. In der Befragung Jänner 2002 finden wir rund 6% (!), die aufgrund der Studienbeiträge eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben.

Deutliche Unterschiede in der Studienaktivität ergeben sich nach Studienrichtungsgruppen. In den geisteswissenschaftlichen Fächern findet sich der größte Anteil an Studierenden mit einer geringen Studienaktivität (17%), während in der Medizin der größte Anteil an Vollzeitstudierenden gegeben ist (46%).

Tabelle 18: Studienintensität nach Studienrichtungen (in %)

<i>Studienintensität:</i>	GeWi-Studien	SoWi-Studien	Rechtswiss.	Techn. Studien	NaWi-Studien	Medizin/ Vetmed.
Bis 10 Stunden	17	16	17	11	7	6
11-20 Stunden	34	28	22	21	18	18
21-30 Stunden	28	31	32	31	38	26
30 + Stunden	18	25	25	36	34	46
Keine Angabe	3	-	4	1	3	4
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Schließlich wurde noch eine weitere Variable zur Überprüfung der Studienaktivität herangezogen, nämlich die Prüfungsteilnahme. Hier zeigt sich, dass rund vier Fünftel der Erstzugelassenen am Ende des ersten Semesters eine Prüfung abgelegt haben, unter den Studierenden haben in diesem Semester drei Viertel eine Prüfung abgelegt. Problematisch sind jene 15% der Erstzugelassenen, die nach einem Semester noch keine einzige Prüfung abgelegt haben.

Die meisten Erstzugelassenen die noch keine Prüfung gemacht haben findet man an der Universität Wien (22%), an der Universität Linz (24%) und an der Universität Klagenfurt (27%). Da die Umfrage im Februar gemacht wurde, könnte es aber sein, dass noch Prüfungen am Anfang des Sommersemester gemacht wurden. Wenngleich in dieser Gruppe noch eine gewisse Möglichkeit besteht, dass eine solche Prüfung zu Beginn des Folgesemesters abgelegt wird bzw. aufgrund der gewählten Studienrichtung die Prüfungsteilnahme etwas geringer ist, so lassen sich aus der Verknüpfung dieser Angaben mit Aussagen zur Studienintensität und zur Studienmotivation doch Schlussfolgerungen derart ableiten, dass hier einerseits eine gewisse Abbruchgefährdung gegeben ist und andererseits eine längere Studiendauer zu erwarten ist.

Wenig überraschend ist das Ergebnis, dass bei den Studienabbrecher/inne/n der Anteil der Prüfungsaktiven im letzten Studienjahr deutlich niedriger lag. Bei mehr als der Hälfte (58 %) der Abbrecher/innen liegt es länger als zwei Semester zurück, dass sie eine Prüfung abgelegt haben.

Tabelle 19: Zuletzt eine Prüfung abgelegt od. ein Zeugnis erworben (in%)

<i>Letzte Prüfung:</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
in diesem Semester	85	72	-
im letzten Semester	-	14	21
Vor 2 Semestern	-	5	13
liegt länger zurück	-	8	58
noch keine Prüfung	15	1	8
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Keinen Einfluss auf die Prüfungsaktivität hat die Geschlechtszugehörigkeit, wohl aber die Sorge für Kinder und die Altersgruppenzugehörigkeit. Während unter den Studienabbrecher/innen mit Kind/ern 12% nie zu einer Prüfung angetreten sind, ist dieser Anteil bei jenen ohne Kind/ern 6%. Bei Studierenden mit Kind/ern liegt bei 21% die letzte Prüfung mehr als ein Jahr zurück, bei den Studierenden ohne Kind/ern sind es 6%, die im letzten Jahr keine Prüfung gemacht haben. Von den über 35jährigen Studierenden haben 56% (!) in diesem Semester keine Prüfung gemacht, von den unter 20jährigen 16%. Studierende der Universität Linz sind am wenigsten häufig zu einer Prüfung im Wintersemester 2001 angetreten (65%). Am seltensten zu Prüfungen sind im Wintersemester JUS-Studenten und NAWI-Studenten angetreten (jeweils 61 %). Unter den Studienabbrecher/inne/n sind es – erwartungsgemäß – eher die Jungen, die im letzten Semester keine Prüfung gemacht haben. Je länger jemand im Studium verbleibt, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass zu Prüfungen angetreten wird.

Besteht ein Zusammenhang zwischen Prüfungs- und Studienaktivität? Kann angenommen werden, dass Personen mit einer niedrigen Prüfungsaktivität auch eine niedrige Studienaktivität aufweisen?

Tabelle 20: Zusammenhang zwischen Studien- und Prüfungsaktivität nach Status der Befragten (Spaltenprozent)

Prüfungsaktivität**)	BEFRAGTENSTATUS					
	Erstzugelassene		Studierende		Abbrecher/innen	
	Studienaktivität*)		Studienaktivität*)		Studienaktivität*)	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Ja	86	63	93	77	36	30
Nein	14	37	7	23	64	70
	p<.03; Phi=.16		p<.01; Phi=.20		n.sign.	

*) Dichotomisierung der Studienaktivität nach mehr als 10 Stunden pro Woche (=ja) und weniger als 10 Stunden pro Woche (=nein); **) Dichotomisierung der Prüfungsaktivität nach letzte Prüfung innerhalb des letzten Studienjahres (=ja) und Prüfung liegt länger als ein Jahr zurück (=nein).

Die Tabelle veranschaulicht, dass es wohl einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Studien- und Prüfungsaktivität bei den Erstzugelassenen und Studierenden gibt, jedoch nicht bei den Studienabbrecher/innen.

Von Interesse ist schließlich, welche Studienaktivität jene Studienabbrecher/innen aufwiesen, die als Abbruchgrund den Studienbeitrag angegeben haben. Im Fragebogen wurden dazu zwei Fragen gestellt: *„Ich habe abgebrochen, weil ich mir den Studienbeitrag nicht leisten können“* und *„Ich habe abgebrochen, weil ich den Studienbeitrag generell ablehne“*. Für die Analyse haben wir die Antworten auf die beiden Fragen zusammengefasst. Die Datenanalyse zeigt zuerst, dass 36% der Studienabbrecher/innen – unter anderen Gründen – den Studienbeitrag als Abbruchgrund genannt haben (siehe auch Kapitel Studienabbruch). Weiters wird deutlich, dass diese Personen eine vergleichsweise niedrige Studienaktivität hatten. 47% hatten noch keine Prüfung abgelegt, 49% hatten weniger als 10 Stunden pro Woche für das Studium aufgewendet. Kein Zusammenhang besteht zwischen Lehrveranstaltungsbesuch und dem Abbruchgrund Studienbeitrag, d.h. es haben jene Personen, die weniger in Lehrveranstaltungen waren, nicht überdurchschnittlich ihr Studium aufgrund der Studienbeiträge beendet.

Wird die Frage dahingehend gestellt, wie viele Studienaktive das Studium aufgrund des Studienbeitrages aufgehört haben, dann kann von einem Drittel ausgegangen werden. Wird allerdings die Kombination *„höhere Studienaktivität“* (mehr als 20 Wochenstunden Zeitaufwand für das Studium) und Abbruchgrund Studienbeitrag allen anderen Kombinationen gegenüber gestellt, dann liegt der Anteil bei 13%.

Tabelle 21: Zusammenhang zwischen Studienaktivität und Abbruchgrund Studienbeitrag (Angaben in %, Summe über alle Zellen=100)

Beitrag war...	Abbruchgrund	Wochenstunden für das Studium	
		bis 20 Stunden	über 20 Stunden
kein Abbruchgrund		22	13
		34	31

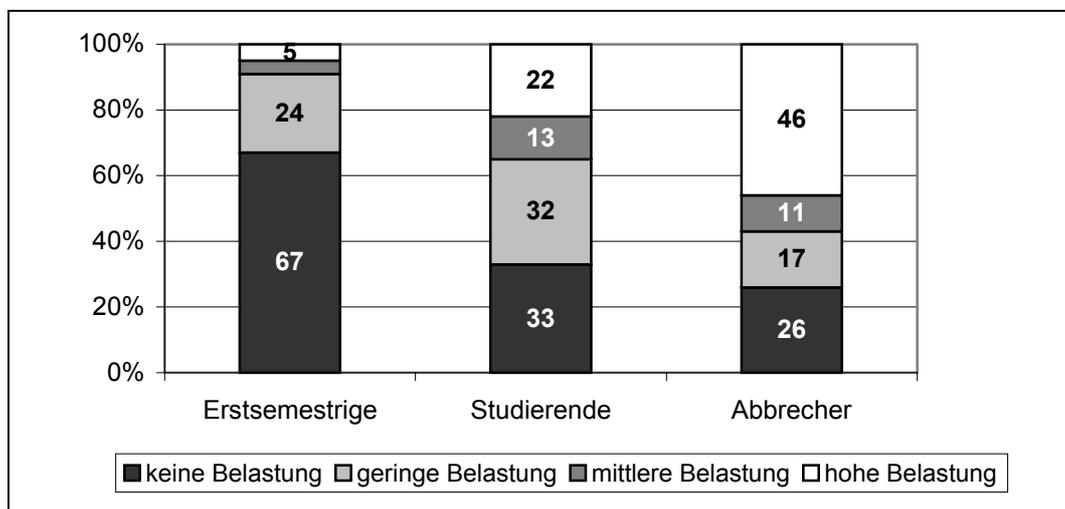
Als eine wesentliche Ursache des veränderten Sozialverhaltens der Studierenden wird die Veränderung der Rolle der Studierenden gesehen, die bereits in den 1980er Jahren diagnostiziert worden ist¹. Dieser Prozess wird als Schwinden der Zentralität des Studiums gekennzeichnet. Die Dezentralitätsthese besagt, dass die Studierenden ihre Zeit teilen zwischen Studium, Erwerbstätigkeit, Familie (Ehe/Kinder), Wohnung und ihren privaten Räumen. Wir wollen in unserer Analyse weniger die Frage multipler Rollen diskutieren oder mögliche Auswirkungen gesellschaftlicher Individualisierung auf das Studienverhalten, wir wollen uns

¹ Huber, L. 1985. Studiensituation heute und Wandel der Studentenrolle. In: Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik (Hrsg.). Hochschuldidaktische Stichworte. Hamburg: Universität Hamburg.

mehr der Frage zuwenden, welcher Zeitaufwand durch außeruniversitäre Handlungsfelder entsteht und welche Auswirkungen dieser Zeitaufwand auf die Studienaktivität hat. Um diese Frage zu beantworten, werden zwei Handlungsfelder in einem "Belastungsindex" zusammengeführt, nämlich Erwerbstätigkeit und Kindersorge. In weiteren Forschungen müsste geklärt werden, in welchem Umfang "Beziehungsarbeit" in Partnerschaften/Ehen eine "Belastung" darstellt oder das Vorhandensein einer eigenen Wohnung. Dieser hier erstellte Index führt zu folgenden "Belastungstypen":

- keine Belastung: nicht erwerbstätig, kein Kind;
- geringe Belastung: 0-20 Stunden erwerbstätig;
- mittlere Belastung: 21-35 Stunden erwerbstätig, oder ein Kind;
- hohe Belastung: voll-erwerbstätig, oder zumindest geringfügig beschäftigt + 1 Kind, oder nicht erwerbstätig und 2 Kinder bzw. alle darüber hinausgehenden Kombinationen.

**Abbildung 4: Belastung nach Status der Befragten
(Angaben in %)**



Erstzugelassene (n=299); Studierende (n=790); Abbrecher (n=354)

Die Grafik zeigt die "Belastetheit" der Befragten nach ihrem Status. Wie erwartet, ist der Anteil der "Unbelasteten" unter den Erstzugelassenen wesentlich höher (67%) als unter den Studierenden (33%) oder Abbrecher/innen (26%). Umgekehrt finden wir unter den Erstsemestriigen 5% mit einer hohen Belastung, unter den Studierenden sind es 22% und unter den Abbrecher/inne/n sind es 46%.

Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen "Belastung" und Studienaktivität? Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass sowohl bei den Studierenden als auch bei den Abbrecher/inne/n ein signifikanter Zusammenhang zwischen Belastung und Studienaktivität gegeben ist: Je niedriger der Zeitaufwand für studienexterne Aktivitäten – je höher die Belastung –, desto geringer ist die Studienaktivität.

**Tabelle 22: Studienaktivität nach studienexternen "Belastungen"
(Angaben in %)**

<i>Studienaktivität</i>	STUDIERENDE (N=790)				ABBRECHER (N=354)			
	Keine Belastung (n=261)	Geringe Belastung (n=253)	Mittlere Belastung (n=102)	Hohe Belastung (n=173)	Keine Belastung (n=93)	Geringe Belastung (n=59)	Mittlere Belastung (n=39)	Hohe Belastung (n=163)
Bis 10 h	5	5	18	31	10	9	13	38
11 – 20	19	21	34	31	27	34	36	28
21 - 30	36	33	26	20	21	39	28	18
>30	40	41	22	13	38	12	23	13
k.A.	-	-	-	5	4	6	0	3
<i>gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant

Da bei den Erstzugelassenen, die Belastung neben dem Studium sehr gering ist, ist auch kein eindeutiger Zusammenhang mit der Studienaktivität eruierbar.

5. Studienfachwahl und Arbeitsmarktorientierung

Abstract: 85% der Befragten wählten ihr Studienfach primär aus Interesse am Fach. Wenn auch primär eigenes Interesse als entscheidend bei der Studienfachwahl angegeben wird, bedeutet dies noch nicht eine autonome Entscheidung. Denn sowohl familiäre Erwartungen als auch berufliche Komponenten haben bei der Studienfachwahl einen hohen Stellenwert. Vor diesem Hintergrund ist auch nicht überraschend, dass sich 8 von 10 Erstzugelassenen und 7 von 10 Studierenden eine starke Arbeitsmarktorientierung der Universitäten wünschen. Dabei ist interessant, dass es nicht primär erwerbstätige Studierende sind, die für eine starke Arbeitsmarktorientierung der Universitäten votieren.

38% der Befragten gaben an, dass den Universitäten die Arbeitsmarktorientierung tatsächlich gelinge. Die eingeschätzte Arbeitsmarktorientierung korreliert mit der Studienzufriedenheit, d.h. eine geringere (wahrgenommene) Arbeitsmarktorientierung ist verknüpft mit geringerer Studienzufriedenheit. Die Studie zeigt darüber hinaus, dass die eigenen Arbeitsmarktchancen nicht direkt mit der Arbeitsmarktorientierung der Universitäten in einen Zusammenhang gebracht werden. Ein abgeschlossenes Studium gewährleistet also (aus der Sicht der heute Studierenden) auch unabhängig davon wie stark es am Arbeitsmarkt orientiert ist, eine gute berufliche Stellung. Frauen erwarten sich über eine stärkere Arbeitsmarktorientierung der Universitäten bessere Zugangschancen zum Arbeitsmarkt.

Aus den vorliegenden Daten kann geschlossen werden, dass sich die Universitäten in einem zunehmenden Konkurrenzverhältnis zu anderen Bildungsinstitutionen – insbesondere den Fachhochschulen - befinden. Wenn auch nur 10% der Erstzugelassenen vor Beginn des Studiums einen Fachhochschulbesuch ernsthaft in Erwägung gezogen, so haben diese doch schon deutlich häufiger als länger Studierende die Fachhochschule als Bildungsalternative genannt. Das hängt auch damit zusammen, dass die Zahl der Studienplätze im Fachhochschulsektor im WS 2001 deutlich angestiegen ist.

Bei der Frage nach der Studienmotivation interessiert, ob zwischen den verschiedenen Gruppen von Befragten Unterschiede dahingehend bestehen, dass Erstzugelassene (aufgrund der Studienbeiträge) stärker abschlussorientiert und berufsorientiert studieren. Gefragt wurde: *”Welche der folgenden Gründe haben Sie bewogen, dieses Studium zu studieren?”*

Tabelle 23: Studienfachwahl nach Status der Befragten (in %)

<i>Studienmotivation:</i>	STATUS DER BEFRAGTEN		
	Erstzugelass. (n=300)	Studierende (n=800)	Abbre- cher/innen (n=400)
Interesse am Fach	85,2	88,7	83,5
Voraussetzung für meinen Wunschberuf	36,9	29,5	21,4
Konkrete Vorstellung von der berufl. Tätigkeit	32,8	26,7	27,2
Gute Berufsaussichten des Fachs	34,0	25,6	23,7
Gute schulische Leistungen in diesem Bereich	22,4	12,2	11,6
Anraten von Freunden und Verwandten	7,8	9,3	7,6
Hohes Prestige des Fachs	7,3	8,7	4,9
Gute Studienbedingungen	10,2	5,8	5,8
Kurze Studiendauer in diesem Fach	3,2	2,0	1,3
Das Fach hat eine hohe Abschlussquote	2,3	1,1	2,2
Nichts davon	1,5	1,2	2,2

Die Tabelle illustriert bei mehr als vier Fünftel der Befragten als primäres Studienwahlmotiv *”Interesse am Fach”*. Der Faktor *”Interesse am Fach”* lässt auf ein autonomes Entscheiden der Befragten schließen. Hier argumentiert Ecarius², dass es sich mehr um eine Stilisierung handle. Diese Selbstwahrnehmung sei auch dann gegeben, wenn schon die Eltern dasselbe Studium gewählt hatten. Es erscheint plausibler, so Ecarius, dass es sich hierbei nicht um eine realistische Darstellung handelt, sondern um die Reproduktion sozialer Erwartungen. Abgesehen vom Interesse am Fach spielt die berufliche Komponente eine große Rolle. Vor allem von den Erstzugelassenen wurde diese Komponente sehr häufig genannt. Überraschend ist, dass – ob-

² Ecarius, J. Was will die jüngere mit der älteren Generation? Opladen: Leske & Budrich 1998.

wohl Mehrfachnennungen möglich waren – die basale Studiendauer eines Faches bzw. die angenommenen Abschlussquoten keinen Einfluss auf die Studienmotivation bzw. – studienwahl hatten.

Eine differenzierte Datenanalyse zeigt, dass Erstzugelassene, die nicht aus Interesse am Fach zu studieren begonnen haben, eher in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen bzw. in technische Studien immatrikuliert sind. Und sie haben stärker eine konkrete Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit.

Die nachfolgende Faktorenanalyse zeigt bei den Erstzugelassenen vier Motivgruppen, d.s. erstens jene Personen, die fach- und prestigeorientiert das jeweilige Studienfach gewählt haben. Es handelt sich dabei eher um Männer und solche Personen, die eine höhere Studienaktivität aufweisen.

Tabelle 24: Dimensionen der Studienfachwahl von Erstzugelassenen

	FAKTOREN/DIMENSIONEN			
	F1	F2	F3	F4
<i>Gründe für Studienfachwahl:</i>	”Fachorientierung”	”Studienbedingungen”	”Berufsorientierung”	”Biografie”
Voraussetzung für meinen Wunschberuf	.728			
Konkrete Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit	.691			
Hohes Prestige des Faches	.637			
Kurze Studiendauer in diesem Fach		.802		
Das Fach hat eine hohe Abschlussquote		.735		
Gute Studienbedingungen		.584		
Gute Berufsaussichten des Fachs			.721	
Interesse am Fach			-.757	
Anraten von Freunden				.912
Gute schulische Leistungen in diesem Bereich				.377

Extraction Method: Principal Axis Factoring.

Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization. Erklärter Anteil der Varianz $R^2=58,78\%$

Ein zweiter Faktor enthält jene Studienwahlmotive, die sich auf die (zu erwartenden) Studienbedingungen bezieht. Bei diesem Faktor lassen sich keine wesentlichen soziodemographischen Einflüsse nachweisen.

Der dritte Faktor wird hier ”Berufsorientierung” genannt. In diesem Faktor bestehen geringe geschlechtsspezifische Unterschiede, d.h. Männer geben eher die guten Berufsaussichten an.

Der vierte Faktor bezieht sich auf externe Aspekte, wie z.B. die schulischen Leistungen und den social support. Auch hier können keine soziodemographischen Unterschiede nachgewiesen werden.

Nach Studienrichtungsgruppen gibt es erhebliche Unterschiede bei den Beweggründen für das Studium, und zwar dahingehend, dass bei den Erstzugelassenen der Medizin eine konkrete Vorstellung hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit besteht, es sich um den Wunschberuf handelte, das Studium wegen des hohen Prestiges gewählt wurde, aber die Berufsaussichten als schlecht beurteilt werden. Jene Erstzugelassenen, die naturwissenschaftliche Studien gewählt

haben, haben dies vor dem Hintergrund guter Schulleistungen getan aber nicht weil sie damit ihren Wunschberuf verknüpft hätten. Außerdem haben sie eine wenig konkrete Vorstellung über den späteren Beruf und sie schätzen dementsprechend auch die Berufsaussichten ungünstig ein. Gut schätzen demgegenüber jene Erstzugelassenen ihre Berufsaussichten ein, die technische Studien gewählt haben. Hinter dieser Wahl stehen auch eher gute schulische Leistungen, weil die unmittelbare soziale Umgebung (Freund, Verwandte) dazu geraten haben und die Studienbedingungen als gut eingeschätzt werden. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Motivation für sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen. Diese werden auch eher wegen günstiger Studienbedingungen und guter Berufsaussichten gewählt. Hinsichtlich der Geisteswissenschaften gibt es bei den Erstzugelassenen keine auffälligen Unterschiede zum Durchschnitt, es werden lediglich die Berufsaussichten im Vergleich zu anderen Studienrichtungen schlechter eingestuft. Rechtswissenschaften werden von den Erstzugelassenen eher wegen des hohen Prestiges gewählt. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht von den Studierenden, die schon länger dieses Fach belegen. Die Studierenden schätzen nur im Vergleich zu den Erstzugelassenen die Berufsaussichten mit einem abgeschlossenen rechtswissenschaftlichen Studium ungünstiger ein. Auffällig ist, dass Erstzugelassene heterogener in ihren Einstellungen sind. Studierende und Studienabbrecher/innen zeigen eine größere Homogenität, d.h., dass sie sich über die Fächer hinweg in der eingeschätzten Motivation für die Studienfachwahl weniger unterscheiden als Erstzugelassene.

Bei den Studienabbrecher/inne/n lassen sich folgende Auffälligkeiten herausstellen. Studienabbrecher/innen der Geisteswissenschaften haben ihr Studium unterdurchschnittlich aufgrund guter Schulleistungen aufgenommen, sie haben es massiv aufgrund ihres Interesses an dem jeweiligen Fach aufgenommen und sie schätzen die Berufsaussichten als schlecht ein, wobei letztere Aussage vor dem Hintergrund des bereits vollzogenen Abbruchs eine hohe Evidenz besitzt. Abbrecher/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften haben bei Studienwahl zwar konkrete Vorstellungen über den Beruf gehabt und auch gute Berufsaussichten mit der Fachwahl verknüpft, aber ihr Interesse am Fach ist unterdurchschnittlich gewesen. Bei den Studienabbrecher/inne/n der Naturwissenschaften finden wir ein den Erstzugelassenen ähnliches Bild, d.h. sie blickten zwar auf gute Schulleistungen in diesem Fach zurück, sie hatten aufgrund ihres Interesses an dem Fach zu studieren begonnen, sie sahen für sich gute Berufsaussichten, aber sie hatten keine konkreten Vorstellungen von dem dem Studium folgenden Beruf und letztlich war es auch nicht ihr Wunschberuf.

Hinsichtlich der Studienmotivation bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede. Männer haben eher konkrete Vorstellungen über die dem Studium folgende berufliche Tätigkeit. Sie studieren auch eher wegen guter Berufsaussichten. In dieser Hinsicht sind die Unterschiede in allen drei Befragtengruppen signifikant. Bei den Erstzugelassenen studieren 38% der Männer im Vergleich zu 31% der Frauen wegen der guten Berufsaussichten. Bei den Studierenden sind es 35% der Männer im Vergleich zu 17% der Frauen und bei den Abbrecher/innen sind es 29% der Männer gegenüber 18% der Frauen, die gemeint hatten, das Studium aufgrund guter Berufsaussichten begonnen zu haben. Interessant ist, dass es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt hinsichtlich der schulischen Leistungen, d.h. Frauen gehen nicht deshalb – so wie zuweilen vermutet wird – an die Universität, weil sie bessere Schulleistungen als die Männer hatten. Männer studieren darüber hinaus stärker aus Prestige Gründen, während Frauen stärker ein Studium aufnehmen, weil sie ein Interesse an dem jeweiligen Fach haben. Interessant ist schließlich noch das Ergebnis, dass Männer stärker aufgrund einer stimulierenden Wirkung ihrer sozialen Umgebung des Studiums begonnen haben als Frauen. Und hier gibt es einen Unterschied zwischen Studierenden und Abbrechern, d.h. wenn ein solcher social support durch das unmittelbare soziale Netzwerk nicht gegeben ist, dann steigt das Abbruchrisiko.

5.1 Universität und Arbeitsmarkt

Das tertiäre Bildungssystem ist in den letzten Jahren verstärkt mit der Anforderung konfrontiert, eine stärkere Orientierung am Arbeitsmarkt vorzunehmen. Mit der Einführung der Studienbeiträge wird eine zusätzliche Komponente in diese Richtung vermutet. Durch die Einführung der Studienbeiträge ist zu erwarten, dass vor allem Erstzugelassene sich von der Universität eine stärkere Orientierung am Arbeitsmarkt erwarten, weil Bildung stärker als Ware gesehen wird, und hier nun auch eine Kosten – Nutzen Rechnung angestellt werden kann. Gefragt wurde: *”Wie sehen Sie persönlich die Aufgabe der Universität im Hinblick auf den Arbeitsmarkt?”*

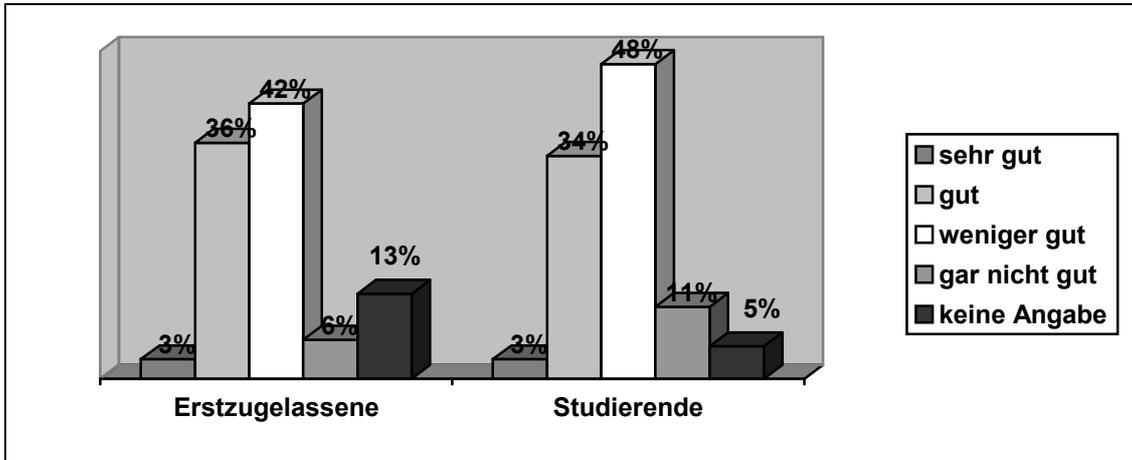
Tabelle 25: Arbeitsmarktorientierung der Universität nach Status der Befragten (in %)

<i>Sollte sich die Universität...</i>	STATUS DER BEFRAGTEN		
	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
- ausschließlich am Arbeitsmarkt orientieren	4	5	6
- stark am Arbeitsmarkt orientieren	75	63	67
- eher nicht am Arbeitsmarkt orientieren	15	26	19
- praktisch gar nicht am Arbeitsmarkt orientieren	3	5	7
- keine Angabe	3	1	1
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Von den Erstzugelassenen sagen 8 von 10, dass sich die Universität stark am Arbeitsmarkt orientieren solle, bei den Studierenden sind es 7 von 10. Zwischen Frauen und Männern gibt es hier keinen bedeutenden Unterschied. Am stärksten wird die Arbeitsmarktnähe der Universität von Erstzugelassenen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften erwartet, am wenigsten von jenen der Geisteswissenschaften.

Weiters wurde gefragt, wie der Universität diese Orientierung am Arbeitsmarkt gelingt. Im Antwortverhalten der Gruppe der Erstzugelassenen, der Studierenden und der Abbrecher/innen, gab es hier keinen bedeutenden Unterschied ca. 3 % antworteten es gelinge ”sehr gut”; ca. 35 % antworteten es gelinge ”gut”. Weniger gut gaben 42% der Erstzugelassenen und 48% der Studierenden an. Mit ”gar nicht gut” bewerteten die Arbeitsmarktorientierung der Universität 6% der Erstzugelassenen und 11% der Studierenden. Mehrheitlich wird also eine mangelnde Arbeitsmarktorientierung der Universität festgestellt. Aus der Tatsache, dass 13% der Erstzugelassenen auf diese Frage keine Antwort gaben, kann geschlossen werden, dass sich hier erst im Verlauf des Studiums eine eindeutige Einstellung herauskristallisiert.

**Abbildung 5: Der Universität gelingt die Orientierung am Arbeitsmarkt...
(Erstzugelassene/Studierende)**

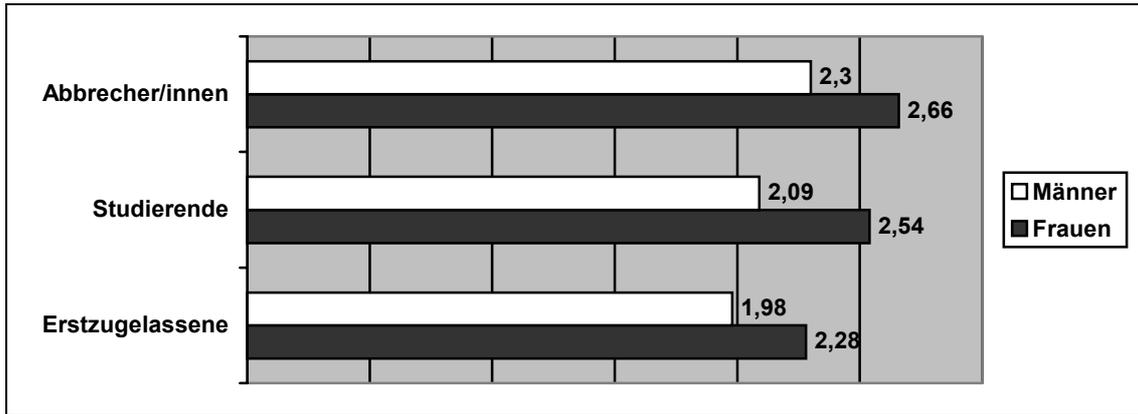


Einen hoch signifikanten Zusammenhang finden wir zwischen der eingeschätzten Arbeitsmarktorientierung der Universitäten und der Studienzufriedenheit. Je geringer die tatsächliche Orientierung der Universität am Arbeitsmarkt eingeschätzt, desto geringer ist auch die Studienzufriedenheit.

Aus der geringen Orientierung der Universität am Arbeitsmarkt könnte die Schlussfolgerung abgeleitet werden, dass Studierende auch ihre Arbeitsmarktchancen als ungünstig einschätzen. Diese Vermutung lässt sich durch die Daten falsifizieren. Wenn auch die Universität als wenig arbeitsmarktorientiert eingeschätzt wird, werden die eigenen Arbeitsmarktchancen weitgehend als intakt gesehen. Bei der Frage: *„Wie schätzen Sie generell die Arbeitsmarktchancen für Absolvent/inn/en Ihres Studienfaches ein – ausgezeichnet, gut, eher schlecht oder sehr schlecht?“*, schätzen 70% der Erstzugelassenen und 60% der Studierenden die Arbeitsmarktchancen für Absolvent/inn/en des eigenen Studienfaches als ausgezeichnet bzw. gut ein. Hier handelt sich offensichtlich um eine Dissonanzreduktion zur Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes, wobei die positive Grundhaltung sich scheinbar im Laufe des Studiums abnimmt. Je näher der Eintritt in den Arbeitsmarkt ist, desto kritischer werden die eigenen Chancen bewertet. Sowohl Erstzugelassene als auch Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und technischer Studien schätzen die Arbeitsmarktchancen von Absolvent/inn/en des eigenen Faches als gut ein. Durchgehend schlecht werden die Arbeitsmarktchancen der Absolvent/inn/en der geisteswissenschaftlichen Fächer und der Medizin eingeschätzt. Hinsichtlich der Rechts- und Naturwissenschaften sind die Anfänger/innen optimistischer als die schon länger Studierenden.

Hinsichtlich der Arbeitsmarktchancen bestehen auch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, und zwar in allen Gruppen von Befragten. Weibliche Studierende schätzen die Arbeitsmarktchancen von Absolventen ihres Faches schlechter ein als ihre männlichen Kollegen. Männer haben schon bei der Studienwahl eine optimistischere Haltung hinsichtlich des Eintritts in den Arbeitsmarkt.

Abbildung 6: Erwartete Arbeitsmarktchancen nach Geschlecht (Mittelwerte)



4-stufige Skala (1=ausgezeichnet, 4=sehr schlecht)

Aufgrund dieser Differenz ist es auch verständlich, dass weibliche Studierende häufiger eine stärkere Orientierung der Universität am Arbeitsmarkt wünschen. Frauen erwarten sich von einer stärkeren Orientierung der Universität am Arbeitsmarkt mehr Vorteile als dies für die Männer der Fall ist.

5.2 Alternativen zum Studium

Vor dem Hintergrund einer kritischen Einschätzung der Universität hinsichtlich ihrer Vorbereitung für den Arbeitsmarkt steht die Frage nach möglichen Alternativen vor dem Studium. Hier interessiert einerseits, ob es Alternativen zu einem Universitätsstudium gegeben hat und wie diese im Zusammenhang stehen mit Überlegungen zum Arbeitsmarkt. Erstzugelassene, Studierende und Abbrecher/innen wurden gefragt, ob es vor Beginn ihres Studiums eine echte Alternative zum Studium gegeben hat. Diese Frage beantworteten 42% der Erstzugelassenen, 43% der Studierenden und 41% der Abbrecher/innen mit ja (siehe folgende Tabelle). Zwischen den Geschlechtern gibt es hier keinen Unterschied. Aus den vorliegenden Daten kann zwar nicht geschlossen werden, dass sich die Universitäten ganz allgemein in einem zunehmenden Konkurrenzverhältnis zu anderen Bildungsinstitutionen bzw. zum Arbeitsmarkt befinden. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Befragtengruppen sind minimal. Analysiert man allerdings die konkreten Alternativen, dann ist ein Wandel feststellbar.

Für jene Befragten, für die es eine Alternative gab, wurden gefragt: *„Welche der folgenden Alternativen hatten Sie damals?“* Zwei Punkte fallen hier besonders auf, erstens, dass die Fachhochschule für fast ein Viertel der befragten Erstzugelassenen eine Alternative war und dass für fast die Hälfte der Studienabbrecher/innen, vor Beginn des Studiums die Berufstätigkeit ihre Alternative war (Studierende 27%, Erstzugelassene 25%). Das größere Angebot an Fachhochschulstudienplätzen seit dem WS 2001 schlägt sich also in den Einstellungen der Erstzugelassenen nieder.

Nach dem Geschlecht gibt es zwar keine Unterschiede dahingehend, dass Männer oder Frauen eher eine Entscheidung zwischen echten Alternativen getroffen haben, aber es gibt beträchtliche Unterschiede bei den zur Wahl gestandenen Alternativen: bei den Erstzugelassenen ist für 28% der befragten Männer die Fachhochschule eine Alternative gewesen, während es bei den Frauen für nur 20% eine Alternative war.

Tabelle 26: Alternativen vor Studienbeginn nach Status der Befragten (in %)

	Erstzugelassene (n=126)	Studierende (n=347)	Abbrecher/innen (n=162)
<i><u>Alternative zum Studium:</u></i>			
Ja	42	43	41
Nein	58	57	59
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>
<i><u>Welche Alternativen?</u></i>			
Anderes Studium	35	40	29
Berufstätigkeit	25	27	46
Studium an einer Fachhochschule	23	12	7
Berufsausbildung	8	12	4
Hochschullehrgang/Kolleg	8	6	8
Sonstiges	1	3	6
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Doppelt so viele Frauen als Männer unter den Erstzugelassenen standen vor dem Studium vor der Wahl Hochschullehrgang oder Studium (10% : 5%). Bei den Studierenden war für 35% der Männer die Berufstätigkeit eine Alternative und nur für 19% der Frauen. Auch unter den Studierenden war bei den Frauen vor dem Studium eher ein Hochschullehrgang eine Alternative. Bei den Studienabbrecher/inne/n ist für mehr Männer (55 %) als Frauen (38 %) Berufstätigkeit eine Alternative gewesen.

Vermutet werden könnte, dass die Einführung der Studienbeiträge bei den Erstzugelassenen die Suche nach Alternativen verstärkt hat. Die Datenanalyse zeigt hier allerdings, dass die Studienbeiträge keinen nennenswerten Einfluss bei den hier Befragten hatten. Das Ergebnis ist letztlich nicht überraschend. Das Studium wurde gewissermaßen trotzdem aufgenommen, obwohl die Studienbeiträge eine "Erschwernis" darstellten, und zwar wurde es deshalb "trotzdem" aufgenommen, weil keine Alternativen zur Verfügung gestanden sind. Es wäre wohl zu keinem Studium gekommen, wären echte Alternativen zur Verfügung gestanden und wären gleichzeitig die Studienbeiträge als wesentliche Erschwernis eingestuft worden.

6. Sozial-strukturelle Wirkungen des Studienabbruchs

Abstract: Anhand der Umfrageergebnisse lässt sich eine Tendenz der höheren sozialen Herkunft der Erstzugelassenen gegenüber den Studierenden und Abbrechern erkennen. Die Ergebnisse der Stichprobe sind aber nicht signifikant, sie können also nicht mit Sicherheit auf die Grundgesamtheit übertragen werden. Es zeigen sich zwar signifikante Unterschiede im Bildungsniveau der Eltern zwischen Erstzugelassenen, Studierenden und Abbrecher/innen dahingehend, dass das Bildungsniveau der Eltern der Erstzugelassenen am höchsten ist und die Schulbildungsniveaus der Eltern der Abbrecher/innen am niedrigsten sind, bei genauerer Untersuchung stellt sich aber heraus, dass die Unterschiede im Bildungsniveau der Eltern zwischen Erstzugelassenen und Studierenden zu gering sind, um signifikant zu sein. Die befragten Abbrecher/innen zeigen hingegen eindeutig eine bildungsfernere soziale Herkunft als der Rest der Befragten, dies gilt vor allem für die weiblichen Befragten. Die Ergebnisse weisen vor allem unter den Abbrecherinnen auf einen höheren Anteil von Müttern mit geringer Schulbildung hin.

Die beruflichen Positionen der Väter der Erstzugelassenen unterscheiden sich nicht von den beruflichen Positionen der Väter der Studierenden. Signifikant unterscheiden sich jedoch innerhalb der Gruppe der männlichen Abbrecher die Anteile der väterlichen Berufspositionen. Die berufliche Stellung der Mütter der Erstzugelassenen unterscheidet sich durch den höheren Anteil erwerbstätiger Mütter (dabei ein höherer Anteil Angestellter/Beamter), die Differenzen sind aber nicht signifikant. Signifikant unterscheidet sich wiederum nur die Gruppe der Abbrecher durch einen höheren Anteil nicht erwerbstätiger Mütter. Die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit der Mütter sind auf das unterschiedliche Durchschnittsalter der Befragtengruppen der Stichprobe zurückzuführen. Hinsichtlich des gesamten familiären Berufsmilieus (Kombination aus väterlicher und mütterlicher Berufsposition) fallen die männlichen Abbrecher signifikant durch eine höhere Zugehörigkeit zum Arbeiter/Arbeitslosenmilieu auf. Männliche Studierende weisen somit nicht nur eine geringere Berufsposition des Vaters auf, sie sind in dieser Konstellation auch stärker vom Studienabbruch betroffen. Ein Vergleich mit Daten der amtlichen Statistik zeigt, dass das Schulbildungsniveau der Väter und Mütter von Erstzugelassenen wie auch Studierenden insgesamt gestiegen ist. Dies lässt auf einen langfristigen Prozess steigender sozialer Herkunft der Studierenden schließen, der nicht unmittelbar mit den Studienbeiträgen zusammenhängt.

Obwohl nicht festgestellt werden konnte, dass sich die soziale Zusammensetzung der Erstzugelassenen (aufgrund der Studienbeiträge) verändert hat, ist dennoch zu beobachten, dass (ältere) Studierende aus dem Arbeitermilieu häufiger an Abbruch gedacht haben und diese, wie auch Studierende aus dem Selbständigen-/landwirtschaftlichen Milieu, häufiger mit den Studienbeiträgen begründen. Was also auf der Handlungsebene derzeit nicht feststellbar ist, nämlich eine geänderte soziale Zusammensetzung der erstzugelassenen Student/inn/en aufgrund der Studienbeiträge, ist auf der Einstellungsebene, wo es um den Studienabbruch aufgrund der Studienbeiträge geht, tendenziell zu beobachten.

Frauen aus unteren Bildungs- und Erwerbsschichten sind stärker vom Studienabbruch betroffen, wenn sie das Studium durch Erwerbstätigkeit oder durch die Unterstützung des Partners finanzieren. Bei männlichen Abbrechern ist das höhere durchschnittliche Studienantrittsalter auffallend, das mit der Herkunft aus unteren sozialen Schichten verbunden ist. Die höhere Abbruchrate unter männlichen Befragten aus Arbeiterfamilien kann teilweise über das durchschnittlich höhere Studienantrittsalter erklärt werden.

Abbrecher/innen aus unteren sozialen Schichten geben neben den Studienbeiträgen häufiger die Unvereinbarkeit des Studiums mit der Erwerbstätigkeit als Abbruchgrund an, außerdem die fehlende elterliche Unterstützung. Die generell höhere Erwerbstätigkeit unter Befragten unterer sozialer Schichten (und die geringere Finanzierung des Studiums durch elterliche Unterstützung) bewirkt eine geringere Studienaktivität. Hält man die Art der Finanzierung des Studiums konstant, hat die soziale Herkunft keine Wirkung auf die Studienaktivität. Die Bezieher von Studienbeihilfe sind am studienaktivsten.

Ausgegangen wird von der Hypothese, dass erstzugelassene Studierende im Vergleich zu Studierenden eher aus bildungsnahen Schichten kommen bzw. aus Familien mit einer höheren beruflichen Stellung der Eltern. Ausgegangen wird also davon, dass die Einführung der Studienbeiträge dazu führt, dass die soziale Herkunft einen höheren Stellenwert beim Zugang zum Universitätsstudium gewinnt. Empirisch erhoben wurde die soziale Herkunft der Befragten anhand des Schulbildungsniveaus und der beruflichen Position der Eltern. Beide Indikatoren wurden getrennt voneinander untersucht.

Eine weitere Frage war, ob aufgrund der Studienbeiträge der Studienberechtigungsstyp nun eine andere Rolle für das Universitätsstudium spielen würde als bisher. Konkret wurde angenommen, dass Personen, die eine BHS absolviert haben, nun in geringerem Ausmaß ein Stu-

dium beginnen würde, da sie, anstatt für ein Studium zu bezahlen, eher sofort in das Erwerbsleben eintreten würden.

Schließlich wurde untersucht, wie sich die soziale Herkunft auf Studienabbruchgedanken und Studienabbruch auswirkt, vor allem auf Studienabbruch (-gedanken) in Zusammenhang mit den Studienbeiträgen.

Die Analyse konzentriert sich im folgenden vor allem auf den Vergleich zwischen Erstzugelassenen und Studierenden, in einige Analysen werden auch die Abbrecher in die Tabellen miteinbezogen. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Studienabbruch in einem eigenen Unterkapitel behandelt werden wird.

6.1 Schulbildung der Eltern

Es zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen dem Bildungsmilieu der Herkunftsfamilie der erstzugelassenen Befragten, der Studierenden und Abbrecher/innen, wobei die Unterschiede bei der Schulbildung der Mütter zwischen den Befragtengruppen höher ausfallen als die Unterschiede bei der Schulbildung des Vaters. Während die befragten Abbrecher/innen aus bildungsferneren Familien stammen, ist bei Erstzugelassenen ein niedrigerer Anteil an Eltern mit nur Pflichtschul- oder Lehrabschluss feststellbar. Obwohl diese Tendenz bei der Gesamtheit der Befragten zu beobachten ist, zeigt eine genauere Untersuchung, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen bei den weiblichen Befragten höher sind (die Prozentzahlen für die weiblichen Befragten sind in der Tabelle in kursiven Ziffern angeführt). Betrachtet man die Unterschiede nur für männliche Befragte, sind sie statistisch nicht signifikant.

Was die Unterschiede in der Tabelle der weiblichen Befragten tatsächlich signifikant macht, sind die größeren Unterschiede der Abbrecher/innen gegenüber den anderen Gruppen der Befragten. Weibliche Abbrecher kommen signifikant häufiger aus bildungsfernerem Elternhaus.

Tabelle 27: Schulbildung der Eltern und Studierendenstatus (in %),

<i>Schulbildung:</i>	Erstzugelassene (n= 300)	Studierende (n= 800)	Abbrecher/innen (n= 400)
beide Elternteile keine Matura	40 (42)	46 (47)	55 (60)
ein Elternteil Matura	26 (24)	23 (23)	22 (21)
beide Elternteile Matura	34 (34)	31 (31)	23 (20)
<i>Gesamt</i>	100	100	100

Chi² signifikant, (*kursive Ziffern stellen die Anteile dar, die sich für die Gruppe der weiblichen Befragten ergeben*)

Um das Bildungsmilieu umfassender bestimmen zu können, ist es notwendig, die Schulbildung beider Elternteile zusammenzuführen. Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass fast die Hälfte der Befragten aus Familien kommt, wo beide Eltern über keine Matura verfügen. Lediglich 8% der Befragten kommen aus Akademikerhaushalten, d.h. aus Familien, wo sowohl Mutter als auch Vater über ein abgeschlossenes Studium verfügen.

Tabelle 28: Schulbildung der Eltern (n=1.500; in %)

<i>Schulbildung des Vaters</i>	SCHULBILDUNG DER MUTTER		
	Keine Matura	Matura / Akademie	Studium
Keine Matura	48	6	1
Matura / Akademie	11	14	1
Studium	5	6	8
<i>Gesamt</i>	64	26	10

Im nächsten Auswertungsschritt wurden vier Schulbildungsniveaus gebildet:

- Höchstes Bildungsniveau (zusammengefasst werden hier jene Befragten, bei denen sowohl der Vater als auch die Mutter ein Studium absolviert haben oder eine/r ein Studium und der/die andere einen Matura- bzw. Akademieabschluss aufweist). Insgesamt können 15% (8+6+1) der Befragten dieser Bildungsherkunft zugeordnet werden.
- Hohes Bildungsniveau (das sind Familien, in denen beide Elternteile Matura/Akademie absolviert haben; außerdem wurde noch die beiden kleinen Gruppen derjenigen Familien dazugerechnet, wo ein Kombination aus Studium und keine Matura vorliegt). Insgesamt befinden sich 20% (14+5+1) der Befragten in dieser Gruppe.
- Mittleres Bildungsniveau (hier handelt es sich um jene Befragten, wo zumindest einer der Elternteile über eine abgeschlossenen Matura verfügt). In diesem Bildungsmilieu befinden sich 17% (11+7) der Befragten.
- Niedriges Bildungsniveau (dazu zählen jene Personen, wo weder Vater noch Mutter über einen Maturaabschluss verfügt). Aus dem untersten Bildungsmilieu kommen insgesamt 48% der Befragten.

Tabelle 29: Bildungsniveaus nach Status der Befragten (in %)

	Erstzugelassene (n= 300)	Studierende (n= 800)
Niedriges Bildungsniveau	41	46
Mittleres Bildungsniveau	18	17
Hohes Bildungsniveau	24	20
Höchstes Bildungsniveau	18	17
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² nicht signifikant

Die Tabelle zeigt, dass die Eltern der befragten Erstzugelassenen gegenüber den Eltern der Studierenden insgesamt über eine höhere Schulbildung verfügen (die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant). Während unter den Erstzugelassenen 5% weniger Befragte sind, deren Eltern nur über Pflichtschulabschluss verfügen (niedriges Schulbildungsniveau), ist in dieser Gruppe ein Zuwachs von 4% Befragten festzustellen, deren beide Elternteile über Matura verfügen oder ein Elternteil über ein Studium (hohes Schulbildungsniveau). Die beschriebenen Unterschiede sind hier bei weiblichen wie männlichen Befragten gleich.

Neben den Daten aus der Umfrage stehen auch noch jene der Statistik Austria zur Verfügung. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Schulbildung der Eltern von Erstzugelassenen im WS 1997 aus der amtlichen Statistik³ und stellt diese Ergebnisse jenen aus der Umfrage gegenüber. Der Vergleich zeigt, dass das Schulbildungsniveau der Eltern der Erstzugelassenen des WS 2001 höher ist als das der Eltern der befragten Erstzugelassenen des WS 1997. Dabei ist vor allem die Zahl jener Familien gestiegen, in denen neben dem Vater auch die Mutter über eine Matura verfügt.

³ Die Daten sind entnommen dem Bericht: Materialien zur sozialen Lage der Studierenden. Wien: bm:wk 1999, 91)

Tabelle 30: Vergleich der Schulbildung der Eltern der Erstzugelassenen im WS 2001 und WS 1997

SCHULBILDUNG DER MUTTER	SCHULBILDUNG DES VATERS						Gesamt	
	Keine Matura		Matura / Akademie		Studium		1997	2001 (n=300)
	1997	2001 (n=151)	1997	2001 (n=78)	1997	2001 (n=71)		
Keine Matura	47	41	11	9	7	7	65	57
Matura	8	10	11	17	17	16	35	43
<i>Gesamt</i>	<i>55</i>	<i>51</i>	<i>22</i>	<i>26</i>	<i>24</i>	<i>23</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Angaben in % der Gesamtzahl

Beim Vergleich der Schulbildung der Väter von Erstzugelassenen und Studierenden fällt eine geringfügige Differenz auf (siehe folgende Tabelle schraffierte Flächen). Die Väter der Erstzugelassenen haben tendenziell eine höhere Bildung. Die Differenzen sind aber nicht signifikant. Dies gilt für männliche wie auch weibliche Befragte. Für die Väter der Studienanfänger/innen des WS 2001 ist ein höheres Bildungsniveau gegenüber den Vätern der Anfänger/innen des WS 1997 gegeben. Die Anteile der Väter mit Pflichtschule und berufsbildender mittlerer Schule der befragten Erstzugelassenen sind im WS 2001 mit 3% bzw. 9% gegenüber den Anteilen dieser Vätergruppen im WS 1997 (10% bzw. 15%) geringer, der Anteil der Väter mit Lehre bzw. mit Matura/Akademie höher (der Zuwachs bei Vätern mit Lehre beträgt 7%, bei Vätern mit höheren Schulen 5%).

Tabelle 31: Schulbildung des Vaters und Studierendenstatus (in %)

Höchste abgeschlossene Schulbildung:	Erstzugelassene 2001 (n=293)	Erstzugelassene 1997*)	Studierende 2001 (n=783)	Studierende 1998**)
Pflichtschule	3	10	7	16
Lehre	37	30	35	31
Berufsbildende mittlere Schule	9	15	10	11
AHS/BHS bzw. Akademie	27	22	28	20
Studium	24	24	20	22
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

*) ÖSTAT zit.n. Materialien zur sozialen Lage, op.cit.

***) Sozialerhebung 1998

Ein ähnliches Bild zeigt der Vergleich von Studierenden zwischen dem WS 2001 mit den befragten Studierenden des SS 1998: Auch hier ist das Schulbildungsniveau der Väter insgesamt im Zeitverlauf gestiegen: 2001 gibt es um 9% weniger Studierende, deren Väter nur über die Pflichtschule verfügen, dafür einen um 4% höheren Anteil von Studierenden mit Vätern die eine Lehre absolviert haben bzw. einen um 8% höheren Anteil an Vätern, die eine höhere Schulen absolviert haben. Auffallend ist jedoch, dass sowohl bei den Erstzugelassenen als auch bei den Studierenden der Anteil der Väter mit Hochschulabschluss nicht mehr bzw. kaum gestiegen ist.

Der Vergleich der Schulbildung der Mütter zwischen den Gruppen der Erstzugelassenen und der Studierenden des WS 2001 bringt das selbe Ergebnis wie bei den Vätern: Tendenzen in Richtung eines höheren Schulbildungsniveaus bei den Müttern sind zwar da, sie sind aber weder bei weiblichen noch bei männlichen Befragten signifikant. Auffallend ist lediglich,

dass der Anteil der Eltern mit Hochschulabschluss unter den männlichen erstzugelassenen Befragten etwas höher ist. Die Differenz zu den Eltern der Studierenden ist nicht signifikant.

Der Vergleich der Schulbildung der Mütter von Studienanfängern des WS 1997 mit jenen des WS 2001 als auch der Vergleich der Schulbildung der Mütter der Studierenden des SS 1998 mit jenen des WS 2001 zeigt eine Tendenz in Richtung bildungshöherer Herkunft im WS 2001. Bei den Erstzugelassenen wie auch bei den Studierenden ist im Zeitverlauf die Zahl der Mütter mit Pflichtschule als höchster abgeschlossener Schulbildung zurückgegangen. Waren es im WS 1997 noch 18% der Mütter der Erstzugelassenen bzw. unter den Studierenden 1998 23% der Mütter, deren höchster Schulabschluss die Pflichtschule war, so verringert sich die Zahl im WS 1997 unter den Müttern der Erstzugelassenen auf 8%, unter den Studierenden auf 12%. Die Zahl der Lehrabsolventinnen unter den Müttern und, die Zahl der Absolventinnen mittlerer und höherer Schulen ist gestiegen (bei den Erstzugelassenen stieg die Zahl der Lehrabsolventinnen um 7%, die Zahl der Absolventinnen höherer Schulen um 8%, bei den Studierenden beträgt der Zuwachs je 5%). Wie auch bei den Vätern lässt sich unter den Müttern der befragten Erstzugelassenen und Studierenden eine Stagnation im Zuwachs der Hochschulabsolventinnen zwischen dem WS 1997 bzw. 1998 und dem WS 2001 feststellen.

6.2 Berufliche Stellung der Eltern

In jeder Befragtengruppe ist der Anteil der Väter mit Berufsstatus Angestellter / Beamter mit je über einem Drittel der höchste. In der Gruppe der befragten Erstzugelassenen ist der Anteil der Väter mit Berufsstatus Arbeiter etwas geringer (11%), als in den beiden anderen Befragtengruppen der Studierenden (Anteil 13%) und Abbrecher/innen (Anteil 16%).

Tabelle 32: Berufliche Stellung des Vaters und Studierendenstatus (in %)

<i>Erwerbsstatus:</i>	Studienanfänger (n=294)	Studierender (n=782)	Abbrecher/innen (n=398)
Arbeiter	11	13	16
Angestellter / Beamter	38	35	37
Leitender Angestellter / Beamter	26	27	22
Selbständiger / Landwirt	20	18	20
Freiberufler	4	5	3
Nicht berufstätig	1	3	2
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² nicht signifikant

Auffallend ist der etwas niedrigere Anteil leitender Angestellter und Beamter in der Gruppe der Abbrecher/innen zugunsten eines höheren Anteils an Vätern mit Arbeiterstatus. Die Unterschiede in den Feldern der Kreuztabelle sind weder für männliche noch weibliche Befragte signifikant. Eine Varianzanalyse zeigt aber, dass sich wiederum (wie beim Bildungsniveau) die Gruppe der Abbrecher durch eine signifikant andere Streuung von den anderen Befragten abhebt, diesmal aber eher bei den männlichen Befragten. Hier zeigt sich also, dass sich bei Männern ein niedriger väterlicher Berufsstatus ungünstiger auf den Studienerfolg auswirken dürfte als bei Frauen.

Tabelle 33: Erwerbsstatus und Schulbildung der Väter nach Studierendenstatus (in %)

<i>Erwerbsstatus:</i>	Studien- anfänger (n=294)	Studierende (n=782)	Abbre- cher/innen (n=398)
Arbeiter	11	13	16
Angestellter / Beamter	38	35	37
Keine Matura	19	20	23
Matura / Akademie	13	12	9
Studium	7	4	5
Leit. Angestellter / Beamter	26	27	22
Keine Matura	7	7	6
Matura / Akademie	10	11	11
Studium	9	9	6
Selbständiger / Landwirt	20	18	20
Keine Matura	12	10	14
Matura / Akademie	4	4	3
Studium	4	3	3
Freiberufler	4	5	3
Keine Matura	1	0,5	0,5
Matura / Akademie	0	0,8	0
Studium	3	3	2
Nicht berufstätig	1	3	2
<i>Gesamt</i>	100	100	100

Chi² signifikant

Die Kombination des beruflichen Status und der Schulbildung des Vaters ergibt bei den Erstzugelassenen einen geringfügig höheren Anteil von Vätern mit beruflichem Status Angestellter bzw. Beamter, die über eine Matura verfügen: 20% (13+7), gegenüber dem Anteil bei den Studierenden: 16% (12+4) und den Studienabbrecher/inne/n: 14% (9+5).

Der Vergleich der Berufspositionen zwischen den Vätern der Erstzugelassenen des WS 2001 und denen des WS 1997 (nun nach einer etwas anderen Aufschlüsselung der Berufspositionen) zeigt: Unter den Studienanfängern des WS 2001 ist das Berufsniveau der Väter insgesamt geringfügig gestiegen.

Tabelle 34: Berufliche Positionen der Väter im zeitlichen Vergleich (Angaben in %)

<i>Berufliche Position des Vaters:</i>	Erstzugelass. 2001 (n= 298)	Erstzugelass. 1997*)	Studierende 2001 (n=784)	Studierende 1998**)
Arbeiter	2	5	5	6
Facharbeiter	9	7	8	6
Angestellter ohne Matura	19	19	20	21
Angestellter mit Matura	8	9	12	8
Angestellter mit Hochschulabschluß	10	7	5	6
Beamter in C u.a.	6	10	6	11
Beamter in B	13	9	10	10
Beamter in A	6	9	7	9
Selbständige, Freiberufliche und Landwirte	24	23	22	22
<i>Gesamt</i>	100	100	100	100

*) ÖSTAT zit.n. Materialien zur sozialen Lage, op.cit. **) Sozialerhebung 1998

Wir finden etwas weniger Arbeiter, dafür mehr Facharbeiter, mehr Angestellte mit Hochschulabschluss und mehr Beamte mit Matura. Beamte mit Hochschulabschluss haben unter den Vätern der Erstzugelassenen etwas abgenommen. Auch bei den Vätern der Studierenden lässt sich zwischen 1998 und 2001 ein leichter Anstieg der beruflichen Positionen feststellen: Der Anteil der Angestellten mit Matura wird etwas höher, der Anteil Beamter ohne Matura wird geringer.

Die Unterschiede in der Berufsposition der Mütter der Befragten zwischen den drei Gruppen gestalten sich so: In allen drei Befragtengruppen ist der größte Teil der Mütter als Angestellte bzw. Beamte tätig. Auffallend ist der größere Anteil der Mütter mit Angestellten/ Beamtenstatus (62%) in der Gruppe der Erstzugelassenen gegenüber den Anteilen in der Gruppe der Studierenden (50%) und der Gruppe der Abbrecher/innen (39%). Dafür ist unter den Erstzugelassenen die relative Zahl der Mütter, die nicht erwerbstätig ist mit 17% am geringsten. Signifikant sind nur die Unterschiede der mütterlichen Berufspositionen in der Gruppe der Abbrecher/Innen. Die Unterschiede der Anteile der nicht erwerbstätigen Mütter zwischen den Befragtengruppen lassen sich relativ gut durch die Altersstruktur der Befragten erklären: Gut 50% der befragten Studierenden sind älter als 24 Jahre (gegenüber einem Anteil von 5% über 24-jähriger Erstzugelassener in der Stichprobe). Während der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter bei Studierenden unter 25 Jahren ähnlich dem Anteil nicht erwerbstätiger Mütter Erstzugelassener dieser Altersgruppe ist (bei Erstzugelassenen beträgt der Anteil 17%, bei Studierenden 21%), ist jedoch der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter in der Gruppe der über 24-jährigen Studierenden über 30%, sind die Studierenden 35 Jahre und älter beträgt der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter sogar 40%. Dasselbe Erklärungsmuster gilt auch für den höheren Anteil nicht erwerbstätiger Mütter unter den Abbrechern. Es ist also das geringere Durchschnittsalter der Erstzugelassenen in der Stichprobe (und damit das geringere Durchschnittsalter der Mütter), die die höhere Erwerbstätigkeit verursacht.

Tabelle 35: Beruflicher Status der Mutter und Studierendenstatus (in %)

<i>Berufsstatus:</i>	Erstzugelassene n= 293	Studierende n= 787	Abbrecher/innen n=394
Arbeiterin	6	7	7
Angestellte / Beamtin	62	50	39
Leitende Angestellte / Beamtin	6	7	9
Selbständige / Landwirt	8	8	11
Freiberuflerin	2	2	2
Nicht berufstätig	17	27	32
<i>gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant

Unter den Müttern mit beruflichem Status Angestellte / Beamte und Selbständige / Landwirtin ist ein Bildungsgefälle zwischen den Müttern der Studienanfänger und der Abbrecher/innen zu bemerken. Befinden sich unter den Müttern mit Berufsstatus Angestellte/Beamte bei den Erstzugelassenen 29% mit Matura, sind es in der Gruppe der Studierenden 22% und in der Gruppe der Abbrecher/innen 15%.

Die Veränderungen in den Berufspositionen der Mütter im zeitlichen Verlauf (hier standen Vergleichsdaten des WS 1995 zur Verfügung) zeigen bei den Erstzugelassenen eine Verschiebung hin zur Berufstätigkeit. Vor allem die Angestelltenpositionen haben bei den Müttern der Erstzugelassenen stark zugenommen, dabei die ohne Matura um ca. 10%, die mit Matura etwa um 7%. Die Beamtinnenstellen mit Matura haben ebenfalls leicht zugenommen. Damit hat insgesamt auch eine Niveausteigerung der beruflichen Positionen der Mütter der Erstzugelassenen stattgefunden.

**Tabelle 36: Berufliche Positionen der Mütter
im zeitlichen Vergleich (in %)**

<i>Berufliche Position der Mutter:</i>	Studienanfänger/ innen 2001 (n= 298)	Studienanfänger/ innen 1995*)
Nicht erwerbstätig, im Haushalt	16	29
Arbeiterin	3	5
Facharbeiterin	3	1
Angestellte ohne Matura	31	22
Angestellte mit Matura	12	5
Angestellte mit Hochschulabschluss	4	2
Beamtin in C u.a.	3	6
Beamtin in B	11	8
Beamtin in A	5	3
Selbständig, freiberuflich, Landwirtschaft	9	10
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

*) Statistik Austria

Insgesamt lässt sich bezüglich der beruflichen Positionen der Mütter konstatieren, dass eine Verschiebung hin zur Erwerbstätigkeit stattgefunden hat, dies konnte zumindest bei den Erstzugelassenen festgestellt werden. Die Zahl der Angestellten hat zugenommen. Interessant ist die Tatsache, dass zwar auch die Positionen mit höherer Schulbildung (Angestellte und Beamte mit Matura) zugenommen haben, nicht jedoch die Anzahl der leitenden Positionen unter den Müttern.

In einem weiteren Analyseschritt wurde versucht, die berufliche Stellung beider Elternteile zu kombinieren, sozusagen Gruppen der häufigsten Kombinationen von beruflichen Stellungen zu bilden. Bei der folgenden Gruppenbildung, die die gesamte Position der Herkunftsfamilie im beruflichen Feld erfassen soll, wurde als Einteilungskriterium die berufliche Position des Vaters herangezogen, da diese, wie die Kreuztabelle zeigt, gleichzeitig den beruflichen Status der Ehefrau/Partnerin ausdrückt. Zu einem hohen Anteil ist die berufliche Position der Mutter niedriger oder gleich der des Vaters. Da angenommen werden kann, dass die ranghöhere berufliche Position das Familienleben und Leben der Kinder insgesamt beeinflusst, wird daher die Position des Vaters in den meisten Fällen ausschlaggebend sein. Es wurde überlegt, zu den Kategorien der Berufsposition des Vaters Unterkategorien danach zu bilden, ob die Ehefrau berufstätig ist oder nicht, dadurch ergeben sich aber zu kleine Fallzahlen. Die Kategorien "berufliche Position des Vaters: Arbeiter" und "berufliche Position des Vaters: nicht berufstätig" wurden zusammengefasst. Schließlich wurden die Kategorien umgeordnet unter der Annahme einer Statusrangfolge – es wurde dabei die Rangfolge ausgewählt, die die höchste Korrelation zum Bildungsstatus der Familie zeigte.

**Tabelle 37: Zusammenfassung beruflicher Positionen
in der Herkunftsfamilie**

<i>Berufspositionen der Herkunftsfamilie</i>	Angaben in %
Arbeiter und Nicht-Erwerbstätige	16
Selbständiger/Landwirtschaft	19
Angestellte/Beamte	36
Leitende Angestellte/Beamte und angestellte Mütter	25
Freiberufler	4
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>

Bei dieser Indexbildung wurde damit insofern ähnlich vorgegangen wie bei der Bildung des Indizes "Berufsmilieu der Familie" im Bericht "Soziale Lage der Studierenden"⁴, als auch dort die nicht erwerbstätigen Mütter (in der Stichprobe befinden sich kaum nicht erwerbstätige Väter) dem Berufsstatus des Vaters untergeordnet wurden. Dort heißt es: "Um ausgehend von den Berufen der beiden Elternteile ein Berufsmilieu der Familie zu konstruieren, werden nicht erwerbstätige Hausfrauen oder -männer unter dem jeweiligen Berufsmilieu des anderen Elternteils subsumiert."

Wie sieht nun der berufliche Status der Eltern nach den drei Befragtengruppen aus? Unter den Abbrecher/inne/n befinden sich mehr Befragte, deren Familie zu den Arbeiter/-nicht berufstätigen Haushalten gezählt werden kann und etwas weniger Haushalte, die vom beruflichen Status leitender Angestellter/Beamter und Freiberufler dominiert werden. Unter den Erstzugelassenen befindet sich der geringste Anteil an Befragten aus dem Arbeitermilieu. Während die Unterschiede für die gesamte Stichprobe nicht signifikant sind, sind sie es für die männlichen Abbrecher, die einen bemerkenswert höheren Anteil des Arbeitermilieus zeigen. wobei diese Tendenz jedoch wiederum nur für die Stichprobe festgestellt werden kann, da die Unterschiede nicht signifikant und somit nicht auf die Grundgesamtheit übertragbar sind.

Tabelle 38: Beruflicher Status der Familie nach Befragtenstatus (in %)

	Erstzugelassene n= 294	Studierende n= 783	Abbrecher/innen n=398
Arbeiter/in/nicht erwerbstätig	12	16	18
Selbständig/Landwirtschaft	20	18	20
Angestellte/r / Beamt.	38	35	37
Leit. Angestellte/r / Beamt.	26	27	22
Freiberufler/in	4	5	3
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² nicht signifikant

Betrachtet man die beruflichen Positionen der Eltern der Erstgelassenen und Studierenden differenziert nach dem Geschlecht der Befragten, zeigen sich bei männlichen Befragten geringfügig höhere Berufspositionen der Väter (zeigt sich im Index "berufliche Position der Herkunftsfamilie) – bei den Mütter gibt es keine Unterschiede nach dem Geschlecht der Befragten.

Tabelle 39: Berufliche Position der Herkunftsfamilie, differenziert nach Geschlecht (Angaben in %)

<i>Position:</i>	WEIBLICH (N=583)			MÄNNLICH (N=492)		
	Erstzu- gelassene	Studie- rende	gesamt	Erstzu- gelassene	Studie- rende	gesamt
Arbeiter/nicht erwerbstätig	14	16	15	9	16	14
Selbständig/Landwirtschaft	25	19	21	14	17	16
Angestellter / Beamter	38	36	37	38	34	35
Leitende Angestellter / Beamter	21	25	24	32	28	29
Freiberufler	2	3	3	8	6	6
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² in keiner Gruppe signifikant

Während bei den Frauen besonders unter den Erstzugelassenen ein erhöhter Teil der Eltern selbständig/in der Landwirtschaft tätig ist, sind bei den Männern die Anteile leitender Ange-

⁴ vgl. Materialien zur sozialen Lage der Studierenden, Wien: bm:wk 1999, 101.

steller/Beamter und Freiberufler (besonders unter den Erstzugelassenen) höher. Wiederum ergibt sich weder bei männlichen noch weiblichen Befragten ein signifikanter Unterschied in der Sozialstruktur zwischen Erstzugelassenen und Studierenden.

6.3 Soziale Herkunft und Abbruchintention

Befragte mit einem Herkunftsniveau sehr hoher Schulbildung geben weniger oft sehr ernsthafte bzw. ernsthafte Abbruchgedanken während des Studiums an.

Tabelle 40: Schulbildungsniveau der Herkunftsfamilie und Abbruchgedanken (Studierende/Erstzugelassene; Angaben in %)

<i>Es haben an einen Abbruch...gedacht</i>	SCHULBILDUNGSNIVEAU				gesamt (n=1.084)
	niedrig (n=484)	mittel (n=190)	hoch (n=226)	sehr hoch (n=148)	
ernsthaft	24	26	22	16	23
kaum / nie	76	74	78	84	77
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Unterschiede nicht signifikant

Befragte aus Arbeiterfamilien oder mit nicht erwerbstätigen Eltern haben am häufigsten an den Abbruch gedacht (29% : 23%), bei ihnen wie auch bei Befragten aus selbständigen/landwirtschaftlichen Familien haben die Studienbeiträge dabei öfter Einfluss auf die Abbruchintention gehabt (43%, 42% : 38%).

Welchen Einfluss hat das Alter auf Abbruchgedanken? Kann davon ausgegangen werden, dass ältere Studierende aus dem Arbeitermilieu bzw. aus bildungsfernem Milieu eher an Abbruch denken? Die Daten zeigen, dass Studierende bzw. Erstzugelassene aus bildungsfernem Milieu, die an einen Studienabbruch denken, eher älter sind. Dabei sind diese Personen auch stärker von den Studienbeiträgen beeinflusst (worden). Ein ähnlicher Zusammenhang gilt zwischen Abbruchintention, Alter und Berufsmilieu der Eltern. Je jünger jemand ist und je höher seine/ihre soziale Herkunft ist, desto geringer ist die Abbruchintention.

Tabelle 41: Durchschnittsalter und Abbruchintention nach sozialer Herkunft Studierende/Erstzugelassene

<i>Schulbildungsniveau der Eltern:</i>	Haben Sie schon einmal ernsthaft an Abbruch gedacht?	Sind Sie dabei vom Studienbeitrag beeinflusst worden?
	DURCHSCHNITTSALTER	
unteres	27,01	28,88
mittleres	25,11	27,54
hohes	25,34	24,32
sehr hohes	22,72	25,28
<i>Berufsmilieu der Eltern:</i>		
Arbeiter/nicht berufstätig	27,21	30,13
Selbständig/Landwirtschaft	25,67	28,08
Angestellte, Beamte	25,86	26,93
Leitende Angestellte, Beamte	24,86	24,55
Freiberufler	26,07	28,78

6.4 Veränderungen in der Hochschulzugangsberechtigung

Ausgegangen wurde von der Hypothese, dass aufgrund der Studienbeiträge die Zahl der Abgänger/innen berufsbildender höherer Schulen zurückgeht.

Die Hochschulstatistik bringt hier folgende Ergebnisse: Nach dem Typ der Hochschulzugangsberechtigung gab es bei den Frauen im Vergleich zum WS 2000 einen Rückgang von 24,5% bei jenen Studierenden die ihre Studienberechtigung in Form einer Externistenreifeprüfung, eines Aufbaugymnasiums, eines Aufbaurealgymnasiums, einer Aufbaumittelschule, eines Gymnasiums für Berufstätige, eines Realgymnasiums für Berufstätige, oder einer Arbeitermittelschule erworben haben. Ein Rückgang von 24,2% ist bei Absolventinnen von kaufmännischen höheren Schulen zu finden. Vergleichsweise gering ist der Rückgang bei AHS-Absolventinnen.

Bei den Männern ist im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang im Bereich der Berufsbildenden Höheren Schulen, wobei dieser besonders bei Absolventen technischer Schulen höher ausgefallen ist.

Anhand unserer Daten kann die Hypothese nicht bestätigt werden, dass aufgrund der Studienbeiträge die Zahl der Abgänger/innen berufsbildender höherer Schulen zurückgeht. Wie oben beschrieben ist zwar der Anteil von Absolventinnen und Absolventen mit Berufsreifeprüfung/Studienberechtigungsprüfung oder Externistenmatura zurückgegangen. Der Anteil von Absolventinnen kaufmännischer höherer Schulen und auch sonstiger BHS – Formen ist aber gestiegen, der Anteil von AHS- Absolventinnen gesunken. Bei den männlichen Erstzugelassenen ist ebenfalls der Anteil der Absolventen "sonstiger Studienberechtigungstypen" gesunken, der Anteil der Absolventen höherer technischer Schulen ist ebenfalls etwas zurückgegangen.

Auffallend ist, dass alle Formen von BHS-Absolvent/inn/en (bei den Männern Absolventen höherer technischer Schulen, bei den Frauen Absolventen höherer kaufmännischer Schulen) durchwegs unter den Abbrecher/inne/n in etwas höherem Ausmaß vertreten sind.

Tabelle 42: Hochschulzugangsberechtigung nach Studierendenstatus (in %)

<u>Hochschulzugangsberechtigung:</u>	Studienanfänger n= 299	Studierende n= 788	Abbrecher/innen n= 399
AHS	65	69	63
Technische Matura	10	12	15
Kaufmännische Matura	13	8	11
Sonstige BHS	11	8	7
andere Studienberechtigung	1	3	4
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant

Weder die Schulbildung der Eltern noch deren beruflicher Status haben Einfluss auf die Tendenz, dass in der Gruppe der Studierenden der Anteil der AHS-Absolvent/inn/en am höchsten ist und der Anteil der BHS-Absolvent/inn/en im Vergleich mit anderen beiden Gruppen am geringsten ist. Der Anteil der Befragten mit einer anderen Hochschulzugangsberechtigung ist in der Gruppe der Erstzugelassenen am geringsten, in der Gruppe der Abbrecher/innen am höchsten. Die Schulbildung der Eltern wirkt sich dahingehend aus, dass innerhalb der Befragtengruppen unter jenen, deren Eltern über hohe bzw. sehr hohe Schulbildung verfügen, der Anteil der AHS-Absolvent/inn/en höher ist. Alle Befragten mit sonstigen Hochschulzugangsberechtigungsformen haben Eltern mit geringem oder mittlerem Schulbildungsniveau.

7. Finanzierung des Studiums und des Studienbeitrages

Abstract: Die Finanzierung des Studienbeitrages wird bei den Erstzugelassenen zu drei Viertel (zumindest teilweise) von den Eltern getragen, bei den Studierenden von rund der Hälfte der Eltern. Die Unterstützung aus dem Elternhaus kommt eher dann, wenn dieses einer höheren Bildungsschicht zuzurechnen ist. Sowohl Studienfinanzierung als auch Studienunterstützung folgen dabei innerfamiliären Handlungslogiken. So wird die Hälfte der befragten Studierenden nur so lange unterstützt, so lange ein Erfolg im Studium nachgewiesen werden kann und eine entsprechende Studienaktivität gegeben ist. Rund jede/r Fünfte gibt an, dass sich die Eltern direkt in die Studienangelegenheiten einmischen. Die Einführung der Studienbeiträge hat also dazu geführt, dass das Elternhaus für Teilgruppen von Studierenden einen höheren Stellenwert in der Studienorganisation bekommen hat. Rund 40% der Befragten geben an, dass die Studienbeiträge eine Belastung für die Eltern darstellen. Personen, die den Studienbeitrag über die Studienbeihilfe finanzieren sind studienaktiver als Personen, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit aufbringen. Studierende mit Kindern werden eher nicht von den Eltern unterstützt und bekommen auch vergleichsweise weniger oft Studienbeihilfe zur Finanzierung des Studienbeitrages als Studierende ohne Kind/er.

Auf die Erwerbsbeteiligung hat sich die Einführung der Studienbeiträge dahingehend ausgewirkt, dass 15% der bereits erwerbstätigen Studierenden ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben. Eine Ausdehnung der Erwerbstätigkeit geben insbesondere jene an, die schon länger studieren, und zwar sind es 60%, die schon länger als acht Semester studieren. Eine umfassendere Erwerbsbeteiligung gilt vor allem für Personen, die bis zur Einführung der Studienbeiträge einer geringfügigen Beschäftigung nachgegangen sind. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass dieser Prozentsatz geringer ist, als von den befragten Studierenden vor Beginn des WS 2001 vermutet worden ist. Damals meinten 26%, dass sie ihre Erwerbsbeteiligung werden ausdehnen müssen. Ähnliche Unterschiede finden wir für jene Gruppe, die aufgrund der Studienbeiträge eine Erwerbstätigkeit aufgenommen hat. Es sind dies 6% der Studierenden, wobei dieser Prozentsatz im September 2001 noch bei 25% gelegen war.

Die materielle Lebenslage wirkt sich auf das Studienverhalten so aus, dass hohe Studienaktivität mit einer niedrigen Einkommenszufriedenheit zusammenhängt. Umgekehrt ist niedrige Studienaktivität mit vergleichsweise höherer Einkommenszufriedenheit verknüpft. Dahinter stehen auch höhere Einkommen, die zum Teil aus Erwerbstätigkeit kommen.

Auszugehen wäre von der Situation, dass Studierende von den Eltern ausreichend materiell unterstützt werden und ein Einkommen aus Erwerbstätigkeit eine zusätzliche Finanzierungsquelle des Studiums ist bzw. die Studienbeihilfe dort "einspringt", wo durch eine ungünstige Einkommenslage der Eltern, eine solche Finanzierung nicht in ausreichendem Maße gegeben ist. Andere Finanzierungsquellen haben einen geringen Stellenwert (bm:vw 1999). Nach der Sozialerhebung 1999 erhielten 68% der Studierenden eine direkte Zuwendung von den Eltern, 17% nannten andere Verwandte, 56% gaben als Einkommensquelle Erwerbstätigkeit an und 19% Studienbeihilfe. Insgesamt bestreiten Studierende ihren Lebensunterhalt durch vielfältige Kombination unterschiedlicher Einkommensquellen.

Für die hier durchgeführte Studie interessiert, aus welchen Quellen der Studienbeitrag abgedeckt wird, ob diese Abdeckung generell dem Muster der Studienfinanzierung folgt.

7.1 Finanzierung des Studienbeitrags

Nach der Art der Finanzierung des Studienbeitrages wurde wie folgt gefragt: "Aus welchen der folgenden Quellen finanzieren Sie Ihren Studienbeitrag? Bitte geben Sie alle Quellen an".

Der Studienbeitrag wird hauptsächlich von den Eltern getragen, wobei von den Erstzugelassenen sogar mehr als drei Viertel angeben, dass die Eltern für den Studienbeitrag aufkommen. Eine ausschließliche Finanzierung des Studienbeitrags durch die Eltern ist bei den Erstzugelassenen zu 58% gegeben, bei den Studierenden zu 29% (!).

Tabelle 43: Finanzierung des Studienbeitrags nach Status der Befragten (Mehrfachantworten, Angaben in %)

<i>Finanzierungsquelle:</i>	STATUS DER BEFRAGTEN		
	Erstzugelassene	Studierende Jänner 2002	Studierende September 2001
Eltern bzw. Großeltern	77,8	46,9	41
Erwerbstätigkeit	19,2	49,6	49
Studienbeihilfe/-zuschuss	16,6	12,2	9
Ersparates	6,1	5,6	7
Andere Stipendien, Sonstiges	2,3	2,8	-
Partner/in	0,3	2,7	1
Pension	0,9	0,8	-
Darlehen Kredit	-	0,4	1
befreit vom Studienbeitrag	1,7	1,3	-
n	n=300	n=800	n=400

Während unter den erstzugelassenen weiblichen Studierenden 80% den Studienbeitrag von den Eltern finanziert bekommen, liegt der Anteil unter den männlichen Studierenden bei 74%. Je älter die Befragten, desto weniger bringen die Eltern den Studienbeitrag auf. Bei den über 25jährigen ist es nur mehr ein Drittel der Befragten, die von den Eltern den Studienbeitrag bezahlt bekommen. Unter den Erstzugelassenen bekommen AHS-Abgänger/innen (87%) häufiger den Studienbeitrag von den Eltern als BHS-Abgänger/innen (62%). Je studienaktiver Studierende sind, desto eher bekommen sie den Studienbeitrag von den Eltern. Studierende der Geisteswissenschaften bekommen den Beitrag eher nicht von den Eltern, Studierende der Medizin dagegen vergleichsweise häufiger.

Interessant ist hier ein Vergleich der Ergebnisse aus der Befragung am Ende des ersten Semesters nach Einführung der Studienbeiträge und jener der Befragung im September 2001. Es zeigt sich eine hohe Stabilität in den Antwortmustern. Im September 2001 gaben 49% der befragten Studierenden an, den Studienbeitrag über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren zu wollen, 41% hatten die Eltern genannt, 9% die Studienbeihilfe, 7% Ersparates und die restlichen Personen nannten Partner/in und 1% Kredite/Darlehen.

Studienanfänger wie Studierenden werden bei der Finanzierung des Studienbeitrags eher dann von den Eltern oder Großeltern unterstützt, wenn sie aus höheren Bildungsschichten kommen.

Tabelle 44: Finanzierung des Studienbeitrags nach Bildungsniveau der Eltern Studierende (Angaben in %)

<i>Finanzierungsquelle:</i>	BILDUNGSNIVEAU DER ELTERN		gesamt (n=800)
	niedrig/mittel (n=510)	hoch/sehr hoch (n=290)	
Unterstützung durch Eltern, Großeltern**	40	60	47
<i>NUR Eltern/Großeltern*</i>	23	37	28
Erwerbstätigkeit*	53	44	50
<i>NUR Erwerbstätigkeit*</i>	36	26	32
Ersparates	6	5	6
Studienzuschuss**	16	6	12

**Unterschiede signifikant auf einem Niveau von .001, *signifikant auf einem Niveau von .05

Befragte aus Familien mit niedrigerem Bildungsniveau finanzieren sich den Beitrag in einem höheren Ausmaß durch Erwerbstätigkeit, besonders in der Gruppe der Studierenden. Für Befragte aus unteren Bildungsschichten spielt der Studienzuschuss eine größere Rolle.

An zweiter Stelle steht die Erwerbstätigkeit, wobei hier erhebliche Unterschiede zwischen Erstzugelassenen und Studierenden gegeben sind. Während unter den Erstzugelassenen 19% ihren Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit finanzieren, liegt dieser Anteil bei den Studierenden bei 50%. Es sind eher die männlichen Studierenden, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit finanzieren, es sind eher die älteren Studierenden, eher BHS-Abgänger/innen und eher Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Wer Kinder hat, finanziert den Studienbeitrag eher über Erwerbstätigkeit. Studierende mit Kindern werden eher nicht von den Eltern unterstützt und bekommen auch vergleichsweise weniger oft Studienbeihilfe zur Finanzierung des Studienbeitrages als Studierende ohne Kinder. 51% der Studierenden mit Kind(ern) sind älter als 35 Jahre, 44% sind zwischen 25 und 34 Jahren, 4% sind zwischen 21 und 24 Jahren, 1% der „Eltern-Studierenden“ ist unter 20 Jahre alt. Von den Befragten mit Kind(ern) beziehen 14% Studienbeihilfe und weitere 11% haben früher Studienbeihilfe bezogen. Letztere haben die Studienbeihilfe mehrheitlich aufgrund langer Studiendauer „verloren“.

In welchem Umfang gehen nun Personen, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit finanzieren einer Erwerbstätigkeit nach? Der Vergleich zwischen Erstzugelassenen und Studierenden zeigt, dass bei Erstzugelassenen das Beschäftigungsausmaß deutlich niedriger ist als bei den Studierenden. Bei den Erstzugelassenen sind 47% jener, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit finanzieren weniger als 12 Stunden pro Woche erwerbstätig. Bei den Studierenden sind 50% mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig.

Tabelle 45: Studienbeitrag finanziert über Erwerbstätigkeit nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit (in %)

<u>Ausmaß der Erwerbstätigkeit:</u>	Erstzugelassene (n=57)	Studierende (n=396)
36 Stunden und mehr	14	29
20 bis 35 Stunden	7	21
12 bis unter 20 Stunden	17	16
unter 12 Stunden	47	22
keine Angabe	15	12

Die Daten zeigen weiters, dass bei den Studierenden ein Drittel den Studienbeitrag ausschließlich aus eigener Erwerbstätigkeit abdeckt und ein weiteres Fünftel zumindest einen Teil des Betrags über Erwerbstätigkeit aufbringt.

17% der befragten Erstzugelassenen und 12% der Studierenden finanzieren den Studienbeitrag über die Studienbeihilfe. Dabei lassen sich wieder soziodemographische Unterschiede feststellen, und zwar bekommen unter den Erstzugelassenen den Studienbeitrag eher Männer, unter 20jährige und Kinderlose über die Studienbeihilfe finanziert. Unter den Studierenden, die den Studienbeitrag über die Studienbeihilfe finanzieren sind es eher solche geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen und nicht der Medizin, sind es seltener Studierende der Rechtswissenschaften und sind es häufiger solche, die eine hohe Studienaktivität aufweisen.

Auffällig an den Ergebnissen (siehe Tabelle) ist auch, dass 6% der Erstzugelassenen bzw. Studierenden angeben, dass sie den Studienbeitrag aus Erspartem finanzieren. Diese Zahl ist insofern interessant, weil auf der anderen Seite praktisch niemand zur Finanzierung des Beitrages ein staatlich gefördertes Darlehen herangezogen hat. Es wäre wahrscheinlich die Gruppe jener, die auf Erspartes zurückgreift, eine Zielgruppe staatlicher Darlehen. Die geringe Nutzung dieser Finanzierungsquelle mag auf mangelnder Informiertheit beruhen, auf den hö-

heren Aufwand (im Vergleich zum Ersparten) dieses zu bekommen und auf einer bestimmten Mentalität ("keine Schulden machen").

Sowohl bei den Erstzugelassenen als auch bei den Studierenden gab es durchschnittlich 1,3 Finanzierungsquellen des Studienbeitrags (Median 1.0). Das bedeutet, dass selbst dieser verhältnismäßig geringe Betrag noch von 16% der Befragten über mehr als eine Quelle abgedeckt wird. 73% der Studierenden hatten eine Quelle angegeben. Unterscheidet man weiter nach dem Geschlecht, zeigt sich, dass bei den Studierenden 56 % der männlichen Befragten sich den Studienbeitrag durch Erwerbstätigkeit finanzieren, während es bei den Frauen nur 44% sind.

7.1.1 Auswirkungen des Studienbeitrags auf Studienaktivität/Lebensorganisation

In diesem Zusammenhang kann die Frage aufgeworfen werden, ob sich die jeweilige "Finanzierungsquelle" auf das Ausmaß der Studienaktivität auswirkt. Die folgende Tabelle zeigt, dass die Art der Finanzierung der Studienbeiträge sich auf die Studienaktivität auswirkt. Unter jenen, die den Studienbeitrag durch die Studienbeihilfe bezahlen, gibt es die meisten Vollzeitstudenten, während es unter jenen, die sich den Studienbeitrag ausschließlich durch Erwerbstätigkeit finanzieren den kleinsten Anteil an Vollzeitstudierenden gibt.

Tabelle 46: Finanzierungsart des Studienbeitrages und Studienaktivität (in %)

<i>Studienaktivität:</i>	DER STUDIENBEITRAG WIRD FINANZIERT DURCH...			
	Studienbeihilfe	Eltern	Eltern + Erwerbstätigkeit	Erwerbstätigkeit
bis 10 h/Woche	7	6	2	23
11-20 Stunden	19	24	20	27
21-30 Stunden	26	38	41	24
+30 Stunden	48	32	37	23
k. A.	-	-	-	3
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

44% der befragten Erstzugelassenen und 47% der Studierenden geben an⁵, dass der Studienbeitrag eine finanzielle Belastung für die Eltern sei, d.h. mehrheitlich wird der Studienbeitrag nicht als Belastung des elterlichen Budgets angesehen. Allerdings ergeben sich hier signifikante Unterschiede nach dem Berufsstatus der Eltern. Arbeiterkinder geben zu zwei Drittel an, dass der Studienbeitrag eine Belastung für die Eltern sei, während es bei den Befragten mit einer guten beruflichen Stellung des Vaters nur ein Drittel ist. Einen signifikanten Einfluss hat hier auch die Staatsbürgerschaft der Befragten, d.h. Inländer/innen spüren eine geringere Belastung des elterlichen Budgets. Der Einfluss der sozial-räumlichen Herkunft weist keine eindeutige Tendenz auf. So verspüren zwar erstzugelassene Studierende aus dörflicher Umgebung eine überdurchschnittliche Belastung. Dies gilt aber nicht für die Studierenden. Unter diesen sind es eher solche, die aus einer industriellen Kleinstadt kommen, die angeben, dass der Studienbeitrag eine Belastung für die Eltern darstelle.

Studierende wie auch Erstzugelassene, die angegeben haben, den Studienbeitrag durch die Eltern finanziert zu bekommen, wurden befragt: "Welchen Einfluss haben die Studienbeiträge auf die Beziehung zu Ihren Eltern? Treffen folgende Aussagen auf Sie sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zu?"

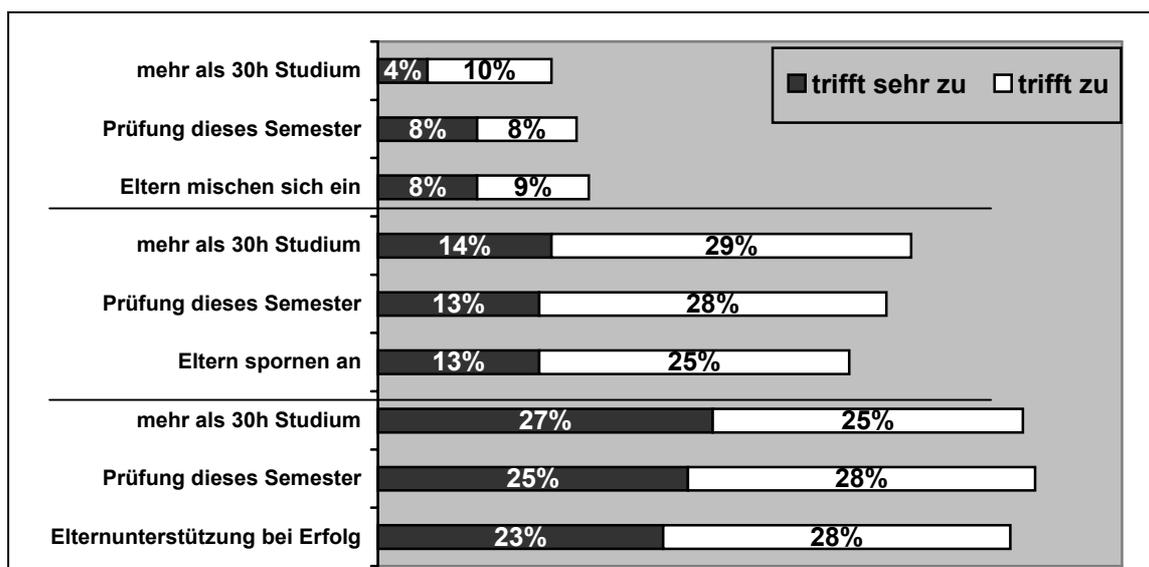
⁵ Die Zahlen beziehen sich auf jene Befragten, die den Studienbeitrag von ihren Eltern finanziert bekommen.

Die folgende Grafik illustriert, dass 51% der Befragten (Studierende und Erstzugelassene unterscheiden sich nicht), die den Studienbeitrag (zumindest teilweise) von den Eltern bezahlt bekommen, sagen, dass sie nur so lange finanziell unterstützt würden, solange sie einen Erfolg im Studium nachweisen können (siehe letzter Balken). Aus diesem Datum könnte ein positiver Lenkungseffekt in Richtung hohe Studienorientierung (hohes commitment) abgeleitet werden. Faktisch führt aber diese Einstellung weder zu einer stärkeren Prüfungsbeteiligung noch zu einer höheren Studienaktivität. Auch hier muss allerdings einschränken hinzugefügt werden, dass es sich um eine Querschnittsbeobachtung handelt und keine Langfristeffekte studiert werden können.

42% der Befragten mit Elternunterstützung geben an, dass sie die Eltern mehr anspornen würden, wobei hier ein signifikanter Unterschied zwischen Erstzugelassenen und Studierenden besteht ($p < .01$, $CC = .19$). Von den Erstzugelassenen stimmen 48% dieser Aussage zu (21% stimmen sehr zu, 27% stimmen zu), von den Studierenden sind es 38% (18% stimmen sehr zu, 25% stimmen zu). Diese Aussage wurde bereits bei der Befragung im September 2001 vorgegeben und der Vergleich der Ergebnisse zeigt, dass die Studienbeiträge zu einer stärkeren "Intervention" der Eltern – zumindest auf der Einstellungsebene – geführt haben. Auf die Studienaktivität hat dieses "Anspornen" einen gewissen Einfluss auf das Ausmaß der Zeit, welche für das Studieren aufgewendet wird, d.h. es besteht ein schwacher Zusammenhang zwischen "Anspornen" und Vollzeitstudium.

Schließlich sagen 17%: "Meine Eltern mischen sich (mehr) in meine Studienangelegenheiten ein." Hier bestehen keine Unterschiede zwischen Erstzugelassenen und Studierenden. Dieser Indikator ist im Vergleich zu den beiden ersten Indikatoren wesentlich trennschärfer und deutet darauf hin, dass es eine tatsächliche Kontrolle des Studienverhaltens durch die Eltern gibt. Wir können also davon ausgehen, dass bei rund einem Fünftel der Studierenden die Einführung der Studienbeiträge dazu geführt hat, dass die Eltern das Studierverhalten "kontrollieren". Aber auch dieser Indikator hat keinen sichtbaren Einfluss auf die unmittelbare Studienaktivität.

**Abbildung 7: Elterneinfluss auf Studienaktivität
Studierende (n=375)**



Interessante Ergebnisse zeigen sich, wenn der Einfluss der Eltern mit der belegten Studienrichtung in einen Zusammenhang gebracht wird. Dabei zeigt sich auch, dass die "Strategien"

der Eltern je nach Studienrichtungsgruppe sehr unterschiedlich eingeschätzt werden. In der Medizin sagen überproportional viele Studierende, dass sie nicht nur dann unterstützt würden, wenn sie einen Studienerfolg nachweisen können. Hier versuchen die Eltern aus der Sicht der Studierenden eher die Strategie "Anspornen". In den Naturwissenschaften binden dagegen die Eltern ihre finanzielle Unterstützung stärker an Leistungsnachweise ihrer studierenden Kinder. Kontrolle bzw. Einmischung durch die Eltern wird am stärksten von den Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer angegeben. In den technischen Wissenschaften finden wir praktisch den geringsten Einfluss der Eltern. Die Daten zeigen also, dass sehr unterschiedliche innerfamiliäre Handlungslogiken anzutreffen sind, die von Anregung über Nichteinmischung bis zur Kontrolle reichen, wobei die gewählte Studienrichtung einen zum Teil erheblichen Einfluss ausübt.

Die Studienbeiträge werden in höherem Ausmaß von Eltern mit geringem Schulbildungsniveau, Eltern mit Arbeiter-, Angestellten bzw. Beamtenstatus oder nicht erwerbstätigen Eltern als Belastung empfunden (50%; 53%; 60%). Dazu im Vergleich sprechen nur 36% der Eltern mit sehr hohem Bildungsniveau von einer großen finanziellen Belastung. Bei Selbständigen und in der Landwirtschaft tätigen Eltern (35%) oder leitenden Beamten/Angestellten (40%) sind die Studienbeiträge ebenfalls weniger eine Belastung.

Welchen Einfluss hat nun die Einführung des Studienbeitrags auf die Lebensorganisation der Studierenden insgesamt? Welcher Einfluss ist auf die Beteiligung an Erwerbsarbeit gegeben, welche Veränderungen ergaben sich hinsichtlich der Stellung der Eltern und wie sind die eigenen Ausgaben davon beeinflusst? Für 50% der befragten Studierenden hat die Einführung des Studienbeitrages zu keiner unmittelbaren Änderung der (materiellen) Lebensorganisation geführt. Bei den anderen 50 Prozent hat der Studienbeitrag eine spürbare Wirkung, wobei 22% ausgabenseitig Veränderungen angeben (Einsparung bei Ausgaben), 16% geben an, dass sie die Eltern stärker unterstützen würden und bei einem Fünftel der Befragten ist ein Einfluss auf das Erwerbsverhalten zu verzeichnen.

Tabelle 47: Studienbeitrag und Lebensorganisation Studierende (n=797)

<i>Die Einführung des Studienbeitrages hat zu...</i>	%
keiner Veränderung der Lebensorganisation geführt	50
einer Veränderung der Lebensorganisation geführt	50
<i>Veränderungen (Mehrfachantworten):</i>	
ich spare bei anderen Ausgaben	22
werde von den Eltern stärker (finanziell) unterstützt	16
habe meine bisherige Erwerbstätigkeit ausgedehnt	15
habe eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben	6
schränkte meine bisherige Erwerbstätigkeit ein, um schneller fertig zu werden	2
ein Darlehen/einen Kredit aufgenommen	2

Teilt man die Auswirkungen nun nach der Art der Finanzierung der Studienbeiträge, zeigt sich, dass jene die den Studienbeitrag durch die Studienbeihilfe bzw. den Studienzuschuss finanzieren nur zu 3% eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben und zu 13% ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben. Jene, die den Studienbeitrag durch Erwerbstätigkeit finanzieren, haben zu 6% eine Erwerbstätigkeit aufgenommen und zu 15% ihre bisherige Erwerbstätigkeit ausgedehnt. Von diesen 15%, studieren rund 60% mehr als acht Semester, rund 30% befinden sich zwischen dem 5. und 8. Semester. Je weniger Semester die Befragten im Studium

sind, desto geringer ist die Anzahl der erwerbstätigen Studierenden, die wegen der Studienbeiträge ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben.

Hinsichtlich finanzieller Belange hat die Einführung des Studienbeitrags für die befragten Studierenden (n=800) nach Zugehörigkeit zu den entsprechenden Schulbildungsniveaus bzw. Berufsmilieus der Eltern folgende Auswirkungen: Befragte aus unteren Bildungs- und Erwerbsschichten müssen in höherem Ausmaß bei "anderen Ausgaben sparen" und ihre "bisherige Erwerbstätigkeit ausdehnen", Befragte mit Eltern höherer Schulbildung und höherer beruflicher Stellung werden stärker von den Eltern finanziell unterstützt.

Tabelle 48: Auswirkungen des Studienbeitrags nach sozialer Herkunft Studierende (Angaben in %)

	SOZIALE HERKUNFT				gesamt
	SCHULBILDUNG DER ELTERN		ERWERBSSTATUS DER ELTERN		
	Niedriges/mittleres Bildungsniveau	Hohes/sehr hohes Bildungsniveau	Arbeiter/nicht erwerbstätig	Leitender Angestellter/Beamter	
<i>Auswirkungen:</i>					
Bisherige Erwerbstätigkeit ausgedehnt	16	13	21 ^{*)}	11	15
Von Eltern stärker finanziell unterstützt ^{*)}	14	20	8	21	16
Bei anderen Ausgaben eingespart ^{*)}	25	17	29	17	22
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

*) Chi² signifikant

7.2 Finanzierung des Studiums

Bei der Finanzierung des (gesamten) Studiums, wurden Erstzugelassene, Studierende und Abbrecher/innen nur nach der hauptsächlichen Einnahmequelle gefragt. Diese Vorgangsweise vernachlässigt zwar die Tatsache, dass Studierende ihren Lebensunterhalt aus verschiedenen Quellen finanzieren, ermöglicht aber eine bessere "Ordnung" der Einkommensquellen. Dazu kommt der subjektive Faktor, d.h. durch diese Art der Frageformulierung wird bei zwei ähnlich wichtigen Quellen jene als wichtiger genannt, die subjektiv einen höheren Stellenwert hat.

Tabelle 49: Quellen der Finanzierung des Studiums nach Status der Befragten (Angaben in Prozent)

<i>Finanzierungsquelle:</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Unterstützung durch Eltern/Großeltern	73,8	43,8	40,2
Erwerbstätigkeit	12,5	39,1	42,4
Studienbeihilfe	9,9	9,6	4,9
Andere Stipendien/Sonstiges	1,2	1,6	3,1
Unterstützung durch PartnerIn	0,6	2,6	4,5
Erspartes	1,2	1,7	0,9
Pension	0,6	0,9	1,3
Darlehen/Kredit	-	0,1	0,4
k.A.	0,3	0,6	2,2
<i>Gesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

Drei Viertel der Erstzugelassenen und rund zwei Fünftel der Studierenden bzw. Abbrecher/innen finanzier(t)en ihr Studium über die Eltern. Im Vergleich zur Finanzierung des Studienbeitrages wird klar, dass dieser in etwas höherem Maße von den Eltern aufgebracht wird

als die Finanzierung des Studiums insgesamt. 12% der Erstzugelassenen und 39 bzw. 43% geben als hauptsächliche Einkommensquelle zur Finanzierung des Studiums Erwerbstätigkeit an. Aus den vorliegenden Daten geht weiters hervor, dass jede/r zehnte Erstzugelassene bzw. Studierende ihr/sein Studium hauptsächlich über das Stipendium finanzierte. Alle anderen Einkommensquellen haben nur marginale Bedeutung, wenn es um ihren Stellenwert als hauptsächliche Finanzierungsquelle geht.

Unter den Erstzugelassenen bekommen 78% der Frauen und 67% der Männer das Studium von den Eltern finanziert. Männer bekommen eher Studienbeihilfe. Je älter die Erstzugelassenen sind, desto weniger kommen die Eltern für das Studium auf und desto stärker kommt die Studienfinanzierung über Erwerbstätigkeit und Studienbeihilfe. Während die AHS-Absolvent/inn/en unter den Erstzugelassenen zu 81% von den Eltern finanziert werden, liegt der Anteil bei den BHS-Absolvent/inn/en bei 60%. Umgekehrt finanzieren 7% der AHS-Absolvent/inn/en aber 21% der BHS-Absolvent/inn/en ihr Studium über Erwerbstätigkeit. Die Zusammenhänge sind statistisch hoch signifikant ($CC=.40$). Erstzugelassene sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studien finanzieren ihr Studium stärker über Erwerbstätigkeit, solche naturwissenschaftlicher Studien eher weniger – sie werden eher von den Eltern unterstützt. Wer Kinder hat, bekommt nicht mehr Unterstützung von den eigenen Eltern sondern weniger. Nur 12% der Erstzugelassenen mit Kind/ern bekommen das Studium von den Eltern finanziert. 62% finanzieren das Studium über Erwerbstätigkeit und 25% über den/die Partner/in.

Bei den Studierenden hat die Erwerbstätigkeit einen höheren Stellenwert in der Finanzierung des Studiums bei den Männern, kommt ebenso wie bei den Erstzugelassenen mit "höherem" Alter weniger von den Eltern und mehr über Erwerbstätigkeit. Hinsichtlich der Studienbeihilfe sehen wir einen kurvilinearen Verlauf, d.h. der Anteil der Beihilfenbezieher nimmt zuerst zu, dann wieder ab. Zwischen dem Typus der Hochschulzugangsberechtigung und der Studienfinanzierung bestehen ähnliche Zusammenhänge wie für die Erstzugelassenen. Studierende naturwissenschaftlicher Studien, der Rechtswissenschaften und der Medizin bekommen das Geld für das Studium eher von den Eltern. Studierende technischer Studienrichtungen finanzieren ihr Studium eher über Erwerbstätigkeit. Wer studienaktiver ist, bekommt eher Geld von den Eltern, wer weniger studienaktiv ist, finanziert das Studium eher über Erwerbstätigkeit. Dabei ist die Richtung der Kausalität wohl dahingehend, dass der Typus der Finanzierung das Ausmaß der Studienaktivität beeinflusst und nicht umgekehrt.

Unter den Studienabbrecher/inne/n wurden eher die Männer von den Eltern unterstützt, die Frauen vergleichsweise stärker von ihrem Partner unterstützt. Wie in den beiden anderen Gruppen auch, gilt: Je älter, desto weniger kommt das Geld von den Eltern und desto mehr kommt aus eigener Erwerbstätigkeit. Wiederum gilt, dass AHS-Absolvent/inn/en eher von den Eltern das Studium finanziert bekommen haben als BHS-Absolvent/inn/en. Letztere haben zu 59% das Studium über Erwerbstätigkeit finanziert, AHS-Absolvent/inn/en zu 31%. Hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Studienfinanzierung und gewählter Studienrichtung können wir festhalten, dass Abbrecher/innen der Medizin und naturwissenschaftlicher Studienrichtungen eher von den Eltern unterstützt worden sind. Kinder aus Arbeiterhaushalten haben ihr Studium eher über Erwerbstätigkeit finanziert, Kinder aus Angestellten-/ Beamtenhaushalten sind eher von den Eltern unterstützt worden.

69 % derer, die sich das Studium durch die Eltern finanzieren, tun dies auch beim Studienbeitrag, 7 % finanzieren den Studienbeitrag durch den Studienzuschuss, und der Rest zumindest zum Teil durch Erwerbstätigkeit. 73 % derer, die sich ihr Studium durch Erwerbstätigkeit finanzieren, tun dies auch mit dem Studienbeitrag, 5% durch Studienzuschuss, und der Rest zumindest zum Teil durch die Eltern. 66 % derer, die sich ihr Studium hauptsächlich durch

die Studienbeihilfe finanzieren, tun dies auch mit dem Studienbeitrag. 16% antworteten, sich die Studienbeiträge zum Teil durch den Studienzuschuss zu finanzieren und die restlichen Personen verteilen sich auf Finanzierung durch die Eltern bzw. Erwerbstätigkeit.

Befragte aus Arbeiterfamilien bzw. mit nicht berufstätigen Eltern finanzieren sich ihr Studium häufiger durch Erwerbstätigkeit, sie werden weniger oft von Eltern bzw. Großeltern unterstützt. Sind die Eltern Angestellte/Beamte oder leitende Angestellte/Beamte, ist die Unterstützung durch die Eltern höher, die Erwerbstätigkeit der Befragten geringer. Am stärksten ausgeprägt ist dies bei den Kindern von Eltern mit freiberuflicher Tätigkeit zu sehen.

Tabelle 50: Hauptsächliche Einnahmequelle für das Studium nach beruflicher Position der Herkunftsfamilie (Alle; Angaben in %)

<i>Finanzierung des Studiums:</i>	ERWERBSSTATUS DER ELTERN					Gesamt (n=1.477)
	Arbeiter/ nicht er- werbstätig (n=228)	Selbständig / Land- wirtschaft (n=279)	Angestell- ter/Beamter (n=536)	Leitende Angestell- te/Beamte (n=374)	Freiberufler (n=60)	
Unterstützung durch Eltern/Großeltern	33	43	55	52	62	49
Erwerbstätigkeit	44	37	30	35	27	35
Studienbeihilfe/ Studienzuschuss	15	12	7	4	7	9
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Unterschiede signifikant

Befragte aus dem Arbeiter/Nichterwerbstätigen/Selbständigen- oder landwirtschaftlichen Milieu beziehen am öftesten Studienbeihilfe.

Auf die Frage wie Erstzugelassene, Studierende und Abbrecher/innen mit dem Geld für das Studium auskommen bzw. ausgekommen sind, haben drei Viertel der Befragten aller drei Gruppen angegeben gut bzw. sehr gut mit dem Geld ausgekommen zu sein, welches ihnen zur Verfügung gestanden ist. Unterscheidet man hier weiter nach der Art der Finanzierung des Studiums zeigen sich keine Abweichungen. Sowohl jene Befragten, die von den Eltern unterstützt werden, als auch jene, die sich Ihr Studium durch Erwerbstätigkeit finanzieren, kommen zu ca. 75 % gut bzw. sehr gut mit dem Geld aus.

Welchen Einfluss hat die materielle Lebenslage auf das Studienverhalten? Wird der Einfluss der subjektiv eingeschätzten materiellen Lebenssituation mit der Studienaktivität in einen Zusammenhang gebracht, dann zeigt sich, dass – unabhängig vom Studierendenstatus – jene Personen, die eine zufriedenstellende Einkommenssituation angeben, eine geringere Studienaktivität angeben als jene, die mit ihrem Einkommen nicht zufrieden sind. Hohe Studienaktivität steht also in einem Zusammenhang mit niedriger Einkommenszufriedenheit.

**Tabelle 51: Studienaktivität nach Einkommenszufriedenheit
(n=1.461, Angaben in %)**

<i>Stunden pro Woche für Studium:</i>	EINKOMMENSZUFRIEDENHEIT			
	sehr gut	gut	schlecht	sehr schlecht
unter 10 Stunden	20	14	8	15
11-20 Stunden	24	27	27	29
21-30 Stunden	30	31	35	19
mehr als 30 Stunden	24	28	30	37
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Dieses Ergebnis zeigt einmal mehr, dass ein Vollstudium mit materiellen Einschränkungen verbunden ist. Bei Erstzugelassenen in einer ungünstigen Einkommenssituation wird auch signifikant häufiger das Thema Studienbeiträge diskutiert. Nicht überraschend ist deshalb, dass Studierende mit knappen Einkommensressourcen eine höhere Abschlussorientierung aufweisen, sich stärker auf das Kernstudium konzentrieren, mit mehr Elan studieren, versuchen, so viel als möglich für ihr Geld zu bekommen und stärker auf ihre Rechte achten. Die Zusammenhänge sind hochsignifikant und weisen darauf hin, dass ein Zusammenhang besteht zwischen einem hohen Einkommen (Einkommen über € 1453,-) und einer geringen Studienaktivität. Erklärbar ist dieser Zusammenhang über die dahinter stehende Erwerbstätigkeit, d.h. umfassende Erwerbstätigkeit, die zu höheren Einkommen führt, wirkt sich ungünstig auf die Studienaktivität aus⁶.

Um den Einfluss des Einkommens (von Studierenden) auf die Studienaktivität untersuchen zu können, wurden die Befragten in zwei Gruppen geteilt (Kontrastgruppen gebildet), nämlich jene mit einem monatlichen Einkommen unter 726 Euro und jene mit einem Einkommen über 1.453 Euro. Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass Personen mit einem Einkommen unter 726 Euro zu 7% eine geringe Studienaktivität (unter 10 Wochenstunden) aufwiesen, während der Anteil der Personen mit einem Einkommen über 1.453 Euro mit einer geringen Studienaktivität bei 41% lag.

**Tabelle 52: Studienaktivität nach monatlichem Einkommen
Studierende, Angabe in %**

<i>Stunden pro Woche für Studium:</i>	EINKOMMEN	
	unter 726 Euro	über 1.453 Euro
unter 10 Stunden	7	41
11-20 Stunden	26	28
21-30 Stunden	33	15
mehr als 30 Stunden	34	15
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

p<.01; λ =.17; n=594

Wird als Drittvariable nun die Einkommenszufriedenheit herangezogen, dann ergibt sich folgendes Bild: Personen mit einem Einkommen unter 726 Euro sind bei einer Studienaktivität von unter 10 Wochenstunden zu 27% unzufrieden, bei einer Studienaktivität von mehr als 30 Wochenstunden ist der Anteil der "Unzufriedenen" 40%. Umgekehrt sind Personen mit einem höheren Einkommen (über 1.453 Euro) und einer Studienaktivität von weniger als 10 Wochenstunden zu 90% mit ihrem Einkommen zufrieden, währenddessen diese Zufriedenheit bei mehr als 30 Wochenstunden auf 80% zurückgeht.

⁶ Methodisch muss hinzugefügt werden, dass die Frage nach dem Einkommen nur an Personen gerichtet war, die eine Erwerbstätigkeit angegeben haben.

7.3 Studienbeihilfe

Erstzugelassene und Studierende wurden befragt, ob sie derzeit, oder früher eine Studienbeihilfe bzw. einen Studienzuschuss beziehen oder bezogen haben.

**Tabelle 53: Bezug von Studienbeihilfe (nach Schulbildungsniveau der Eltern)
Angaben in %**

	Erstzugelassene (n=295)	Studierende (n=797)
<i>Bezug von Studienbeihilfe:</i>		
Ja	28	23
Ja, aber jetzt nicht mehr	1	8
Nein	71	69
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>
<i>Nach Schulbildungsniveau der Eltern:</i>		
niedrig (n=483)	43	46
mittel (n=190)	33	24
hoch (n=228)	16	16
sehr hoch (n=183)	8	14
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Für die Auswertung nach Schulbildungsniveau wurden die Angaben zu "ja" und "ja, aber jetzt nicht mehr" zusammengezogen.

Die Daten unserer Untersuchung zeigen, dass die Erstzugelassenen derzeit zwar etwas häufiger (zu 29%) eine Studienbeihilfe beziehen als die Studierenden (zu 23%), addiert man aber bei den Studierenden die 8% Befragten, die früher einmal Studienbeihilfe bekommen haben, sind es insgesamt sogar mehr (31%). Der Bezug von Studienbeihilfe hat sich, betrachtet nach den Herkunftsmilieus der Befragten, unter den Erstzugelassenen nur unter denen mit Eltern mittleren Schulbildungsniveaus und hohen Schulbildungsniveaus (und unter denen mit selbständigen/in der Landwirtschaft tätigen Eltern) ausgeweitet, Erstzugelassene mit Eltern niedrigen Schulbildungsniveaus (ebenso wie Erstzugelassene aus Arbeitermilieus) weisen keinen erweiterten Bezug von Studienbeihilfe im Vergleich zu den Studierenden auf.

Tendenziell ist für Erstzugelassene wie Studierende aber festzustellen, dass, je niedriger die soziale Herkunft eingestuft wird, ein umso höherer Bezug von Studienbeihilfe erfolgt.

Nach Geschlecht sehen wir, dass sich der Anteil der Bezieherinnen unter den Erstzugelassenen auf 25% verringert hat (gegenüber einem Anteil 31% unter weiblichen Studierenden). Bei den männlichen Befragten ist der Anteil derer, die Studienbeihilfe beziehen oder einmal bezogen haben, unter den Erstzugelassenen leicht gestiegen (37%), verglichen mit dem Anteil unter den männlichen Studierenden (31%). Diese geschlechtsspezifische Veränderung des Bezugs von Studienbeihilfe zwischen Erstzugelassenen und Studierenden ist nicht abhängig von der sozialen Herkunft der Befragten. In jeder sozialen Bildungsschicht profitieren die männlichen Erstzugelassenen von der Ausweitung der Studienbeihilfe, die weiblichen Befragten jedoch nicht.

Überprüft man die Auswirkung des Bezugs von Studienbeihilfe auf die Studienaktivität, sieht man bei den Studierenden einen Zusammenhang, d.h. Studienbeihilfenbezieher weisen eine höhere Studienaktivität auf.

**Tabelle 54: Studienaktivität nach Studienbeihilfenbezug
(Studierende; n=798)**

<i>Studienaktivität:</i>	Bezug von Studienbeihilfe	
	ja	nein
Bis 10 Stunden	7	14
11-20 Stunden	18	26
21-30 Stunden	29	31
Mehr als 30 Stunden	46	29
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant

Gefragt wurden die Studierenden, die früher Studienbeihilfe bezogen haben nach den Gründen für die Einstellung. Bei 46% war "zu lange Studiendauer" bzw. "maximale Studiendauer erreicht" der Grund für die Einstellung der Studienbeihilfe, für 18% war "Erwerbstätigkeit aufgenommen" der Grund, für 15 % war es "Veränderung der Einkommensverhältnisse der Eltern", die verbleibenden 20 % gaben entweder "wegen nicht nachweisbarem Studienerfolg" oder "andere Gründe" an. Sieht man sich diese Gründe nach den Studienrichtungsgruppen an, so sind die ersten beiden Gründe, die sich beide auf zu lange Studiendauer beziehen, vor allem in den Studienrichtungsgruppen Medizin/Veterinärmedizin, naturwissenschaftliche Studien und in den Technischen Studien zu finden, während Erwerbstätigkeit aufgenommen bei den Studienrichtungsgruppen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bzw. Geisteswissenschaften häufiger vorkommt.

Personen, die angegeben hatten, keine Studienbeihilfe zu beziehen (nie eine bezogen zu haben) wurden gefragt: "Aus welchem der folgenden Gründe beziehen Sie keine Studienbeihilfe?"

**Tabelle 55: Gründe für das Nichtvorhandensein einer Studienbeihilfe
(Angaben in %)**

<i>Gründe:</i>	Erstzugelassene (n=205)	Studierende (n=546)
Ich weiß, dass ich keine bekommen würde	47,2	60,6
Ich <u>glaube</u> , dass ich keine bekommen würde	26,8	24,8
kein Antrag gestellt	16,2	10,7
Ich glaube, dass ich die erforderlichen Leistungen nicht erbringen kann	0,9	0,9
Es ist zu mühsam, einen Antrag zu stellen	1,7	0,9
Nichts davon	10,2	2,1
<i>Gesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

Der am häufigsten genannte Grund ist das Wissen, die Anspruchsvoraussetzungen nicht zu erfüllen. Immerhin 16% der Erstzugelassenen und 11% der Studierenden haben keinen Antrag gestellt. Dabei handelt es sich nicht um jene Personen, die wissen, dass sie die Anspruchsvoraussetzungen nicht erfüllen. Rund ein Viertel der Befragten *glaubt*, dass sie die Anspruchsvoraussetzungen für die Zuerkennung einer Studienbeihilfe nicht erfüllen. Welche Gründe auch immer zu dieser Einstellung führen, ob dies nun leistungsbezogene oder einkommensbezogene sind, bleibt ungeklärt, ob eine gezieltere Information zu Anträgen und in der Folge zu positiven Bewilligungen führen würde. Ausgegangen werden kann jedenfalls von Informationsdefiziten, wie die nachfolgende Darstellung über das Wissen hinsichtlich der Veränderungen im Bereich der Studienbeihilfe infolge der Einführung der Studienbeiträge zeigt.

Lässt sich nun die Erweiterung des Bezugs von Studienbeihilfe im WS 2001 anhand der Daten unserer Stichprobe nachvollziehen? Um diese Frage zu klären, werden die Daten bezüg-

lich Studienbeihilfe/Studienzuschuss und Finanzierung des Studiums/Studienbeitrags der Erstzugelassenen und Studierenden verglichen. Bei den Studierenden wurde hierfür die Teilgruppe jener Befragter ausgewählt, die das zuletzt gewählte Studium höchstens vier Semester betreibt, da vermutet wird, dass sich die Studienbeihilfenvergabe in dieser Gruppe am besten mit der Vergabe innerhalb der Gruppe der Erstzugelassenen vergleichen lässt.

Die folgende Tabelle zeigt, dass in den Daten unserer Untersuchung die Erstzugelassenen derzeit häufiger (zu 29%) eine Studienbeihilfe beziehen als die Studierenden (zu 22%). Werden zu dieser Zahl auch jene dazugezählt, die angegeben haben, früher einmal Studienbeihilfe bezogen zu haben, dann verkleinert sich die Differenz auf 3% (Erstzugelassene: 29+1, Studierende: 22+5). Unter den Erstzugelassenen sind es also insgesamt 30%, die Studienbeihilfe beziehen bzw. bezogen haben, unter den Studierenden 27%. Damit hat sich der Anteil der Studienbeihilfenbezieher/innen unter den Erstzugelassenen geringfügig erhöht.

Tabelle 56: Studienbeihilfenbezug nach Studierendenstatus (in %)

<i>Beziehen Sie derzeit oder haben Sie früher eine Studienbeihilfe bzw. einen Studienzuschuss bezogen?</i>	Erstzugelassene (n=292)	Studierende (n=168)
ja	29	22
ja, aber jetzt nicht mehr	1	5
nein	70	73
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Das Studium wird in der Gruppe der Erstzugelassenen etwas häufiger (hauptsächlich) durch die Studienbeihilfe finanziert. Zur Finanzierung der Studienbeihilfe wird (als eine von vielen Finanzierungsquellen) bei den Erstzugelassenen der Studienzuschuss häufiger verwendet (bei 17% der Erstzugelassenen und 11% der Studierenden). Es sind unter den Erstzugelassenen um 2% mehr, die ausschließlich den Studienzuschuss zur Finanzierung des Studienbeitrags verwenden.

Nach Geschlechtszugehörigkeit sehen wir folgende Unterschiede: Bei den männlichen Befragten hat sich der Anteil der Studienbeihilfenbezieher ausgeweitet. Der Anteil der Studienbeihilfenbezieher ist in der Gruppe der männlichen Befragten um 9% angestiegen. Der Anteil der Männer, die nie Studienbeihilfe bezogen haben, ist unter den Erstzugelassenen zurückgegangen. Bei den weiblichen Befragten ist der Anteil der Studienbeihilfenbezieherinnen nur geringfügig (um 2%) gestiegen. Unter den Erstzugelassenen erhalten Männer überdurchschnittlich oft (um 10% häufiger als Frauen) eine Studienbeihilfe.

Tabelle 57: Studienbeihilfenbezug nach Geschlecht (in %)

<i>Beziehen Sie derzeit oder haben Sie früher eine Studienbeihilfe bzw. einen Studienzuschuss bezogen?</i>	Frauen (n=261)		Männer (n=201)	
	Erstzugelassene	Studierende	Erstzugelassene	Studierende
ja	25	23	35	21
ja, aber jetzt nicht mehr	0	3	2	7
nein	75	74	63	72
<i>gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Unter den erstzugelassenen Männern ist der Anteil derer, die sich das Studium hauptsächlich durch die Studienbeihilfe um 4% höher als unter den männlichen Studierenden. Zwischen erstzugelassenen Frauen und solchen, die schon länger studieren bestehen keine Unterschiede hinsichtlich der Finanzierung des Studiums über Studienbeihilfe.

Der Anteil der Studienbeihilfenbezieher hat sich, betrachtet nach den Herkunftsmilieus der Befragten, unter den Erstzugelassenen nur unter denen mit Eltern mittleren und hohen Schulbildungsniveaus bzw. aus Selbständigenhaushalten ausgeweitet. Erstzugelassene mit Eltern niedrigem Schulbildungsniveau (ebenso wie Erstzugelassene aus Arbeitermilieus) weisen keinen erweiterten Bezug von Studienbeihilfe im Vergleich zu den Studierenden auf. (Da die Fallzahlen durch die Kategorisierung nach sozialer Herkunft sehr klein werden, sind die Differenzen zwischen Erstzugelassenen und Studierenden nur mit Vorsicht zu interpretieren – es lassen sich jedoch Tendenzen ablesen.)

Tabelle 58: Bezug von Studienbeihilfe nach Studierendenstatus und sozialer Herkunft (in%)

<u>Schulbildungsniveau der Eltern:</u>	Erstzugelassene	Studierende
Niedriges Schulbildungsniveau der Eltern (n=194)	43	45
Mittleres Schulbildungsniveau der Eltern (n=73)	35	15
Hohes Schulbildungsniveau der Eltern (n=111)	20	16
Sehr hohes Schulbildungsniveau der Eltern (n=82)	10	10
<u>Erwerbsstatus der Eltern:</u>		
Arbeiter/arbeitslos (n=53)	47	48
Selbständig/in der Landwirtschaft tätige (n=91)	43	30
Angestellte/Beamte (n=167)	29	29
Leitende Angestellte/Beamte und Freiberufler (n=139)	15	19

Anteile von „ja, aber jetzt nicht mehr“ und „ja“ summiert

Vergleicht man Veränderungen in der Finanzierung des Studiums bzw. des Studienbeitrags zwischen Erstzugelassenen und Studierenden, fällt auf, dass vor allem Erstzugelassene aus mittleren und höheren Bildungsmilieus bzw. aus Selbständigen-Haushalten vermehrt die Studienbeihilfe zur Finanzierung des Studiums/des Studienbeitrages nutzen.

7.4 Veränderungen bei der Studienbeihilfe

Zur Überprüfung des Wissens über Änderungen bei der Studienbeihilfe wurde folgende Frage gestellt: *„Hat sich Ihrem Wissen nach infolge der Einführung der Studienbeiträge etwas an der Studienbeihilfe verändert?“* Diese Frage wurde offen gestellt und wie folgt zusammengefasst:

Tabelle 59: Veränderungen bei der Studienbeihilfe nach Einführung des Studienbeitrages (Angaben in %)

<u>Veränderung:</u>	Erstzugelassene (n=295)	Studierende (n=797)
Studienbeihilfe wurde erhöht	8	11
Der Kreis der Anspruchsberechtigten wurde erweitert	9	14
Studienbeitrag wird rückerstattet	10	15
Anderes	6	8
Weiß nicht	71	56

Hinsichtlich der Veränderungen bei der Studienbeihilfe sind die Studierenden zu wenig informiert. Unter den Erstzugelassenen besteht bei 71% (!) kein Wissen über die Veränderungen der Studienbeihilfe nach Einführung der Studienbeiträge, bei den Studierenden sind es 56%. Die mangelnde Informiertheit kann zudem aus der Tatsache abgelesen werden, dass eine Differenz zwischen jener Gruppe gegeben ist, die sagt, dass sie die Anspruchsvoraussetzungen sicher nicht erfüllt und jener die angibt, die gesetzlichen Veränderungen nicht zu

kennen. Von den Erstzugelassenen "wissen" 48%, dass sie die Anspruchsvoraussetzungen nicht erfüllen, aber 71% geben an, die gesetzlichen Veränderungen gar nicht zu kennen. Eine ähnliche Differenz ist auch bei den Studierenden feststellbar.

Das Wissen über Anspruchsvoraussetzungen für die Studienbeihilfe ist nun nicht für alle Studierenden relevant. Bedeutsam ist es insbesondere für jene Gruppen, wo eher von sozialer Bedürftigkeit ausgegangen werden kann. Bezogen auf unsere Stichprobe kann angenommen werden, dass es jene Gruppen sind, die schon jetzt eher zu den Beihilfenbeziehern gehören. Es sind dies überproportional Studierende aus Arbeiter-/Selbständigenhaushalten bzw. aus Haushalten mit einem niedrigen Schulbildungsabschluss der Eltern (besonders der Mutter). Untersucht man nun das Wissen über die Veränderungen der Studienbeihilfe bei Studierenden aus diesen sozialen Gruppen, dann fällt zwar auf, dass mehr aus diesen Gruppen über Veränderungen informiert sind, jedoch auch bei diesen Personen mehr als die Hälfte nicht angeben können, was sich an der Studienbeihilfe geändert hat.

Schließlich untersuchten wir noch den Zusammenhang zwischen der Finanzierung des Studiums über Studienbeihilfe und Abbruchintentionen. Dabei zeigt sich, dass Studienbeihilfenbezieher vergleichsweise weniger oft an Studienabbruch gedacht haben und dabei auch im Vergleich zu Erwerbstätigen weniger oft von den Studienbeiträgen beeinflusst worden sind.

Tabelle 60: Abbruchintention und Studienfinanzierung (Angaben in %)

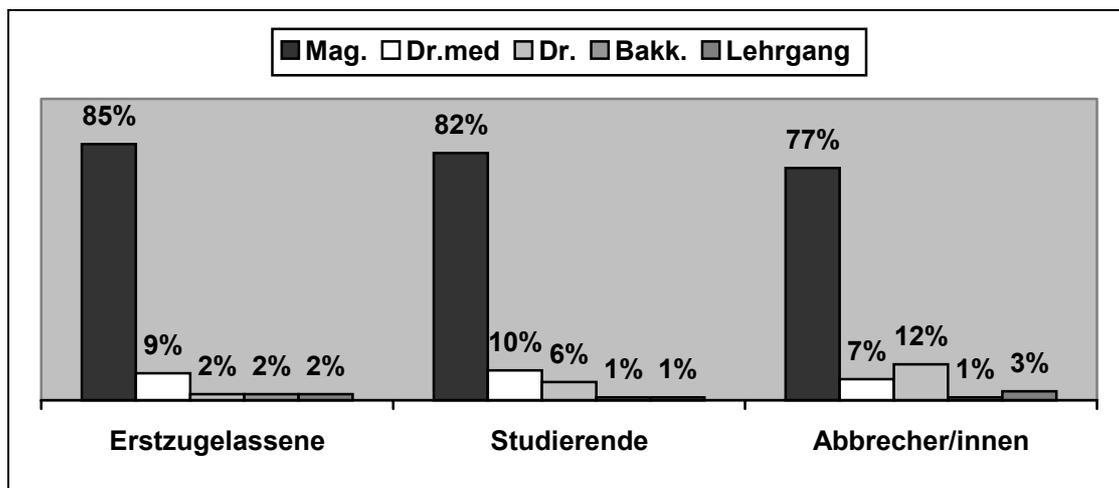
	FINANZIERUNG DES STUDIUMS			Gesamt (n=1092)
	Eltern (n=569)	Erwerbstätigkeit (n=345)	Studienbeihilfe (n=104)	
Ernsthaft an Studienabbruch gedacht	19	32	15	23
Abbruchgedanken von Studienbeiträgen beeinflusst	31	48	31	39

8. Studienabschluss - Doktoratsstudium

In den letzten Jahren kam es zu einer weiteren Differenzierung innerhalb der Studierenden hinsichtlich der möglichen Studienabschlüsse. Dazu gehört einerseits die Einführung von Bakkalaureatsstudien, andererseits die Erweiterung der Universitätslehrgänge. Eine spezielle Gruppe sind die Doktoratsstudierenden (nicht gemeint sind solche der Medizin, weil es sich hier um Studierende handelt, die bereits über einen Abschluss verfügen). Wie ist ihre Lebenssituation und Haltung gegenüber den Studienbedingungen vor dem Hintergrund der Einführung des Studienbeitrages? Unter den Doktoratsstudierenden findet sich ein überproportional großer Anteil von Vollberufstätigen (54 %), wobei die Erwerbstätigkeit primär dem Lebensunterhalt dient. Und in dieser Gruppe findet sich der größte Anteil an "Optimisten" bezüglich zu erwartender Verbesserungen aufgrund der Einführung der Studienbeiträge. Unter Doktoratsstudierenden ist auch der Anteil derer mit einer hohen Studienzufriedenheit am größten.

Aus den Voruntersuchungen und der Blitzumfrage kristallisierte sich eine Vermutung heraus, die im Zusammenhang mit dem Studienabschlussziel steht. Die Vermutung war, dass sich in der Gruppe der Studienabbrecher/innen (aufgrund der Studienbeiträge) vermehrt Personen befinden, die ein Doktoratsstudium immatrikuliert haben. Die folgende Tabelle zeigt, dass sich in der Gruppe der Studienabbrecher/innen doppelt so viele Doktoratsstudierende befinden als in der Gruppe der Studierenden. Insgesamt antworteten auf die Frage, welcher Abschluss mit dem zuletzt gewählten Studium erreicht wird bzw. erreicht worden wäre, 95 Personen ein Doktorat (nicht Medizin), d.s. 6% der Befragten.

Abbildung 8: Beabsichtigter Studienabschluss nach Studierendenstatus



Während von den Befragten, die ein Master-/Diplomstudium immatrikuliert haben, ein Viertel das Studium abgebrochen hat, liegt der Anteil unter den Doktoratsstudierenden bei 48%. Die Abbrecher/innen kommen hauptsächlich aus technischen Studien (34 %) und aus geisteswissenschaftlichen Studien (32 %). Von der Altersstruktur her sind die Abbrecher/innen mit einem Doktoratsstudium älter als solche in anderen Studienformen.

Hinsichtlich der Aussage: "Akademiker sind ökonomisch privilegiert, da ist es nur gerecht, dass sie für ihre Ausbildung auch etwas zahlen müssen", gibt es bei den Abbrecher/inne/n eines Doktoratsstudiums die größte Ablehnung. 88 % stimmen dieser Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht zu (bei den Abbrecher/inne/n gesamt ca. 80 %). Als Abbruchgründe nennen (ehemaligen) Doktoratsstudierende vor allem folgende (Mehrfachnennungen):

- 28 % lehnen den Studienbeitrag generell ab;

- 28 % besuchen keine Lehrveranstaltungen, weil Sie gerade an ihrer Diplomarbeit bzw. Dissertation arbeiten;
- 24 % können sich den Studienbeitrag nicht leisten;
- 16 % haben eine attraktive Arbeit gefunden.

Der Studienbeitrag ist bei den Doktoratsstudierenden ein Hauptgrund für den "Abbruch", wobei es sich bei den 28%, die die Angabe gemacht haben, keine Lehrveranstaltungen zu besuchen, weil sie gerade an ihrer Dissertation schreiben, wohl eher um Studienunterbrecher/innen handelt. 32% der Studienabbrecher/innen im Doktoratsstudium haben auf die Frage, ob sie vorhaben, das abgebrochene Studium fortzusetzen mit: "ja, in nächster Zeit" bzw. "ja, später" geantwortet, womit sie signifikant häufiger an eine Rückkehr denken als Abbrecher/innen in einem Diplomstudiengang. Die Gesamtrate des Studienabbruchs wird also durch die Rückkehr der Doktoratsstudierenden in den nächsten Semestern wieder abgeschwächt.

9. Erstzugelassene Studierende

Im WS 2001 gibt es nach den Daten der Universitätsstatistik um 9,4% weniger (ordentliche) Erstzugelassene im Vergleich zum Durchschnitt der Wintersemester 1998-2000. Den stärksten Rückgang an Erstzugelassenen im Vergleich zum Durchschnitt der Wintersemester 1998-2000 gibt es an der Universität Klagenfurt (17,6%), der Universität Graz (13,6%), und der Universität Linz (10,3%). Sehr geringe Rückgänge (unter 2%) gab es an der Universität für Bodenkultur und der Montanuniversität Leoben. Der geringe Rückgang an der Montanuniversität Leoben könnte am System des Bildungsschecks liegen, welches zeitgleich mit den Studienbeiträgen eingeführt wurde.

Auffällig ist, dass bei den erstzugelassenen Frauen der Rückgang in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften und der Medizin viel geringer ist als bei den Männern.

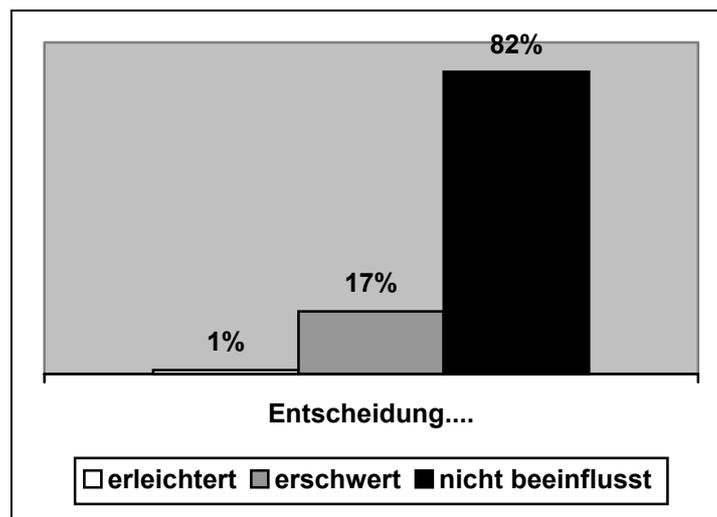
Tabelle 61: Rückgang von Erstzugelassenen nach ausgewählten Studienrichtungsgruppen und Geschlecht (in %)

<u>Studienrichtungsgruppe:</u>	Frauen	Männer	Gesamt
Rechtswissenschaften	9,1	18,0	12,9
Medizin	12,8	20,3	15,5
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	5,7	12,5	9,1

Rückgänge im Vergleich zum Durchschnitt Wintersemester 1998-2000; Quelle: bm:bwk, Abt. VII/B/1

Die Erstsemestrigen wurden befragt: "Hat Ihnen die Einführung des Studienbeitrags, die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums erleichtert, erschwert oder hat Sie das nicht beeinflusst?"

Abbildung 9: Studienbeiträge haben die Studienentscheidung beeinflusst?



82% der Erstzugelassenen wurden von der Einführung des Studienbeitrags in Ihrer Entscheidung ein Studium aufzunehmen nicht beeinflusst. 17% sagen, dass die Einführung der Studienbeiträge ihre Entscheidung, ein Studium aufzunehmen erschwert habe. An diese Personengruppe wurde noch die Zusatzfrage gestellt, ob sich diese "Erschwernis" auf die Wahl des Studienortes und/oder die Wahl des Studienfaches bezogen habe. Von diesen 17% gibt lediglich ein Viertel an, bei der Wahl des Faches und/oder der Wahl des Studienortes beeinflusst

worden zu sein. 22% jener Erstsemestrigen, die sich beeinflusst gefühlt haben, machten die Angabe sich sehr oder ziemlich bei der Wahl des Studienortes beeinflusst gefühlt zu haben, 17% bei der Wahl des Studienfaches. Drei Viertel der Erstzugelassenen kann die "Erschwer-nis" nicht in diese Richtung konkretisieren.

Die Erstzugelassenen wurden weiters befragt: "Wie lange glauben Sie, dass Sie für das Studium brauchen werden?" Lediglich 18% der Erstzugelassenen glauben, dass sie ihr Studium in der Regelstudienzeit beenden werden. 46% denken, dass sie ein Jahr länger als im Studienplan vorgesehen studieren werden und ein Viertel der Befragten nimmt an, dass das Studium mindestens zwei Jahre länger dauern wird. Wovon wird die Meinung beeinflusst? Zu nennen ist erstens die Studienrichtung. Unter Erstzugelassenen naturwissenschaftlicher Studienrichtungen findet sich sowohl ein höherer Anteil von Personen, die glauben, in der Mindeststudienzeit fertig zu werden als auch von Personen mit der Vorstellung eines langen Studiums (Beendigung mindestens zwei Jahre nach Regelstudienzeit). Studierende der Rechtswissenschaften und der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften glauben eher, dass sie ein Jahr mehr brauchen. Wer geisteswissenschaftliche Fächer studiert, glaubt am ehesten in der Regelstudienzeit das Studium zu beenden. Studierende der Medizin erwarten sich eine lange Studierendauer. Zweitens finden wir einen Einfluss nach dem Geschlecht, und zwar dahingehend, dass Frauen unter den Erstzugelassenen eher annehmen, dass sie länger brauchen werden. Und drittens gibt es einen Alterseffekt, d.h. mit zunehmendem Alter sinkt die Vorstellung, in der Regelstudienzeit das Studium zu beenden.

Tabelle 62: Erwartete Studiendauer (Angaben in %)

<i>Das Studium wird abgeschlossen...</i>	Erstzugelassene (n=295)
in der Mindeststudienzeit	18
bis zwei Semester darüber	46
bis vier Semester darüber	10
mehr als vier Semester darüber	16
keine zeitlichen Vorstellungen	7
keine Angabe	3
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>

Unter den Befragten naturwissenschaftlicher Studien gibt jede/r Vierte an, dass sie/er erwartet, mehr als zwei Jahre über die Mindeststudiendauer hinaus im Studium zu verbleiben. Keine Unterschiede gibt es nach Geschlechtszugehörigkeit und Bildungsherkunft. Lediglich hinsichtlich der beruflichen Stellung des Vaters ist eine gewisse Ausnahme bei Befragten mit Vaterberuf Angestellter/Beamter gegeben. In dieser Gruppe finden sich einerseits mehr Personen, die sagen, dass sie in der Mindeststudiendauer das Studium beenden werden und andererseits solche, die glauben, dass sie wesentliche länger brauchen werden.

Schließlich wurden die Erstzugelassenen auch danach gefragt, ob sie schon einmal ernsthaft über einen Studienabbruch nachgedacht hätten. Insgesamt haben 23% der befragten Erstsemestrigen schon sehr ernsthaft bzw. ernsthaft an Studienabbruch gedacht. Von diesen 23 % wurden 29 % bei ihrem Abbruchgedanken vom Studienbeitrag beeinflusst.

10. Studienabbruch

Abstract: Studienabbruch ist ein multikausales Geschehen, wobei die Unvereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als Grund für den Studienabbruch am häufigsten genannt worden ist (36%). An zweiter Stelle folgt die grundsätzliche Ablehnung der Studienbeiträge (34 %). 8% der befragten Abbrecher/innen haben das Studium ausschließlich infolge der Einführung der Studienbeiträge abgebrochen. Frauen lehnen den Studienbeitrag häufiger ab als Männer (38%:29%). Bei den Frauen ist die stärkere Ablehnung des Studienbeitrages mit dem subjektiv erwarteten geringeren Erfolg am Arbeitsmarkt verbunden und externen Faktoren (z.B. Kind). Frauen sind auch weniger stark in den Arbeitsmarkt integriert. Während zwei Drittel der männlichen Abbrecher voll erwerbstätig sind, liegt der Anteil der Vollerwerbstätigen unter den Frauen bei einem Drittel. Und weibliche Abbrecher erzielen auch ein deutlich niedrigeres Einkommen. Hinsichtlich des Zusammenhangs von Studienmotivation, Abbruchgrund und Erwerbssituation lassen sich folgende Kontrastgruppen herausarbeiten: die eine Gruppe lässt sich so beschreiben, mehr als 20 Stunden/Woche erwerbstätig, das Studium wurde eher "nebenbei" (aufgrund der knappen Zeitressourcen) betrieben aber mit Interesse. In dieser Gruppe wird der Studienbeitrag eher abgelehnt bzw. es wird angegeben, dass man sich den Studienbeitrag nicht leisten können. Ein Viertel von ihnen äußert einen definitiven Rückkehrwunsch an die Universität. Die andere Gruppe lässt sich folgendermaßen beschreiben: weniger als 20 Wochenstunden erwerbstätig bzw. erwerbslos. Insbesondere für die Erwerbslosen – eher Frauen – gilt, dass sie das Studium nur als "Überbrückung" begonnen haben, dass sie gar nicht richtig studiert hätten und das Interesse am Studium verloren hätten. In dieser Gruppe ist die Ablehnung des Studienbeitrages vergleichsweise geringer bzw. ist dieser kein wesentlicher Abbruchgrund. In dieser Gruppe ist der Rückkehrwunsch deutlich geringer. Die Tiefenanalyse fördert noch ein Ergebnis zutage, welches im Widerspruch zur "Zentralitätsthese" steht. Nach dieser ist Erwerbstätigkeit ungünstig für den Studienerfolg bzw. für akademisches commitment. Die Daten zeigen aber, dass Erwerbslose eher angeben, das "Interesse am Studium verloren" zu haben. Dieser Zusammenhang ist statistisch signifikant, und zwar stärker für Männer als für Frauen.

Wer wenig intensiv studiert hat, gibt auch eher an, das Studium aufgrund des Studienbeitrages abgebrochen zu haben. Aber es hat auch rund ein Drittel der Befragten mit einer Studienaktivität, die über 20 Wochenstunden gelegen ist, das Studium aufgrund der Studienbeiträge abgebrochen.

Mehr als die Hälfte der befragten Studienabbrecher/innen hat schon länger als zwei Semester keine Prüfung abgelegt. Geringe Prüfungsaktivität steht in einem engen Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit und anderen außeruniversitären Verpflichtungen. Nicht gebunden ist der Abbruchgrund Studienbeitrag an eine bestimmte Studienphase.

Nach Studienrichtungsgruppen geben Abbrecher/innen der Rechtswissenschaften häufiger an, dass sie aufgrund der Unvereinbarkeit von Studium und Beruf das Studium aufgegeben hätten und weil sie es sich nicht hätten leisten können. Und sie geben häufiger an, nicht an die Universität zurückkehren zu wollen, weil sie einer anderen Ausbildung seien. Abbrecher/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nennen häufiger "ich habe nur nebenbei studiert". Lediglich ein Fünftel hat vor, das abgebrochene Studium fortzusetzen. Abbrecher/innen der Medizin nannten häufiger entweder Erwerbstätigkeit als Abbruchgrund oder den Wechsel in eine andere Ausbildung. Bei Studienabbrecher/innen der Medizin ist der geringste Wunsch nach Rückkehr an die Universität gegeben. Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer haben eher keine Berufsaussichten gesehen bzw. das Studium als Überbrückung getätigt und deshalb den Studienbeitrag nicht entrichtet. Hier findet sich der Rückkehrwunsch am stärksten ausgeprägt.

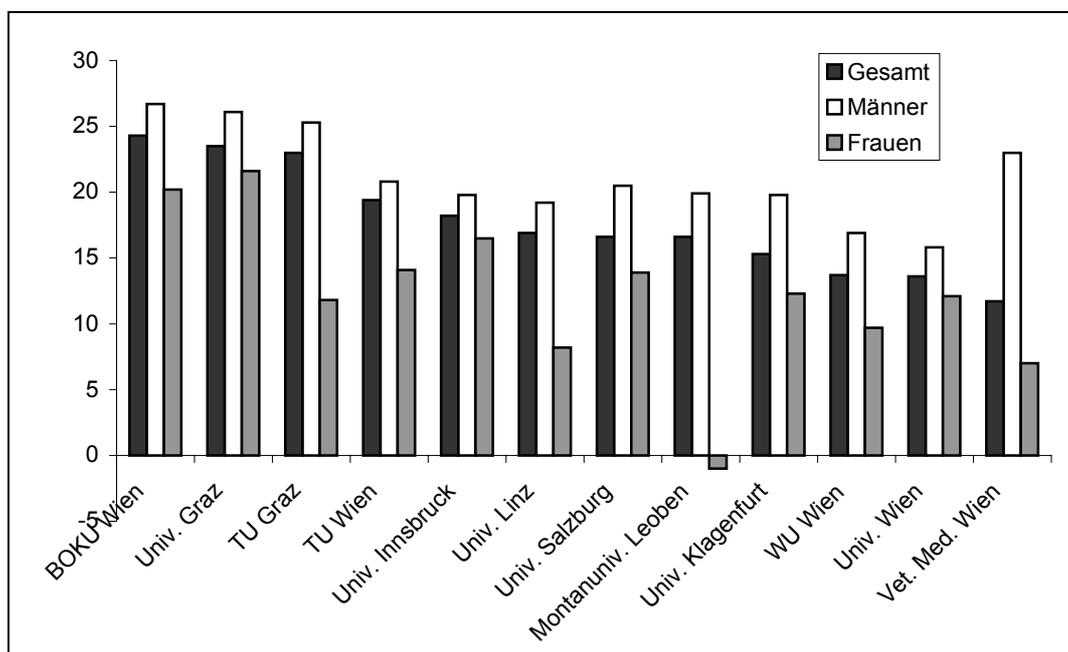
Ein Drittel der Befragten hat – aus ihrer momentanen Sicht – das Studium definitiv beendet, ein Viertel gehört zur Gruppe der "Stopp out", d.h. sie haben die Absicht, das Studium zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen und zwei Fünftel sind noch unentschieden bzw. machten keine Angabe. Abhängig gemacht wird die Rückkehr an die Universität von einer "Änderung der persönlichen Lebensumstände", der "Staffelung der Studienbeiträge" und der "Verbesserung universitärer Dienstleistungen". Frauen wünschen sich eher eine Staffelung der Studienbeiträge, Männer wünschen sich eher ein praxisnäheres Studium.

Aus der Universitätsstatistik kann abgelesen werden, dass im Vergleich zur Beobachtungsperiode 1998-2000 im Wintersemester 2001 um 17% weniger Studierende gegeben hat. Splittet man diese Zahl nach in- und ausländischen Studierenden, dann sind bei den inländischen Studierenden um 18% weniger immatrikuliert, während es bei den ausländischen Studierenden um 9% weniger sind. Bei den inländischen Studierenden gibt es den stärksten Rückgang an der Universität für Bodenkultur (25,8%), der Universität Graz mit 24,4 % und der Technischen Universität Graz mit einem Minus von 23,8%. Bei den ausländischen Studierenden gibt es im Vergleich zur Periode WS 1998-WS 2000 einen starken Rückgang an der Universität Salzburg (-17,9%), an der Universität Innsbruck (-15,5%) und an der Technischen Universität

Graz (-15,8%). Ein Plus bei den ausländischen Studierenden gibt es an der Montanuniversität Leoben, der Wirtschaftsuniversität Wien, der Veterinärmedizinischen Universität und der Universität Klagenfurt.

Im Vergleich zum arithmetischen Mittel der Wintersemester 1998–2000 gibt es bei den ordentlichen Studierenden bei den Männern einen Rückgang von 22,2% und bei den Frauen von 15,6%. Bei den Männern gibt es einen starken Rückgang an der Universität Graz, der Technischen Universität Graz und der Universität für Bodenkultur. Bei den weiblichen Studierenden ist der Rückgang überdurchschnittlich an der Universität Graz, Universität Innsbruck und Universität für Bodenkultur.

Abbildung 10: Rückgang der ordentlichen Studierenden nach Universitäten und Geschlecht (Vergleichszeitraum WS 2001-WS 1998-2000; Angaben in %)



Quelle: bm:bwk, Abt. VII/B/1

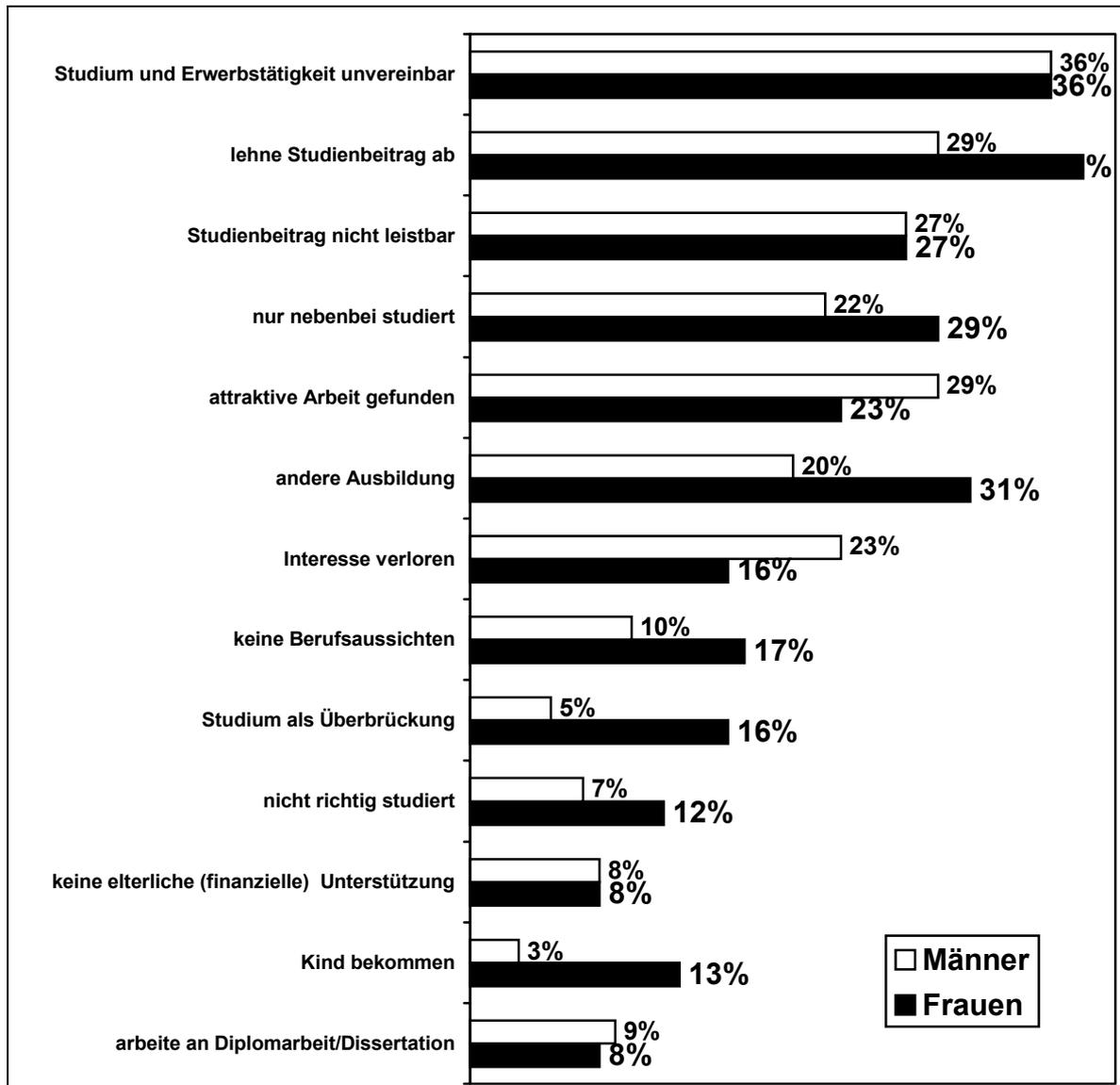
Nach Altersgruppen zeigt sich im Vergleich zum WS 2000 bei den bis 19-Jährigen ein Minus von 6,9% (im Vergleich zum arithmetischen Mittel von Wintersemester 1998 – 2000 gibt es einen Rückgang von 0,6%), bei den 20-21-Jährigen ein Plus von 1,2 % (Wintersemester 1998-2000/Wintersemester 2001 +4,2). Ab der Altersgruppe 22-24 Jahre gibt es ein ansteigendes Minus von 11,4% (Wintersemester 1998-2000/Wintersemester 2001 –13,2%) bis zur Gruppe der über 40jährigen, wo das Minus im Vergleich zum WS 2000 bei 37% liegt (Wintersemester 1998-2000/Wintersemester 2001 –32,8%).

In der vorliegenden Untersuchung interessieren erstens die Abbruchgründe, wobei es besonders um die Rolle des Studienbeitrages geht. Es interessiert weiters, wie sehr die Studienbedingungen unter der Bedingung zu bezahlender Studienbeiträge ein Abbruchfaktor sind. Ein dritter Punkt wird sich um die Frage drehen, inwieweit die Kombination von Erwerbstätigkeit und Studienbeitrag abbruchinduzierend wirkte. Und schließlich interessiert, ob es sich eher um eine Studienunterbrechung oder um einen endgültigen Abbruch handelt.

10.1 Gründe für den Studienabbruch

Die Frage nach den Abbruchgründen lautete: "Es gibt viele Gründe, warum man sich nicht mehr fürs Weiterstudieren anmeldet. Treffen folgende Aussagen für Sie persönlich sehr, ziemlich oder gar nicht zu?" Zur Vereinfachung sind in der folgenden Tabelle die Antwortkategorien, trifft sehr und trifft ziemlich zu zusammengefasst.

Abbildung 11: Studienabbruchgründe nach Geschlecht (n=ø318)



Statistik: Studium und Erwerbstätigkeit unvereinbar: n.s.; lehne Studienbeitrag ab: $p < .07$, $\phi = .10$; Studienbeitrag nicht leistbar: n.s.; nur nebenbei studiert: n.s.; attraktive Arbeit gefunden: n.s.; andere Ausbildung: $p < .02$, $\phi = .13$; Interesse verloren: n.s.; keine Berufsaussichten: $p < .06$, $\phi = .10$; Studium als Überbrückung: $p < .01$, $\phi = .19$; nicht richtig studiert: n.s.; keine elterliche (finanzielle) Unterstützung: n.s.; Kind bekommen: $p < .01$, $\phi = .19$; arbeit an Diplomarbeit/Dissertation: n.s.

Wie schon in der Studie zum Studienabbruch 2000⁷, wird auch in dieser Erhebung am häufigsten die Unvereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als Grund für den Studienabbruch genannt. An zweiter Stelle wird die Ablehnung des Studienbeitrages genannt. Auf den ersten Blick mag die größere Ablehnung des Studienbeitrages durch die weiblichen Abbrecher überraschen, denn es nennen 38% der weiblichen Abbrecher im Vergleich zu 29% der

⁷ Kolland, F. 2002. Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Wien: Braumüller.

männlichen Abbrecher die Einführung des Studienbeitrags als Abbruchgrund. Eine Ausnahme bilden männliche Studienabbrecher mit einem BHS-Abschluss. Erklären lassen sich diese Unterschiede zum Teil durch die multiplen Rollenverpflichtungen von Frauen, die ungünstigeren Arbeitsmarktchancen und das geringere erwartete Einkommen. Hinter der deutlicheren Ablehnung der Frauen steht möglicherweise eine kritischere Erwartungshaltung gegenüber der Umsetzung des Bildungstitels in eine entsprechende Erwerbs- und Einkommensposition. Gemeint ist damit, dass sich ihre "Investitionen" weniger auszahlen als die für Männer, weil zwischen Frauen und Männern weiterhin Unterschiede in der Einkommenserzielung gegeben sind. Ein Beleg dafür ist, dass Frauen die aus Gründen des Studienbeitrages abbrechen auch geringere Berufsaussichten erwarten. Gegen dieses Argument spricht allerdings, dass signifikant häufiger erwerbstätige als erwerbslose Studienabbrecherinnen den Studienbeitrag ablehnen.

Werden weitere Erklärungsvariablen in die Analyse einbezogen, dann kommt man zu folgendem Schluss. Es lehnen deshalb mehr Frauen unter den Studienabbrechern die Studienbeiträge ab bzw. nennen diese als Abbruchgrund, weil sie häufiger das Studium als Überbrückung gewählt haben, weil sie in eine andere Ausbildung gegangen sind, weil sie ein Kind bekommen haben. Gezeigt werden kann auch, dass die stärkere Ablehnung der Frauen damit zusammenhängt, dass sie (die Abbrecherinnen) eine geringere Studienaktivität aufwiesen.

Rund ein Drittel der weiblichen Abbrecher ist in eine andere Ausbildung gegangen, bei den Männern ist es nur ein Fünftel. Mangelnde Berufsaussichten nennen 17% der Frauen und 10% der Männer. Größere Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen schließlich noch bei der Aussage: "Ich habe das Studium zur Überbrückung begonnen" und "...weil ich ein Kind bekommen habe/Schwangerschaft". Es sind eher Frauen, die das Studium als Überbrückung getätigt oder "gar nicht richtig studiert" haben. Dabei handelt es sich – statistisch gesehen – um mehr Erwerbslose. Nicht unerwartet ergibt sich aus dieser Konstellation, dass erwerbslose Frauen den Studienbeitrag weniger ablehnen als erwerbstätige Frauen. Letztere haben das Studium nicht mit der (festen) Absicht einer akademischen Karriere begonnen, sondern, weil sie auf einen anderen Ausbildungsplatz warten, der Eintritt in den Arbeitsmarkt nicht gelingt/gelungen ist.

Bei der Untersuchung des Einflusses des Bildungsniveaus der Eltern auf den Studienabbruch wurde die Variable "Schulbildungsniveau der Eltern" auf zwei Kategorien ("niedriges/mittleres Schulbildungsniveau" und "hohes und sehr hohes Schulbildungsniveau") zusammengefasst⁸. Es werden damit Abbrecher/innen, deren beide Elternteile keine Matura haben oder bei denen ein Elternteil einen Maturaabschluss hat, mit jenen verglichen, bei denen mindestens beide Elternteile einen Maturaabschluss besitzen oder ein Elternteil mindestens einen Hochschulabschluss aufweist.

Abbrecher/innen mit Eltern niedriger/mittlerer Schulbildung konnten eher das "das Studium nicht mit der Erwerbstätigkeit vereinbaren" (Differenz zwischen den Gruppen: 20%), "konnten sich den Studienbeitrag nicht leisten" (Differenz zwischen den Gruppen: 10%) und lehnen um 8% häufiger den Studienbeitrag ab als Abbrecher/innen mit günstiger Bildungsherkunft. Häufiger wurde in dieser Gruppe das "Interesse am Studium verloren" und nur "nebenbei studiert".

⁸ Vgl. zur Indexbildung das Kapitel "Sozialstrukturelle Wirkungen"

Tabelle 63: Abbruchgründe nach Schulbildungsniveau der Eltern (in %)

<i>Abbruchgrund:</i>	Niedriges/mittleres Schulbildungsniveau (n=234)	Hohes/sehr hohes Schulbildungsniveau (n=92)
Studium und Erwerbstätigkeit nicht vereinbar**)	42	22
Lehne Studienbeitrag generell ab*)	36	28
Studienbeitrag nicht leistbar*)	30	20
Ausbildung erschien besser als Studium	27	22
Nur nebenbei studiert*)	27	20
Attraktive Arbeit gefunden	27	23
Interesse am Studium verloren*)	21	14
Keine Berufsaussichten mit dem Studienfach*)	12	18
Studium zur Überbrückung	11	10
Gar nie richtig studiert	9	10
Arbeite gerade an Diplomarbeit/Dissertation	9	8
Kind bekommen	7	10
Keine elterliche Unterstützung	8	8

*Chi² signifikant auf Niveau 0,05; **Chi² signifikant auf 0,01

Bei Angehörigen der oberen Bildungsschichten fällt auf, dass sie häufiger mangelnde Berufsaussichten mit dem Studienfach als Abbruchgrund angegeben haben.

Um die befragten Abbruchgründe zu "Typen" zusammenfassen zu können, wurde eine Faktorenanalyse der Abbruchgründe durchgeführt. Da es lediglich das Ziel war, die Abbruchgründe nach der Häufigkeit ihrer gemeinsamen Nennungen zusammenzufassen (und nicht die hinter den Antwortmustern zu vermutenden Ursachenzusammenhänge ausfindig zu machen) wurde die Methode der Hauptkomponentenanalyse gewählt⁹. In einem weiteren Schritt wurden die einzelnen Abbruchitems auf ihre Eignung für die Faktorenanalyse überprüft. Als Kriterium wurde dafür der "measure of sampling adequacy" verwendet, der für jedes Item mindestens 0,5 betragen sollte, um zu gewährleisten, dass die Antwortstruktur des Items zur gesamten Antwortstruktur der Itembatterie passt. Nach diesem Kriterium mussten 4 Variablen aus der Analyse ausgeschlossen werden: "Konnte mir den Studienbeitrag nicht leisten" (MSA = 0.465), "Lehne Studienbeitrag generell ab" (MSA=0.484), "arbeite gerade an Diplomarbeit/Dissertation, besuche keine Lehrveranstaltungen" (MSA=0.469) und "habe Kind bekommen/Schwangerschaft" (MSA=0.482). Diese Variablen passen in ihrer Antwortstruktur nicht zu den Faktoren/Dimensionen, die sich aufgrund der Beantwortung der anderen Items ergeben¹⁰.

Die Faktorenanalyse der verbliebenen neun Items ergibt drei Gruppen von Abbruchgründen: Der erste Faktor könnte als "Gesinnungswandel" bezeichnet werden. Auf diesem Faktor laden die Abbruchgründe "eine andere Ausbildung schien mir besser als das Studium", "weil ich keine Berufsaussichten in meinem Fach sah", "weil ich das Interesse am Studium verloren habe" und "ich habe das Studium zur Überbrückung begonnen" hoch. Es kann also angenommen werden, dass in dieser Gruppe Befragte zusammengefasst sind, die das Studium aufgrund fehlenden Fachinteresses oder Gründen mangelnder Berufsaussichten (oder beidem)

⁹ Zuvor wurden die Daten auf ihre Eignung für eine Faktorenanalyse anhand ihrer Korrelationsmatrix geprüft. Die Prüfung ergab eine hohe Eignung der Datenmatrix insgesamt für eine Faktorenanalyse (KMO-Test: 0,676, Bartlett Test auf Sphärizität signifikant mit 0,000).

¹⁰ Das Item "Meine Eltern waren nicht bereit, mich weiter zu unterstützen" zeigte als höchste Ladung 0.369 auf Faktor zwei. Da die Faktorladung aber größer oder gleich 0.5 sein sollte, wurde dieses Item nachträglich aus der Interpretation der Faktorenanalyse ausgeschlossen.

abgebrochen haben, teilweise zugunsten einer anderen Ausbildung, oder das Studium überhaupt nur zur Überbrückung bis zu einer anderen Ausbildung begonnen haben.

**Tabelle 64: Faktorladungen der Abbruchitems
(rotierte Faktorladungsmatrix; n=325)**

	Faktor 1: Gesinnungswandel	Faktor 2: Erwerbsmotiv	Faktor 3: Desintegration
<i>Abbruchgründe:</i>			
Ausbildung dem Studium bevorzugt	0.855		
Keine Berufsaussichten mit dem Studienfach	0.743		
Interesse am Studium verloren	0.676		
Studium nur zur Überbrückung	0.515		
Studium und Erwerbstätigkeit nicht vereinbar		0.835	
Attraktive Arbeit gefunden		0.858	
Nur nebenbei studiert			0.788
Gar nie richtig studiert			0.763

Alle drei Faktoren zusammen können 59% der Gesamtvarianz erklären.

Der zweite Faktor bezeichnet das "Erwerbsmotiv. Hier laden die Items "weil Studium und Erwerbstätigkeit nicht vereinbar waren" und "weil ich eine attraktive Arbeit gefunden habe" hoch.

Der dritte Faktor bezeichnet "akademische Desintegration". Gemeint ist damit, dass die Universität entsprechend der Dezentralisierungsthese (siehe weiter oben) einen vergleichsweise geringen Stellenwert in der Lebensorganisation hatte. Hier finden sich bei den Items "ich habe nur nebenbei studiert" und "ich habe gar nie richtig studiert" hohe Faktorladungen. Die Abbrecher/innen dieser Gruppe waren zwar immatrikuliert, haben aber das Studium nicht ernsthaft betrieben und daher abgebrochen.

Eine weitere wichtige Erkenntnis aus der Faktorenanalyse ist, dass die Items, die aufgrund mangelnder Übereinstimmung mit dem Antwortmuster der gesamten Itematterie ausgeschlossen werden mussten (generelle Ablehnung des Studienbeitrags, Studienbeitrag nicht leistbar, Arbeit an Diplomarbeit/Dissertation) Zustimmung von allen drei "Typen" von Abbrecher/inne/n finden, die sich aufgrund der Faktorenanalyse ergeben haben. Die Ablehnung des Studienbeitrags, die mangelnde Finanzierbarkeit dessen und die Arbeit an einer Diplomarbeit/Dissertation als Abbruchgrund sind keine eigenen Faktoren, sind aber auch anderen Faktoren nicht eindeutig zuordenbar.

Die Faktorenanalyse zeigt, dass der Studienbeitrag allein keine eigene Komponente des Studienabbruchs ist, sondern meist einer von mehreren Abbruchgründen. Der Abbruchgrund "Studienbeitrag" steht in einem Zusammenhang mit dem Abbruchgrund "nur nebenbei studiert". Dabei ist noch interessant, dass insbesondere Erwerbstätige angeben, "nur nebenbei studiert" zu haben, d.h. es sind Erwerbstätige, die nur nebenbei studiert haben, die den Studienbeitrag ablehnen bzw. sich den Studienbeitrag nach ihren Angaben "nicht leisten können". Kein Zusammenhang besteht zwischen dem Abbruchgrund "Studienbeitrag" und "attraktive Arbeit gefunden". Der Studienbeitrag hat also einen Einfluss auf jene Personen, die nur nebenbei studieren bzw. auch gar nicht richtig studiert haben. Wer aus Gründen der Einführung des Studienbeitrags das Studium abgebrochen hat, ist eher älter, ist eher mit einer BHS-Matura an die Universität gekommen und kommt eher aus der Arbeiterschicht.

Für wie viele Abbrecher/innen war nun der Studienbeitrag kein Abbruchgrund, für wie viele ein Abbruchgrund neben anderen Abbruchgründen und für wie viele der einzige Abbruchgrund? Insgesamt haben 44% der Abbrecher/innen den Studienbeitrag als Abbruchgrund angegeben. Dabei war er für 36% der Befragten ein Abbruchgrund unter anderen Abbruchgründen. Für 8% war der Studienbeitrag der einzige Abbruchgrund (entweder die generelle Ablehnung dessen, die Unmöglichkeit der Finanzierung dessen oder beides).

Tabelle 65: Studienabbruch aufgrund des Studienbeitrages (n=325; Angaben in %)

	Trifft sehr zu bzw. trifft ziemlich zu
<i>Abbruchgrund:</i>	
Studienbeitrag + andere Abbruchgründe	36
Nur Studienbeitrag	8
<i>Davon:</i>	
weil ich mir den Studienbeitrag nicht leisten kann	2
weil ich den Studienbeitrag generell ablehne	1
weil ich mir den Studienbeitrag nicht leisten kann" + weil ich den Studienbeitrag generell ablehne	5
Nennung des Studienbeitrags als Abbruchgrund gesamt	44

Für 56% der befragten Abbrecher/innen ist der Studienbeitrag kein Abbruchgrund gewesen.

Die soziale Herkunft hat einen Einfluss darauf, ob der Studienbeitrag für den Abbruch eine Rolle gespielt hat. Für Befragte, die aus einem niedrigen/mittleren familiären Bildungsniveau stammen, ist zwar der Studienbeitrag *allein* nicht häufiger ein Abbruchgrund. In Zusammenhang mit anderen Abbruchgründen spielt der Studienbeitrag für den Studienabbruch aber um 18% häufiger als bei Abbrecher/inne/n aus hohem/sehr hohem familiären Bildungsmilieu eine Rolle. Bei Befragten, deren Eltern Arbeiter sind, wird der Studienbeitrag von 50% der Abbrecher/innen als ein Abbruchgrund unter anderen genannt, bei allen anderen Befragten zu 36%.

Untersucht man den Einfluss der Studienbeiträge auf den Studienabbruch nach Geschlecht der Befragten, ist festzustellen, dass der erhöhte Anteil der Abbrecher/innen aus dem niedrigen/mittleren Bildungsmilieu, die den Studienbeitrag als Abbruchgrund angeben, auf die weiblichen Befragten zurückzuführen ist. So beträgt der Anteil der Abbrecherinnen aus dem niedrigen/mittleren familiären Bildungsmilieu, die aufgrund der Studienbeiträge (in Kombination mit anderen Abbruchgründen) abgebrochen haben 44%, bei den männlichen Befragten dieser Gruppe beträgt er dagegen nur 36%.

Eine ungünstige soziale Herkunft bewirkt, dass der Studienbeitrag häufiger eine Rolle beim Studienabbruch spielt. Diese Wirkung betrifft vor allem Abbrecherinnen mit Eltern niedrigen/mittleren Bildungsniveaus. Nicht geschlossen werden kann aus den Daten allerdings, dass für Befragte mit ungünstiger sozialer Herkunft der Studienbeitrag als solcher überproportional zu einem Studienabbruch geführt hat.

Welchen Einfluss hatte die Studienaktivität auf den Studienabbruch vor dem Hintergrund der Einführung der Studienbeiträge? Um diese Frage beantworten zu können, wurden die Antworten auf die beiden Fragen "weil ich mir den Studienbetrag nicht leisten konnte" und "weil ich den Studienbeitrag generell ablehne" "addiert". Dabei zeigt sich, dass 27% der Abbrecher/innen einen der beiden Gründe angegeben haben und 20% beide Gründe. Insgesamt haben also 44% der Befragten den Studienabbruch (neben anderen Gründen) als Grund für ihren Studienabbruch genannt. In der nachfolgenden Tabelle ist der Einfluss der Studienaktivität auf den Abbruchgrund "Studienbeitrag" dargestellt.

Tabelle 66: Studienbeitrag als Abbruchgrund nach Studienaktivität und Geschlecht (n=141; Angaben in %)

<u>Studienbeitrag als Abbruchgrund:</u>	Frauen		Männer	
	Studienaktivität			
	Bis 20h pro Woche	21h und mehr pro Woche	Bis 20h pro Woche	21h und mehr pro Woche
trifft zu	51	41	46	37
trifft nicht zu	49	59	54	63
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>
Statistik	n.s.		Chi ² =sign.; φ=.16	

Die Tabelle zeigt, dass zwar prozentuell sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern ein Zusammenhang in der Weise sichtbar wird, dass geringere Studienaktivität eher mit dem Abbruchgrund "Studienbeitrag" verknüpft ist, d.h. wer wenig intensiv studiert hat, gibt auch eher an, dass sie/er aufgrund der Einführung der Studienbeiträge das Studium abgebrochen habe. Statistisch signifikant ist dieser Zusammenhang aber nur bei den Männern.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen Alter und Studienabbruch? Die nachfolgende Tabelle zeigt die Alterszusammensetzung der drei Gruppen von Befragten. Aus dieser Tabelle lässt sich gut die Entkoppelung von Alter und Studienzeit (Studienbeginn) ablesen. Denn im Lebensalter hat sich ein Teil der Studierenden vom Konstrukt des Normal-Studierenden entfernt. Rund ein Fünftel der Erstzugelassenen ist älter als 21 Jahre. Die Tabelle zeigt auch, dass die "jetzigen" Studienabbrecher/innen zum Zeitpunkt des Studienbeginns durchschnittlich älter waren, als die Studierenden bzw. Erstzugelassenen.

Tabelle 67: Alter bei Beginn des Studiums nach Status der Befragten (Angaben in %)

Alter	Erstsemestrige (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
18 Jahre	29	25	15
19-20 Jahre	52	43	39
21-23 Jahre	14	14	13
24-26 Jahre	2	7	12
27-30 Jahre	1	5	8
31-35 Jahre	1	3	5
35 Jahre u. älter	1	3	8
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Insgesamt ist das Studienantrittsalter bei Abbrecher/inne/n mit einem Mittelwert von 23 Jahren höher im Vergleich zum mittleren Studienantrittsalter der Erstzugelassenen und Studierenden von 21 Jahren. Bei den Abbrecher/inne/n wie bei den anderen Befragten zeigt eine Varianzanalyse signifikante Unterschiede im Studienantrittsalter je nach beruflichem Status der Herkunftsfamilie und nach Schulbildung der Eltern.

Tabelle 68: Studienantrittsalter nach sozialer Herkunft und Studierendenstatus

<i>Berufliche Position der Herkunftsfamilie</i>	Erstzugelassene/ Studierende (n=1075)	Abbrecher/innen (n=396)	<i>Schulbildung:</i>	Erstzugelassene/ Studierende (n=1100)	Abbrecher/innen (n=398)
	Durchschnittliches Studienantrittsalter			Durchschnittliches Studienantrittsalter	
Arbeiter/nicht erwerbstätig	22,10	25,10	niedrig	21,64	24,38
Selbständig/in Landwirtschaft tätig	21,36	23,63	mittel	20,82	21,49
Angestellter/Beamter	20,35	22,17	hoch	20,09	21,97
Leitender Angestellter/Beamter	20,78	23,34	sehr hoch	20,02	21,88
Freiberufler	20,38	21,50			
<i>Gesamt</i>	<i>20,39</i>	<i>23,23</i>		<i>20,90</i>	<i>23,21</i>

Es zeigt sich, dass in jeder Befragtengruppe jene aus dem Arbeitermilieu bzw. von Eltern mit niedrigem Schulbildungsniveau das höchste durchschnittliche Antrittsalter aufweisen, dass jedoch in der Gruppe der Abbrecher/innen unter den Befragten des Arbeitermilieus bzw. denen mit Eltern niedriger Schulbildung nochmals eine Steigerung des Studienantrittsalters vorliegt. Befragte mit freiberuflichen Eltern weisen das niedrigste Studienantrittsalter auf. Es ist also anzunehmen, dass die soziale Herkunft zum Teil auch über das höhere Studienantrittsalter den Studienabbruch beeinflusst, da eine nicht-lineare Bildungslaufbahn (Pflichtschule, Matura, Studium ohne Unterbrechung, das heißt Studienbeginn im Regelfall mit 18 oder 19 Jahren) mit höheren Studienabbruchraten verbunden ist.

Besonders bei den männlichen Abbrechern bedingt niedrige soziale Herkunft ein höheres Studienantrittsalter. Das Studienantrittsalter ist somit ein Aspekt, der die Beziehung zwischen Studienabbruch und sozialer Herkunft aus unteren Schichten erklärt. Die überdurchschnittlich hohen Anteile von Abbrecherinnen mit Müttern niedrigeren Bildungsniveaus können aber nicht über das Studienantrittsalter erklärt werden, da dieses vor allem bei den männlichen befragten Abbrechern aus den unteren Schichten überdurchschnittlich hoch ist.

Steht der Grund des Studienabbruchs in einem Zusammenhang mit dem Zeitpunkt im Studienverlauf? Ganz allgemein gilt, dass die Ablehnung des Studienbeitrages als Abbruchgrund in keinem Zusammenhang mit der Stellung im Studienverlauf steht.

Eine andere Ausbildung als Abbruchgrund findet man vor allem bei Abbrecher/inne/n die bis Ende des ersten Studienabschnitts ihr Studium abgebrochen haben. Erwerbstätigkeit ist vor allem ganz am Beginn des Studiums, wie auch im zweiten Studienabschnitt eine Ursache.

Tabelle 69: Abbruchgründe nach Zeitpunkt im Studienverlauf (in %)

<u>Abbruchgründe:</u>	ABBRUCHZEITPUNKT					
	Sofort / erstes Stu- dienjahr	Ende ers- tes Stu- dienjahr	bis Ende 1. Abschnitt	2. Studien- abschnitt	Abschluss- phase	Doktorats- phase
andere Ausbildung	38	48	38	12	18	7
Studium und Er- werbstätigkeit nicht vereinbar	47	25	48	66	28	19
attraktive Arbeit ge- funden	38	10	23	56	28	16
Studienbeitrag nicht leistbar	27	31	26	31	28	26
Studienbeitrag abge- lehnt	38	21	33	34	40	36

Die Leistbarkeit des Studienbeitrags, wie auch die generelle Ablehnung des Studienbeitrags, sind als Abbruchgründe in allen Phasen des Studiums zu mindestens 20% vertreten. Auffällig ist auch, dass Befragte in der Doktoratsstudienphase am wenigsten angeben, in eine andere Ausbildung gewechselt zu haben. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass es sich hier zum Teil um einen Studienunterbrechung und nicht um einen Studienabbruch handelt. Vor diesem Hintergrund der "Rückkehr" ist auch die vergleichsweise geringe Bedeutung des Studienbeitrages als Abbruchgrund leichter interpretierbar.

Da die Erwerbstätigkeit für viele der Befragten einen Abbruchgrund darstellt, wurden jene, die während ihres Studiums erwerbstätig waren (67%) befragt: "Aus welchem der folgenden Gründe waren Sie erwerbstätig?"

Tabelle 70: Gründe für Erwerbstätigkeit (in %)

	Abbrecher/innen (n=245)
Hauptsächlich berufstätig, studierte nur nebenbei	40
Zur Bestreitung des Lebensunterhalts notwendig	47
Wollte Erfahrungen außerhalb des Studiums sammeln	19
Wollte dazuverdienen, um mir mehr leisten zu können	21
Nichts davon	4

Für fast die Hälfte der berufstätigen Abbrecher/innen, war die Erwerbstätigkeit notwendig zur Bestreitung des Lebensunterhalts.

Tendenziell bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Abbruchgrundes "...weil ich das Interesse am Studium verloren habe". Die Unterschiede sind aber nicht signifikant. Rund ein Fünftel der Abbrecher/innen gibt diesen Abbruchgrund an. Interessant ist hier folgender Zusammenhang: Erwerbslose geben signifikant häufiger an, das Studium aus "Interesselosigkeit" beendet zu haben als Erwerbstätige. Während 12% der erwerbstätigen Frauen das Studium aufgrund von Interesselosigkeit verlassen haben, ist der Anteil unter den erwerbslosen Frauen 25% ($p < .05$, $\Phi = -.16$). Unter den erwerbstätigen Männern haben 20% das Studium aufgrund von Interesselosigkeit verlassen, unter den erwerbslosen Männern sind es 41% ($p < .03$, $\Phi = -.17$).

10.2 Studienabbruch nach Universitäten und Studienrichtungen

Nachdem der Rückgang der Studierendenzahlen nach Einführung des Studienbeitrages nach Universitäten unterschiedlich ausfiel, stellt sich die Frage, inwieweit aufgrund der vorliegenden Befragung für diese Unterschiede Erklärungen gefunden werden können. Die folgende Tabelle zeigt die Gründe des Studienabbruchs nach Universitäten, wobei nur jene Prozentwerte ausgewiesen sind, die mindestens 5% über bzw. unter dem Durchschnitt liegen.

Auffällig sind in der Tabelle die in fast allen Abbruchgründen über dem Durchschnitt liegenden Werte der Abbrecher/innen der Universität Linz. Studienabbrecher/innen der Universität Graz, die insgesamt einen stärkeren Rückgang an Studierenden aufweist, geben vergleichsweise häufiger an, in eine andere Ausbildung gewechselt zu haben. Abbrecher/innen der Technischen Universitäten nannten eher eine Kritik an den Studienbeiträgen, auch Studienabbrecher/innen der Universität Linz nannten die Studienbeiträge eher als Abbruchgrund, am wenigsten wurden die Studienabbrecher/innen bei ihrer Entscheidung, das Studium abzubrechen, an der Universität Innsbruck von den Studienbeiträgen beeinflusst. An den kleineren Universitäten sind es insbesondere Gründe, die in einem Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit stehen, die häufiger genannt worden sind. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit ist noch auffällig, dass an der Universität Linz, der Universität Klagenfurt, der Wirtschaftsuniversität und den kleineren Universitäten überdurchschnittlich viele Abbrecher/innen am Ende des Studiums voll erwerbstätig waren.

Tabelle 71: Abbruchgründe nach Universitäten (in %)

<i>Abbruchgründe:</i>	Ges.	Uni Wien	TU Wien/ Graz	Uni Graz	Uni Innsb.	Uni Linz	Uni Salzb.	WU Wien	Uni Klu.	andere*)
Studium und Erwerbstätigkeit nicht vereinbar	37	30				50	44		27	50
Studienbeitrag generell abgelehnt	35		40		25	50	44	27		23
Studienbeitrag nicht leistbar	28				7	44		50		
andere Ausbildung	27		9	42	38	44		13	13	11
attraktive Arbeit gefunden	27				18					39

*) Montanuniversität Leoben, Universität für Bodenkultur, Veterinärmedizinische Universität

Unterschiede zwischen den Universitäten finden sich hinsichtlich des Zeitpunkts des Studienabbruchs:

- An der Universität Wien fand der Abbruch überdurchschnittlich in der Studienendphase/Diplomarbeitsphase statt, wobei überraschend ist, dass in dieser Gruppe mehrheitlich nicht an eine Rückkehr an die Universität gedacht ist. Es handelt sich zum Teil um Abbrecher/innen, die schon eine sehr lange Studiendauer aufweisen und ein Abschluss als wenig wahrscheinlich eingestuft wird.
- An der Universität Graz wurde überdurchschnittlich bis zum Ende des ersten Studienabschnitts (aber nicht im ersten Semester) abgebrochen. Hier sind die Befragten hinsichtlich einer "Rückkehr" eher noch unentschieden bzw. machen eine andere Ausbildung.

- In der Anfangsphase des Studiums haben überdurchschnittlich Studierende der Universität Linz, Universität Salzburg, Universität Innsbruck und der Wirtschaftsuniversität "aufgehört". Unter den Studienabbrecher/innen der Wirtschaftsuniversität und der Universität Innsbruck ist der größte Anteil jener zu finden, die nicht mehr an die Universität zurückkehren wollen. Studienabbrecher/innen der Universität Linz bzw. Salzburg sind überdurchschnittlich noch unentschieden, ob sie wieder an die Universität zurückkommen.
- In Klagenfurt konzentriert sich der Studienabbruch auf das Doktoratsstudium. Dementsprechend ist auch der Anteil der "Rückkehrinteressierten" an der Universität Klagenfurt besonders hoch.

Nach Studienrichtungsgruppen geben Abbrecher/innen der Rechtswissenschaften häufiger an, dass sie aufgrund der Unvereinbarkeit von Studium und Beruf das Studium aufgegeben hätten und weil sie es sich nicht hätten leisten können. Und sie geben häufiger an, nicht an die Universität zurückkehren zu wollen, weil sie einer anderen Ausbildung seien. Abbrecher/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nennen häufiger "ich habe nur nebenbei studiert". Lediglich ein Fünftel hat vor, das abgebrochene Studium fortzusetzen. Abbrecher/innen der Medizin nannten häufiger entweder Erwerbstätigkeit als Abbruchgrund oder den Wechsel in eine andere Ausbildung. Bei Studienabbrecher/innen der Medizin ist der geringste Wunsch nach Rückkehr an die Universität gegeben. Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer haben eher keine Berufsaussichten gesehen bzw. das Studium als Überbrückung getätigt und deshalb den Studienbeitrag nicht entrichtet. Hier findet sich der Rückkehrwunsch am stärksten ausgeprägt. Abbrecher/innen der Naturwissenschaften nennen häufiger den Wechsel in eine andere Ausbildung als Abbruchgrund – sie wissen mehrheitlich noch nicht, ob sie ihr Universitätsstudium fortsetzen - und Abbrecher/innen technischer Studien, dass sie eine attraktive Arbeit gefunden hätten. Letztere haben eher kein Interesse, wieder zu studieren.

10.3 Studienaktivität und Erwerbssituation während des Studiums

Insgesamt haben 20% der Studienabbrecher/innen angegeben, mehr als 30 Stunden in der Woche für das Studium aufgewendet zu haben, 23% haben 21–30 Stunden aufgewendet, 31% 11-20 Stunden und 21% bis zu 10 Stunden (5 % keine Angabe). Anders ausgedrückt: 29% bezeichneten den zeitlichen Aufwand für das Studium als Vollbeschäftigung, 33% als Halbtagsbeschäftigung, 18% als Teilzeitbeschäftigung und 16% als geringfügige Beschäftigung (4% keine Angabe).

Mehr als die Hälfte der befragten Studienabbrecher/innen (57%) hat schon länger als zwei Semester keine Prüfung abgelegt. 13% haben vor zwei Semestern eine Prüfung abgelegt, 17% vor einem Semester und 4% in diesem Semester.

65% jener, die weniger als 10 Stunden in der Woche für das Studium aufwenden, sind mehr als 36 Stunden in der Woche erwerbstätig. Die Korrelation zwischen Erwerbstätigkeit während des Studiums und Studienaktivität ist hoch signifikant.

10.4 Studienabbruch und soziale Herkunft

Die soziale Herkunft der befragten Abbrecher unterscheidet sich signifikant von jener der Gruppe der Erstzugelassenen und der Studierenden. Untersucht wurde wie schon in den Kapiteln zuvor das Schulbildungsniveau der Eltern und der berufliche Status der Herkunftsfamilie.

Vor allem in der Gruppe der Abbrecherinnen unterscheidet sich das Bildungsniveau der Eltern entscheidend von den anderen Befragten. Bei den (männlichen) Abbrechern sind die Unterschiede zwar ebenfalls tendentiell zu sehen, sie sind aber nicht signifikant.

Tabelle 72: Schulbildungsniveau der Eltern und Studierendenstatus nach Geschlecht des Befragten (in %)

	Frauen (n=807)		Männer (n=693)	
	Erstzugelassene/ Studierende	Abbrecher/innen	Erstzugelassene/ Studierende	Abbrecher/innen
<i>Schulbildungsniveau:</i>				
niedrig	45	60	44	50
mittel	18	16	17	17
hoch	20	14	22	19
sehr hoch	17	10	17	14
<i>gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² bei weiblichen Befragten signifikant

Die befragten Abbrecherinnen mit Eltern niedrigem Schulbildungsniveau zeigen ein etwas höheres Durchschnittsalter: 31,16 Jahre (mittleres Schulbildungsniveau: 28,74, hohes Schulbildungsniveau: 29,06, sehr hohes Schulbildungsniveau: 29,64).

Insgesamt haben 9% der Abbrecher/innen aus unteren Bildungsniveaus (=5% aller Abbrecher) sich das Studium mit der Studienbeihilfe finanziert. Dabei sind es in der Gruppe der Abbrecherinnen weniger, nämlich nur 7% aller Abbrecherinnen aus unterer Bildungsschicht, die die Studienbeihilfe als Hauptfinanzierungsquelle für das Studium angegeben haben, bei den Abbrechern sind es 11%. Alle Abbrecher/innen, die sich das Studium mit der Studienbeihilfe finanziert haben, stammen aus der unteren Bildungsschicht. Abbrecher/innen aus anderen Bildungsschichten haben sich das Studium durchwegs aus anderen Quellen als der Studienbeihilfe finanziert.

Betrachtet man nun die Schulbildung der Mütter und Väter getrennt, zeigt sich folgendes:

- Abbrecherinnen weisen einen signifikant höheren Anteil an Müttern mit geringerer Schulbildung auf als Männer (mehr Mütter mit BMS als höchster abgeschlossener Schulbildung, weniger Mütter mit Matura)
- Die Schulbildung der Väter unterscheidet sich bei den Abbrecherinnen nicht vom Durchschnitt aller Befragten.
- Bei den Abbrechern, die sich, betrachtet man das Bildungsniveau von Vater und Mütter gemeinsam, nicht vom Rest der Befragten unterscheiden, gibt es eine leichte Tendenz dazu, daß die Väter eine durchschnittlich geringere Schulbildung besitzen (5% mehr Väter als im Durchschnitt besitzen bei den Abbrechern nur Pflichtschulabschluss).

Tabelle 73: Schulbildungsniveau der Mütter nach Studierendenstatus und Geschlecht (Angaben in %)

	Frauen (n=799)		Männer (n=686)	
	Erstzugelassene/ Studierende	Abbrecher/innen	Erstzugelassene/ Studierende	Abbrecher/innen
<i>Schulbildung:</i>				
Pflichtschule/Lehre	40	50	44	52
BMS	20	23	17	15
Matura/Akademie	29	18	27	26
Hochschulabschluss	11	7	12	6
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² für weibliche Befragte signifikant

Abbrecherinnen und Abbrecher zeigen also höhere Anteile von Müttern mit niedrigem Schulbildungsniveau, wobei die Differenzen bei den Abbrecherinnen eindeutig signifikant sind. Bei Abbrechern zeigen sich etwas höhere Anteile von Vätern mit lediglich Pflichtschulabschluss – diese Tendenz ist aber zu gering, um signifikant zu sein. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass der Einfluss der Mütter etwas prägender auf die Töchter als auf die Söhne wirkt – wobei es sich hier wohl um vielerlei Einflüsse handelt: Erwartungen der Mütter gegenüber der Kinder bezüglich Erfolg und Schulwahlen, aber auch Vermittlung von Kompetenzen, Einstellungen und Verhaltensmustern.

10.5 Abbruch oder Unterbrechung?

Um herauszufinden, ob sich bei den Abbrecher/inne/n, die sich auch als solche sehen, nun um echte Abbrecher/innen, oder Studienunterbrecher/innen handelt wurde die Frage gestellt: "Haben Sie vor, das abgebrochene Studium fortzusetzen, oder wieder ein Studium aufzunehmen?" Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass ein Drittel das Universitätsstudium wohl definitiv beendet hat. Ein Viertel der Abbrecher/innen gehört zu den potentiellen "Stopp out", d.s. solche, die ihr Studium zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen werden. Relativ hoch ist auch der Anteil jener, die auf diese Frage keine Angabe gemacht haben.

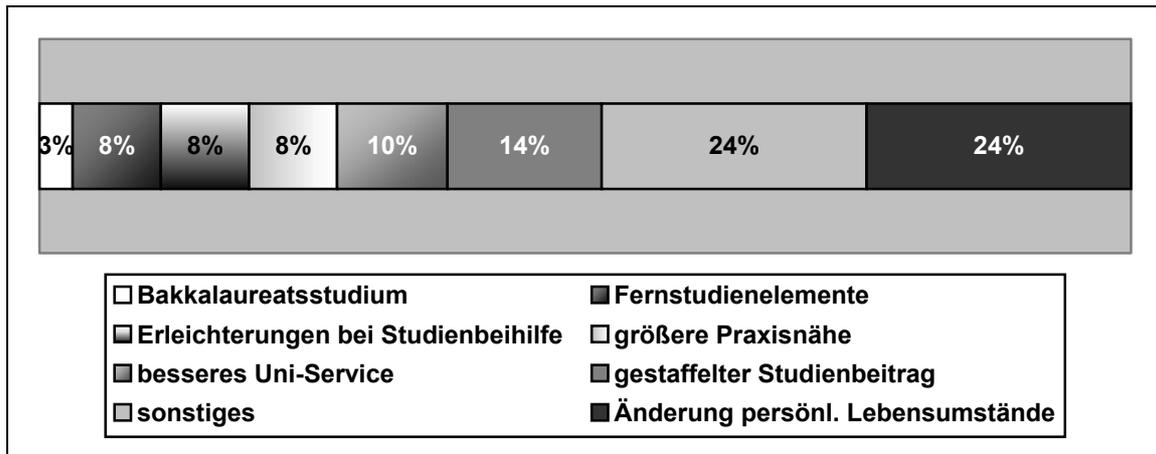
Tabelle 74: Wiederaufnahme eines Studiums nach Geschlecht

	Total	Frauen (n=205)	Männer (n=190)
<i>Haben Sie vor, das...</i>	Angaben in %		
abgebrochene Studium in nächster Zeit fortzusetzen	9	11	7
abgebrochenes Studium später fortzusetzen	15	16	13
bin noch unentschieden	22	24	19
habe nicht vor, noch einmal zu studieren	22	14	31
werde eine andere Ausbildung machen	11	12	10
keine Angabe	21	23	20
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Unter den Abbrecherinnen spricht mehr als ein Viertel einen Rückkehrwunsch an die Universität aus, bei den Männern ist es jeder Vierte. Von den männlichen Abbrechern ist es für ein Drittel der Befragten ein endgültiges Aus, unter den Frauen sind es nur 14%, die angeben, nicht mehr an die Universität zurückkehren zu wollen.

"Welche Voraussetzungen würden nun die Entscheidung wieder in ein Studium zurückzukehren begünstigen?" Von den 402 Nennungen fielen 25% auf die "Änderung der persönlichen Lebensumstände", 24% auf nicht näher spezifizierte Aspekte, 14% gaben an, wieder an die Universität zurückkehren zu wollen, sollte es gestaffelte Studienbeiträge geben. Gemeint ist damit, dass es möglich sein sollte, den Studienbeitrag entsprechend der Zahl der besuchten Lehrveranstaltungen zu entrichten. 10% nannten die Verbesserung universitärer Dienstleistungen und jeweils 8% ein größeres Angebot an Fernstudienelementen, ein praxisnäheres Lehrangebot und Erleichterungen bei der Studienbeihilfe. Geringe Bedeutung hat das Bakkalaureatsstudium. Dieses wäre lediglich für 3% der Studienabbrecher/innen ein Motiv, wieder zu studieren.

Abbildung 12: Rückkehrbedingungen (402 Nennungen)



Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es insofern, als Frauen stärker an Fernstudienelementen interessiert wären, eher sich einen gestaffelten Studienbeitrag wünschen. Männer hingegen wollen eher ein praxisnäheres Studium. An der Verbesserung universitärer Dienstleistungen wäre insbesondere Abbrecher/innen der Naturwissenschaften gelegen. Abbrecher/innen der Geisteswissenschaften wünschen sich eher gestaffelte Studienbeiträge. Und Abbrecher/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften wären eher an einem praxisnäheren Lehrangebot interessiert.

10.6 Studienabbruch und dann?

51% der befragten Abbrecher/innen sind mehr als 36 Stunden in der Woche erwerbstätig (unter den Studierenden sind es 17%, unter den Erstzugelassenen 4%), 13% 20-35 Stunden (unter den Studierenden 13%, unter den Erstzugelassenen 3%), 14% sind unter 20 Stunden erwerbstätig (33% unter den Studierenden, 25% unter den Erstzugelassenen), und 22% sind nicht erwerbstätig (36% unter den Studierenden, 68% unter den Erstzugelassenen). Von den männlichen Studienabbrechern sind zwei Drittel voll erwerbstätig, bei den Frauen ist es ein Drittel. Darüber hinaus sind Frauen doppelt so häufig überhaupt nicht erwerbstätig. Wir fanden zwar bei den Studienabbruchgründen, dass die Erwerbstätigkeit sowohl bei Frauen als auch Männern gleich häufig als Abbruchgrund genannt worden ist, faktisch zeigt sich aber, dass sich dahinter einerseits eine unterschiedliche Struktur der Erwerbstätigkeit verbirgt und darüber hinaus verdeckt wird, dass fast ein Drittel der Frauen gar nicht erwerbstätig ist.

Tabelle 75: Erwerbstätigkeit von Studienabbrecher/inne/n nach Geschlecht (Angaben in %)

Ausmaß der Erwerbstätigkeit:	GESCHLECHT	
	Frauen (n=209)	Männer (n=192)
36 Stunden und mehr	38	65
20 bis 35 Stunden	14	10
12 bis unter 20 Stunden	8	7
unter 12 Stunden	10	4
in Pension	1	0
nicht erwerbstätig	29	14
Gesamt	100	100

Chi² signifikant; λ=.24

Unter den erwerbslosen Studienabbrecher/innen finden sich mehr unter 20jährige (50%) und weniger 25-34jährige (14%), es sind eher AHS-Abgänger/innen und es sind eher Befragte mit

Kind/ern. Nachweisbar ist auch, dass erwerbslose Studienabbrecher/innen deutlich häufiger sich in einer anderen Ausbildung befinden (48%) als erwerbstätige Studienabbrecher/innen (29%). Insgesamt befinden sich 33% der Studienabbrecher/innen in einer anderen Ausbildung, d.h. die Beendigung des Studiums bedeutet nicht eine Beendigung der Bildungsteilnahme.

Nach den Studienrichtungsgruppen bestehen folgenden Unterschiede: Mit Ausnahme der Abbrecher/innen geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Fächer sind die Abbrecher/innen aus allen anderen Fächern zu rund zwei Drittel voll-erwerbstätig. Der Anteil der Vollerwerbstätigen ist bei Abbrecher/innen der Geistes- und Naturwissenschaften ein Drittel. Personen aus diesen Studienrichtungsgruppen sind überdurchschnittlich geringfügig oder überhaupt nicht erwerbstätig.

Von den erwerbstätigen Studienabbrecher/innen sind 63% als Angestellte bzw. Beamte tätig, 14% als Gewerbetreibende, 12% in einem freien Dienstvertrag, 9% als leitende Beamte bzw. leitende Angestellte und 2% als Arbeiter oder Facharbeiter. Unterscheidet man nach dem Geschlecht, gibt es unter den erwerbstätigen Männern um ca. 5% mehr Angestellte und Beamte, dafür bei den Frauen um ca. 5% mehr freie Dienstnehmer.

Weiters wurde nach dem Nettoeinkommen gefragt. 21% der Studienabbrecher/innen haben ein Nettoeinkommen unter € 726,-, 10% eines zwischen 726 und 1.090,- €, 30% verfügen über ein Nettoeinkommen zwischen 1.090,- € und 1.453,- €, bei 17% liegt das Einkommen zwischen 1.453,- und 1.817 €, bei 5% zwischen 1.817,- und 2.180,- € und bei 6% über 2.180,- € (13% machten keine Angabe). Diese Darstellung verdeckt die erheblichen Unterschiede der Nettoeinkommen von Frauen und Männern. Während bei den weiblichen Abbrechern drei Viertel weniger als 1.453,- € Einkommen haben, ist es bei den Männern nicht einmal die Hälfte die in diese Einkommensklasse fällt.

Tabelle 76: Verdienst nach Status der Befragten und Geschlecht (Angaben in %)

<i>Monatliches Nettoeinkommen:</i>	GESCHLECHT					
	Frauen (n=464)			Männer (n=448)		
	STATUS DER BEFRAGTEN					
	Erstzugel.	Studier.	Abbrech.	Erstzugel.	Studier.	Abbrech.
unter 726 €	80,0	64,5	25,0	82,9	51,2	16,4
726 - 1.090 €	5,0	13,7	14,1	8,6	13,3	5,5
1.090 - 1.453 €	6,6	11,7	35,1	5,7	10,1	23,6
1.453 - 1.817 €	1,7	3,5	10,8	-	8,9	21,8
1.817 - 2.180 €	1,7	3,5	1,4	-	6,9	7,9
über 2.180 €	-	0,4	1,4	-	5,6	10,9
k. A.	5,0	2,7	12,2	2,8	4,0	13,9
<i>Gesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

Chi² signifikant

Die Tabelle zeigt auch, dass zwischen Erstzugelassenen, Studierenden und Studienabbrecher/innen erhebliche Unterschiede in der Einkommenslage bestehen. Verfügen unter den Erstzugelassenen – sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern – noch vier Fünftel über ein Einkommen unter 726 Euro, so beträgt dieser Anteil bei den Studierenden bei den Frauen zwei Drittel, bei den Männern die Hälfte und bei den männlichen Abbrechern nur mehr ein Sechstel und bei den weiblichen Abbrechern ein Viertel. In den höchsten Einkommensstufen finden sich fast ausschließlich Männer. Nur unter den Studienanfängern ist der Anteil der besser situierten Männer noch gering.

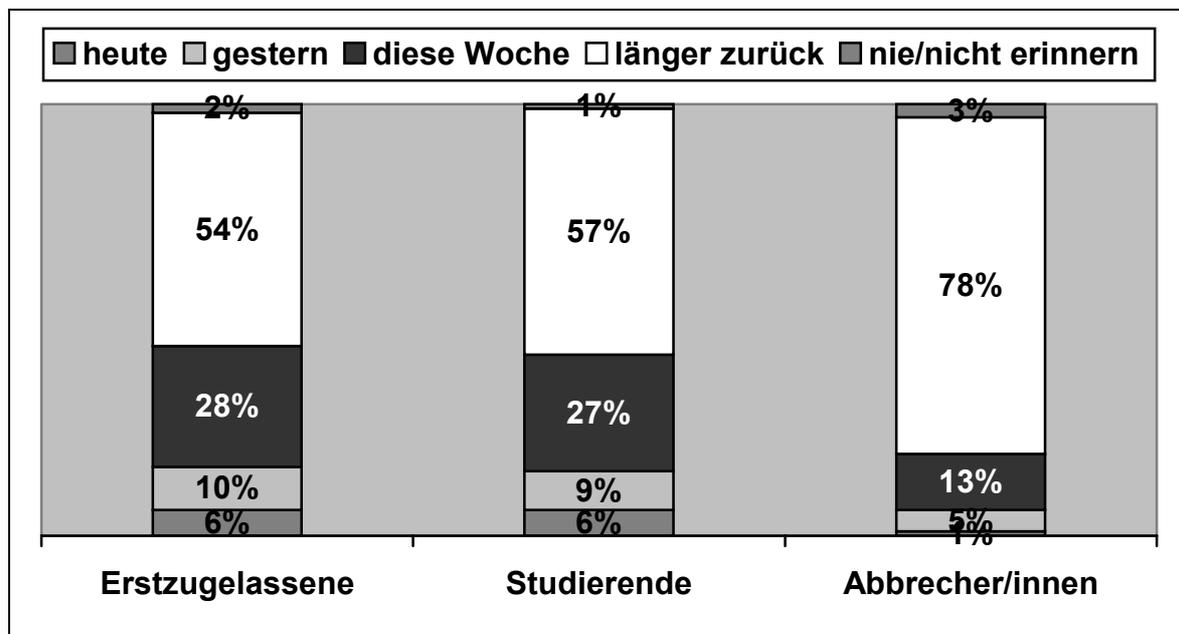
Studienabbrecher/innen unterscheiden sich nach ihrem Verdienst entsprechend der Studienrichtung, die sie immatrikuliert hatten. Während Abbrecher/innen der Rechtswissenschaften sich hauptsächlich in der Einkommensklasse 1.090 - 1.453 € befinden, liegen die Einkommen von Abbrecher/inne/n der Geistes- und Naturwissenschaften im untersten Bereich – 41% der Abbrecher/innen der Naturwissenschaften verdienen nach Beendigung des Studiums weniger als 726 Euro. Nach dem Einkommen am besten gestellt sind Abgänger/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und technischer Studienrichtungen.

11. Präsenz der Thematik und Akzeptanz des Studienbeitrags

Abstract: Die Akzeptanz der Studienbeiträge folgt keinem einheitlichen Muster. Sie ist abhängig von der gewählten Studienrichtung, dem Studierendenstatus, Geschlecht und den damit verknüpften Erwartungen. Die Akzeptanz ist dort höher, wo über das Studium eine gesellschaftliche Privilegierung erwartet wird. Allerdings sind es nur rund 25%, die die Studienbeiträge damit rechtfertigen, dass ein Studium zu einer ökonomischen Privilegierung in der Gesellschaft verhelfe. Diese Position vertreten eher Studierende der Medizin bzw. sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen. In dieser Hinsicht könnte von einem positiven Regulativ gesprochen werden. Von einem negativen Regulativ könnte hinsichtlich der geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen gesprochen werden. Denn in diesen werden Abbruchintentionen eher mit den Studienbeiträgen verknüpft und hätte unter Umständen gar keine Immatrikulation stattgefunden. Unter den Befragten naturwissenschaftlicher Studienrichtungen finden wir zwar eine günstigere Haltung gegenüber den Studienbeiträgen als unter Befragten geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen, aber für immerhin ein Viertel der Erstzugelassenen waren die Studienbeiträge ein erschwerendes Element bei der Studienwahl. Und unter den Studierenden der Naturwissenschaften würde ebenfalls rund ein Viertel bei einer neuerlichen Studienwahl sich gegen dieses Fach entscheiden. Entsprechend dieser Logik finden wir eine geringe Thematisierung der Studienbeiträge an der Wirtschaftsuniversität Wien und eine vergleichsweise höhere an den Universitäten Wien und Salzburg. Bei den weiblichen Studierenden hat das Thema Studienbeitrag nicht nur eine höhere Präsenz, die Studienbeiträge treffen auch auf eine geringere Akzeptanz.

Auf die Frage: *”Wann haben Sie zuletzt mit Freunden oder Kollegen über Studienbeiträge gesprochen?”*, haben 42% der befragten Studierenden geantwortet, dass dies innerhalb der letzten Woche gewesen sei. Unter den Erstzugelassenen haben 44% in der letzten Woche über das Thema Studienbeiträge gesprochen, unter den Abbrecher/inne/n 19%. Ablesen lässt sich aus diesem Ergebnis, dass das Thema Studienbeiträge ein Semester nach Einführung bei mehr als der Hälfte der Befragten kein Gesprächsthema im Kollegen/innenkreis ist. Darüber hinaus zeigen die Daten, dass praktisch alle Befragten über dieses Thema mit Kolleg/inn/en gesprochen haben. Lediglich 3% (!) haben nie darüber gesprochen bzw. können sich nicht mehr daran erinnern, wann dies zuletzt gewesen ist.

Abbildung 13: Präsenz des Themas Studienbeiträge nach Status der Befragten



Bei den weiblichen Studierenden hat das Thema Studienbeiträge durchgehend eine höhere Präsenz als bei den männlichen Kollegen, wobei die Unterschiede nur bei den Studierenden und den Abbrecher/inne/n statistisch signifikant ($p < .04$) sind.

Aufgeteilt nach Universitäten wurde am häufigsten von Studierenden an der Universität Salzburg und der Universität Wien (47%) über Studienbeiträge gesprochen. Im Vergleich dazu, hat das Thema Studienbeiträge unter Studierenden an der Wirtschaftsuniversität eine vergleichsweise geringe Präsenz in der Alltagskommunikation (23 %).

Nach Studienrichtungsgruppen fällt auf, dass mit Ausnahme der Befragten naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Studien erhebliche Unterschiede zwischen Erstzugelassenen und Studierenden bestehen. In den Rechtswissenschaften sind es z.B. mehr als die Hälfte der Studierenden, die in der letzten Woche vor der Befragung über Studienbeiträge gesprochen haben, während es unter den Erstzugelassenen nur 29% waren. Auf der anderen Seite finden sich unter den Erstzugelassenen der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen 50%, die über Studienbeiträge gesprochen haben, während es unter den Studierenden nur jede/r Dritte war. Aus den Daten kann abgelesen werden, dass insgesamt mehr Personen der geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen über Studienbeiträge gesprochen haben, während der Anteil in den technischen Studienrichtungen unterdurchschnittlich ist. Unter Studienabbrecher/innen besitzt das Thema Studienbeitrag eine niedrige Präsenz. Allerdings hat auch in dieser Gruppe etwa ein Fünftel darüber gesprochen. Universitäre Belange haben also für diese Gruppe nach wie vor Bedeutung.

**Tabelle 77: Präsenz des Themas nach Studienrichtungsgruppen
In der letzten Woche haben über das Thema Studienbeiträge gesprochen... (in %)**

Studienrichtung:	STATUS DER BEFRAGTEN		
	Erstzugelassene	Studierende	Abbrecher/innen
Rechtswissenschaften	29	51	11
SoWi-Studien	50	33	20
Medizin/VetMed	36	44	15
GeWi-Studien	52	48	23
NaWi-Studien	42	41	20
Technische Studien	44	35	19

Können aus der Präsenz des Themas Schlüsse hinsichtlich der Akzeptanz der Studienbeiträge gezogen werden? Anzunehmen ist hier ein Zusammenhang dergestalt, dass sowohl hohe als auch niedrige Akzeptanz mit einer hohen Präsenz des Themas einhergehen. Wer nicht über die Studienbeiträge spricht, wird auch eher eine indifferente Meinung zu den Beiträgen an sich haben.

Gemessen wurde die Akzeptanz der Studienbeiträge über drei Indikatoren:

- privilegierte Position rechtfertigt Beiträge;
- Studienentscheidung bzw. Studienbilanz (Studium wäre auch dann aufgenommen worden, wenn es "damals" schon Studienbeiträge gegeben hätte);
- Studienabbruchintention im Zusammenhang mit der Einführung des Beitrages.

11.1 Rechtfertigen privilegierte soziale Positionen Studienbeiträge?

Der erste Indikator bezieht sich auf die Hypothese, wonach Studierende für die biographische Option, als Absolvent/in ökonomisch, sozial und kulturell privilegiert zu sein, bereit sind, während des Studiums einen Beitrag zu leisten. Im Fragebogen lautete die Frage: *"Stimmen Sie der folgenden Ansicht sehr, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu: Akademiker sind ökonomisch privilegiert, da ist es nur gerecht, dass sie für ihre Ausbildung auch etwas zahlen müssen?"*

Tabelle 78: Akzeptanz der Studienbeiträge aufgrund privilegierter Position von Akademiker/innen (in %)

	STATUS DER BEFRAGTEN		
	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Stimme sehr zu	6	6	4
Stimme eher zu	20	19	15
stimme eher nicht zu	29	25	23
stimme überhaupt nicht zu	45	50	58
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Rund ein Fünftel der Studierenden/Erstzugelassenen stimmt der Ansicht zu, dass die ökonomische Privilegierung von Akademiker/inne/n Studienbeiträge rechtfertige. Die stärkste Ablehnung findet man bei den Abbrecher/inne/n gefolgt von den Studierenden und den Erstzugelassenen. Die größere Ablehnung der Abbrecher/innen bedeutet nicht notwendigerweise eine geringe Akzeptanz der Beiträge, sondern ist möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass diese die Privilegierung von Akademiker/inne/n in Frage stellen.

Nach Geschlechtszugehörigkeit der Befragten bestehen Unterschiede zwischen Frauen und Männern dahingehend, dass weibliche Befragte diese Aussage eher ablehnten als männliche Befragte, doch die Unterschied sind statistisch gesehen nicht signifikant.

Um festzustellen an welchen Universitäten die Meinung, dass Akademiker ökonomisch privilegiert sind, und es deswegen gerecht ist, dass sie etwas für ihre Ausbildung bezahlen müssen, sind in der folgenden Tabelle die Antwortkategorien stimme sehr zu und stimme eher zu zusammengefasst.

Tabelle 79: Akzeptanz der Studienbeiträge aufgrund privilegierter Position von Akademiker/innen nach Universitäten (in %)

<i>Universität:</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Universität Wien	22	19	13
TU Graz/Wien	23	21	18
Universität Graz	33	25	19
Univ. Innsbruck	28	30	27
Universität Linz	21	21	31
Universität Salzburg	24	25	20
WU Wien	29	42	30
Univ. Klagenfurt	31	38	22
Andere	33	28	18

Die höchste Akzeptanz findet man bei den Studierenden der Wirtschaftsuniversität Wien und der Universität Klagenfurt. Um festzustellen, in welchen Studienrichtungsgruppen die Meinung, dass Akademiker ökonomisch privilegiert sind, und es deswegen gerecht ist, dass sie etwas für ihre Ausbildung bezahlen müssen, sind in der folgenden Tabelle die Antwortkategorien stimme sehr zu und stimme eher zu zusammengefasst.

Tabelle 80: Akzeptanz nach Studienrichtungsgruppen (in %)

<i>Studienrichtungen:</i>	Erstzugelassene (n=300)	Studierende (n=800)	Abbrecher/innen (n=400)
Rechtswissenschaften	29	35	19
SoWi-Studien	28	34	23
Medizin/VetMed.	29	23	16
GeWi-Studien	18	19	16
NaWi-Studien	26	19	19
Technische Studien	31	22	19

Die Tabelle zeigt, dass unter Studierenden der Rechtswissenschaften und der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften eine vergleichsweise höhere Zustimmung zu den Studienbeiträgen gegeben ist als unter Studierenden der Geisteswissenschaften. Erstere sehen die Studienbeiträge stärker gerechtfertigt, weil sie Studieren eher mit einer gesellschaftlichen Besserstellung verknüpfen. Unter den Erstzugelassenen ist insgesamt die Zustimmung zu den Studienbeiträgen mit dem Argument der ökonomischen Besserstellung etwas stärker. Eine von diesem Muster abweichende Meinung haben lediglich die Erstzugelassenen geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen. Bei Ihnen findet diese Aussage eine geringere Zustimmung.

Befragte, die aus Familien mit sehr hohem Bildungsniveau kommen (d.h. beide Eltern haben einen Hochschulabschluss oder einen Hochschul- bzw. Maturaabschluss) finden es eher gerecht, dass Akademiker für ihre Ausbildung zahlen sollen.

Tabelle 81: Akzeptanz der Studienbeiträge aufgrund privilegierter Position von Akademiker/innen nach Bildungsniveau der Herkunftsfamilie (in %)

<i>Weil Akademiker privilegiert, sind Studienbeiträge gerechtfertigt...</i>	BILDUNGSNIVEAU DER HERKUNFTSFAMILIE*)				Gesamt (N=1.482)
	niedrig (n=710)	mittel (n=256)	hoch (n=288)	sehr hoch (n=228)	
stimme sehr/eher zu	22	22	22	31	23
stimme eher nicht / überhaupt nicht zu	78	78	78	69	77
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant; *) Zur Definition des Bildungsniveaus (Typenbildung) siehe Kapitel "Sozialstrukturelle Wirkungen"

In allen Befragtengruppen, auch bei den Abbrecher/inne/n, die diese Aussage in höherem Ausmaß ablehnen, ist die Zustimmung unter den Befragten mit sehr hohem Bildungsniveau der Herkunftsfamilie am höchsten (Zustimmung bei Befragten mit sehr hohem Bildungsniveau der Eltern: Studienanfänger: 33%, Studierende: 29%, Abbrecher/innen: 36%).

Kommen die Befragten aus Familien mit höheren beruflichen Positionen oder aus selbständigen/landwirtschaftlichen Familien, stimmen sie der Aussage eher zu als wenn sie aus Arbeiter-, Angestellten- oder Beamtenfamilien kommen.

Tabelle 82: Akzeptanz der Studienbeiträge aufgrund privilegierter Position von Akademiker/innen nach beruflichem Status der Herkunftsfamilie* (in %)

<i>Weil Akademiker privilegiert, Studienbeiträge gerechtfertigt...</i>	BERUFLICHER STATUS					Gesamt (N=1.455)
	Arbeiter / nicht erwerbstätig (n=226)	Selbständig / Landwirt (n=273)	Angestellte / Beamte (n=525)	Leitende Angestellten/Beamte (n=372)	Freiberufler (n=59)	
Stimme sehr/eher zu	20	25	19	28	39	23
Stimme eher nicht / überhaupt nicht zu	80	76	81	72	61	77
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Chi² signifikant; * Zur Konstruktion des Berufsstatus siehe Kapitel "Sozialstrukturelle Wirkungen"

11.2 Bewertung der Studienbeiträge von Studierenden/Erstzugelassenen

Der zweite Indikator – Studienentscheidung -, der sich nur auf die Studierenden bezieht, wurde mit folgender Frage abgedeckt: "Wie wahrscheinlich würden Sie auch heute noch ein Studium aufnehmen mit dem Wissen, dafür Studienbeiträge zu zahlen – auf jeden Fall, sehr wahrscheinlich, eher unwahrscheinlich, oder sicher nicht?"

Auf jeden Fall würden 45% der befragten Studierenden wieder ein Studium aufnehmen, 35% würden dies sehr wahrscheinlich tun, 15% eher unwahrscheinlich und 5% sicher nicht. Unter den Studierenden hätte sich also rund jede/r Fünfte gegen ein Studium entschieden, wären die Studienbeiträge bereits zu Beginn des Studiums zu zahlen gewesen. Von den männlichen Studierenden hätten 51% auf jeden Fall auch dann ein Studium aufgenommen, wenn es schon zu Studienbeginn Studienbeiträge gegeben hätte. Bei den Frauen sind es deutlich weniger, nämlich 40%, die "auf jeden Fall" ein Studium begonnen hätten.

Unterschiede in dieser Einstellung finden sich auch nach Universitäten.

Tabelle 83: Bewertung des Studienbeitrages nach Universitäten

<i>Universität:</i>	Studierende (n=800)		
	Ein Studium wieder aufnehmen*)		
	%	Median	n
Universität für Bodenkultur	86,7	2.00	13
Universität Linz	83,3	2.00	53
Technische Universität Graz	82,0	2.00	43
Technische Universität Wien	80,5	2.00	66
Universität Wien	80,5	2.00	271
Universität Innsbruck	80,0	2.00	96
Wirtschaftsuniversität Wien	79,2	2.00	46
Veterinärmedizinische Universität	78,6	2.00	12
Universität Klagenfurt	78,1	1.00	28
Universität Graz	76,6	2.00	110
Universität Salzburg	74,6	2.00	54
Universität Leoben	70,0	1.00	9

*) Ich würde auf jeden Fall/sehr wahrscheinlich noch einmal Studium aufnehmen, auch wenn ich wüsste, dass ich dafür Studienbeiträge zu zahlen habe.

Während Studierende der Universität für Bodenkultur, der Universität Linz und der Technischen Universität Graz deutlich häufiger angeben, dass sie auch dann studiert hätten, wären

bei Studienbeginn schon Studienbeiträge eingehoben worden, ist dies bei Befragten der Universität Graz, Universität Salzburg und der Montanuniversität Leoben Universität unterdurchschnittlich häufig der Fall. Methodisch besteht allerdings das Problem, dass bei den kleineren Universitäten durch die geringen Fallzahlen die Aussage sehr eingeschränkt ist.

Eine solche Aussage nach Universitäten ist noch wenig aussagekräftig, weil empirische Studien zeigen, dass Studienentscheidungen weniger standortbezogen als bezogen auf Studienfächer gefällt werden¹¹. Am ehesten würden Studierende der Medizin und der Veterinärmedizin wieder dasselbe Studium aufnehmen. Der Anteil der Studierenden, die möglicherweise eine andere Entscheidung nach der Matura getroffen hätten, als zu studieren, hätte es zum Zeitpunkt der Entscheidung schon Studienbeiträge gegeben, ist in den natur- und geisteswissenschaftlichen Studien vergleichsweise höher.

Tabelle 84: Studienbilanz nach Studienrichtungen
Wieder ein Studium würden ...% der Studierenden trotz Studienbeiträge aufnehmen

	Medizin/ VetMed.	Rechtswiss.	Techn. Studien	SoWi- Stu- dien	NaWi- Studien	GeWi- Studien
Jedenfalls	90	84	83	82	77	72
unwahrscheinlich	6	15	12	14	16	20
sicher nicht	3	1	4	2	7	7
Keine Angabe	1	-	1	2	-	1
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

Studierende der Medizin und der Veterinärmedizin haben am häufigsten angegeben, auf jeden Fall oder sehr wahrscheinlich wieder ein Studium aufzunehmen (90%). Am wenigsten ist diese Antwort von Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer gekommen (72%). In dieser Hinsicht ist auch auf geschlechtsspezifische Unterschiede hinzuweisen. Der größere Anteil von Frauen, die nicht studiert hätten, hätten sie von Anfang Beiträge zahlen müssen (insgesamt 23% im Vergleich zu 15% bei den Männern), hängt mit der überproportionalen Beteiligung von Frauen in geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen zusammen.

Je höher das Bildungsniveau der Herkunftsfamilie ist, desto wahrscheinlicher ist es für die befragten Studierenden, dass sie das Studium auch im Wissen um Studienbeiträge noch einmal aufnehmen würden (für befragte mit niedrigem/mittlerem elterlichen Bildungsniveau: 77%/79%; hohes/sehr hohes Bildungsniveau der Eltern: 85%/87%). Befragte, deren Eltern dem Arbeitermilieu angehören oder arbeitslos sind, würden das Studium im Wissen um die Studienbeiträge weniger oft wieder aufnehmen: 10% weniger als der Durchschnitt (69%:81%) geben hier die Antwort "auf jeden Fall / sehr wahrscheinlich". Dagegen sagen Befragte aus dem selbständigen/landwirtschaftlichen Milieu häufiger (zu 88%), daß sie das Studium zumindest sehr wahrscheinlich trotz Studienbeiträge wieder aufnehmen würden.

An die Erstzugelassenen wurde eine an die Studierenden ähnliche Frage gerichtet: "Hat Ihnen die Einführung des Studienbeitrages die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums erleichtert, erschwert oder hat Sie das nicht beeinflusst?" Insgesamt geben 16% der Erstzugelassenen an, dass die Einführung der Studienbeiträge ihre Entscheidung für ein Universitätsstudium erschwert hätte. Dabei finden sich Unterschiede nach Studienrichtungsgruppen. Während Erstzugelassene der Medizin, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und technischer Studienrichtungen unterdurchschnittlich beeinflusst worden sind, sind es die Erstzugelassenen naturwissenschaftlicher Studienrichtungen überdurchschnittlich. Studienbeiträge, so kann

¹¹ Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D. 1999. Studienerfolg und Studienabbruch. Neuwied: Luchterhand.

daraus geschlossen werden, hatten bei rund einem Sechstel der Erstzugelassenen Einfluss sowohl auf die Entscheidung für oder gegen ein Universitätsstudium als auch auf die Entscheidung für eine bestimmte Studienrichtung.

11.3 Studienabbruchintention und Studienbeiträge

Der dritte Indikator wurde mit folgender Frage erfasst: *”Haben Sie während Ihres bisherigen Studiums sehr ernsthaft, ernsthaft, kaum oder nie daran gedacht, das Studium abzubrechen?”* Bei den Studierenden haben 23% der Befragten zumindest ernsthaft daran gedacht, das Studium abzubrechen. Von diesen wurden 42% sehr stark, bzw. stark von der Einführung der Studienbeiträge beeinflusst. Gemeint ist damit, dass von rund zwei Fünftel der potentiellen Studienabbrecher/innen die Studienbeiträge ein Element in den Überlegungen darstellen. Umgekehrt könnte das Ergebnis auch so formuliert werden, dass bei Abbruchgedanken für weniger als die Hälfte die Studienbeiträge eine Rolle spielen. Im Vergleich dazu haben Akademiker in einer Befragung zum Thema Studienabbruch im Jahr 2001 zu 19% angegeben, während ihres Studiums ernsthaft daran gedacht zu haben, dieses aufzugeben¹².

Nach Studienstandorten finden wir einen etwas größere Risikopopulation an der Wirtschaftsuniversität Wien. 32% der Studierenden der WU Wien haben zumindest ernsthaft daran gedacht, ihr Studium abzubrechen. Dabei ist die Studienabbruchintention an der Wirtschaftsuniversität Wien unterdurchschnittlich von der Einführung der Studienbeiträge beeinflusst. Während unter den Studierenden der Wirtschaftsuniversität Wien, die ernsthaft daran gedacht haben, ihr Studium abzubrechen ein Drittel diese Erwägung in einen Zusammenhang mit der Einführung der Studienbeiträge bringt, liegt dieser Anteil an der Universität Salzburg bei zwei Drittel, wobei allerdings der Anteil der Risikopopulation in Salzburg in etwa dem Durchschnitt entspricht (26%).

Nach Studienrichtungen ergeben sich an sich keine Unterschiede. Unterschiede bestehen nur dahingehend, dass Studierende geistes- und naturwissenschaftlicher Studienrichtungen ihre Abbruchintention überproportional mit der Einführung der Studienbeiträge verknüpfen.

Befragte mit einem Herkunftsniveau sehr hoher Bildung geben weniger oft sehr ernsthafte bzw. ernsthafte Abbruchgedanken während des Studiums an. Befragte aus dem Arbeitermilieu bzw. mit nicht berufstätigen Eltern haben schon etwas öfter an Abbruch gedacht (29% : 23%).

Tabelle 85: Schulbildungsniveau der Herkunftsfamilie und Abbruchgedanken (Angaben in %)

	SCHULBILDUNGSNIVEAU DER HERKUNFTSFAMILIE*)				Gesamt (N=1084)
	Niedriges Bildungsniveau (n=484)	Mittleres Bildungsniveau (n=190)	Hohes Bildungsniveau (n=226)	Sehr hohes Bildungsniveau (n=148)	
<i>Abbruchintention:</i>					
Ernsthaft daran gedacht	24	26	22	16	23
Kaum / nie daran gedacht	76	74	78	84	77
<i>Gesamt</i>	100	100	100	100	100

Unterschiede statistisch nicht signifikant; zur Definition des Bildungsniveaus (der Typen) siehe Kapitel sozialstrukturelle Wirkungen

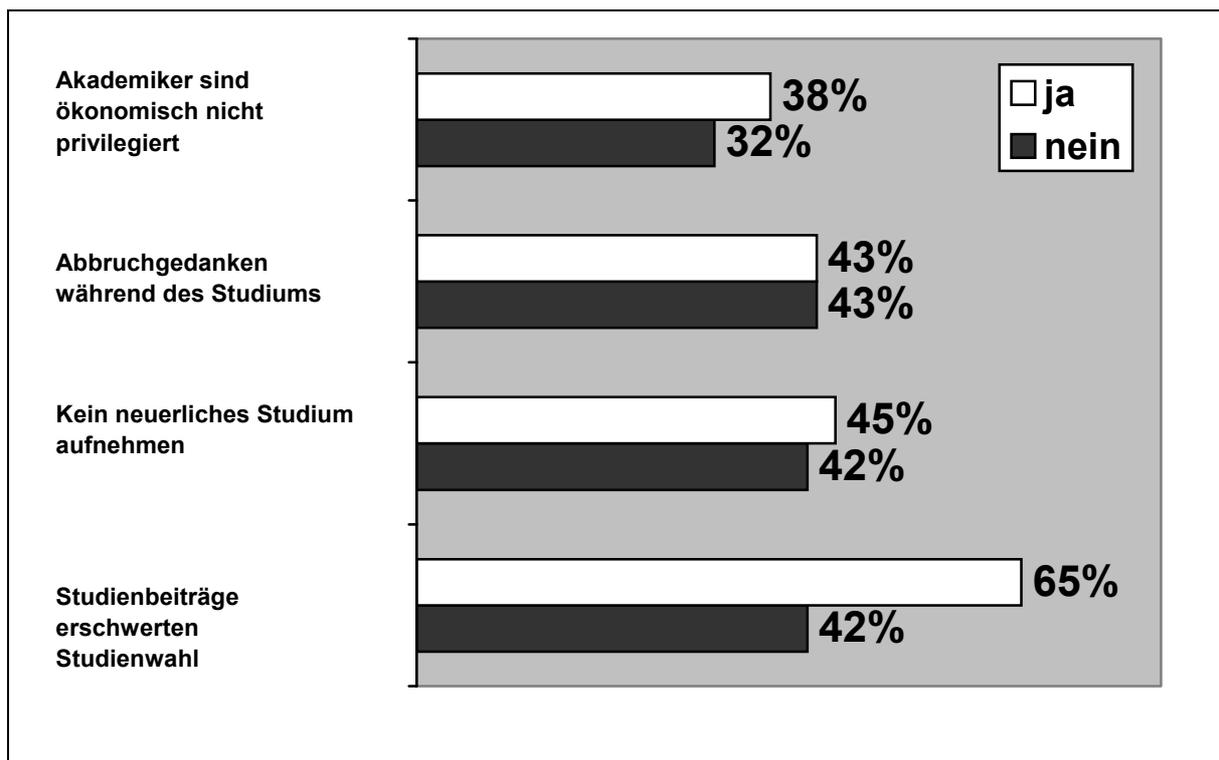
¹² Kolland, F. 2002. Studienabbruch in Österreich, op.cit.

Befragte aus Arbeiterfamilien oder mit nicht erwerbstätigen Eltern haben am häufigsten an den Abbruch gedacht (29% : 23%), bei ihnen wie auch bei Befragten aus selbständigen/ landwirtschaftlichen Familien haben die Studienbeiträge dabei öfter Einfluss auf die Abbruchgedanken (43%, 42% : 38%). Dies ist vor allem durch die höhere Erwerbstätigkeit in diesen Gruppen verursacht, mit der die Abbruchgedanken und die Studienbeiträge als Ursache zusammenhängen.

Nach Altersgruppen bestehen signifikante Unterschiede, denn unter den über 35jährigen haben rund ein Drittel schon Abbruchgedanken gehabt ($p < .03$; $CC = .13$). Unter den weiblichen Studierenden haben schon 24% sich ernsthaft Gedanken über einen Studienabbruch gemacht, unter den Männern 21% (Unterschiede nicht signifikant). Auffällig ist schließlich, dass Frauen stärker (41%) als Männer (33%) in ihren Abbruchgedanken von den Studienbeiträgen beeinflusst worden sind.

Wie hängt nun die Präsenz des Themas Studienbeiträge in der Alltagskommunikation mit der Akzeptanz der Beiträge zusammen? Aus den Daten kann geschlossen werden, dass eine kritischere Haltung gegenüber den Studienbeiträgen mit einer etwas höheren Präsenz des Themas verknüpft ist. Der Zusammenhang ist nur hinsichtlich eines Indikators statistisch signifikant.

Abbildung 14: Präsenz des Themas Studienbeitrag nach Akzeptanz



Bei jenen Studierenden, die Akademiker nicht als ökonomisch privilegiert sehen, ist das Thema Studienbeiträge in der letzten Woche stärker präsent gewesen (38%), als bei jenen, die sagten, Akademiker sind ökonomisch privilegiert und sollten deshalb Studienbeiträge entrichten (32%). Praktisch kein Zusammenhang besteht zwischen der Thematisierung der Studienbeiträge in der letzten Woche und Abbruchgedanken. Das Thema Studienbeiträge ist also bei Personen, die an Studienabbruch gedacht haben nicht präsenter als bei jenen, die nicht über einen Studienabbruch nachgedacht haben. Eine hohe Präsenz des Themas Studienbeiträge ist praktisch nicht beeinflusst von der "Studienbilanz". Studienbeiträge sind also für jene Studierenden, die aus heutiger Sicht kein Studium mehr aufnehmen würden, kein akutes Thema

mehr. Einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Akzeptanz und der Präsenz finden wir bei den Erstzugelassenen. Während unter jenen, die bei der Studienwahl von den Studienbeiträgen beeinflusst worden sind, 65% angeben, dass sie in der letzten Woche über das Thema Studienbeiträge gesprochen hätten, ist der Anteil unter jenen, die bei ihrer Studienwahlentscheidung nicht von den Studienbeiträgen beeinflusst worden sind 42%.

12. Zusammenfassung der Hauptergebnisse

Die vorliegende soziologische Studie wurde mit dem Ziel durchgeführt, vor dem Hintergrund der Einführung der Studienbeiträge Verhaltensweisen und Einstellungen von Erstzugelassenen, Studierenden und Studienabbrecher/innen zu erheben. Dabei ging es nicht nur um die Thematik Studienbeiträge, d.h. um eine Abschätzung der Wirkungen und der Akzeptanz dieser Maßnahme selbst, sondern auch um Phänomene des Studierens, die nicht unmittelbar mit den Studienbeiträgen verknüpft sind. Denn die Studienbeiträge können und sollen nicht losgelöst und isoliert von den allgemeinen Rahmenbedingungen der Institution Universität analysiert werden. Die Thematik der Studienbeiträge ist eng verknüpft mit der allgemeinen Situation und Entwicklung des österreichischen Studiensystems. Zu diesen allgemeinen Rahmenbedingungen gehören die Abbruchquoten, die (lange) Studiendauer, das Massenstudium in manchen Studienfächern, die freie Studienwahl, die hohe Erwerbsbeteiligung der Studierenden u.ä. Bei einer Diskussion über die Studienbeiträge (auf einer empirischen Grundlage) sollten in diese weder Aspekte projiziert werden, die das österreichische Studiensystem allgemein betreffen, noch sollte von diesen eine umfassende „Lösung“ aller „Probleme“ erwartet werden. Eine isolierte Betrachtung der Auswirkungen der Studienbeiträge wäre schon aus dem Grund nicht günstig, weil diese Maßnahme im Kontext der allgemeinen Veränderungen im Bildungs- und Gesellschaftssystem gesehen werden muss. Dazu kommt, dass eine Querschnittuntersuchung nur Tendenzen aufzeigen kann, aber sehr schwer sichere Behauptungen.

In der nachfolgenden Zusammenfassung werden zuerst die forschungsleitenden Hypothesen dargestellt und im Anschluss daran, die wichtigsten Ergebnisse dargestellt:

- **Mit der Einführung der Studienbeiträge werden Erwartungen in Richtung einer stärkeren Dienstleistungsorientierung der Universitäten verknüpft.**
Fragen: Werden durch die Studienbeiträge Verbesserungen im Universitätssystem erwartet? Konzentrieren sich die Erwartungen auf bestimmte Dienstleistungen? Wirken Studienbeiträge kontraktverändernd, d.h. melden Studierende als zahlende Kund/inn/en einen Anspruch auf Gegenleistungen an – etwa eine bessere Lehre. In welchen Gruppen der Studierenden besteht die größte Zustimmung bzw. größte Skepsis gegenüber Änderungen in diesem Bereich aufgrund der Studienbeiträge? Werden die Studienbeiträge zu einer Verkürzung der Studiendauer führen?

Zwei Drittel der Erstzugelassenen und etwas mehr als die Hälfte der Studierenden bzw. Studienabbrecher/innen sind (waren) mit den Studienbedingungen zufrieden. Am höchsten ist die Zufriedenheit hinsichtlich des Lehrangebotes, am geringsten bezüglich der Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen. Je besser man die Universität kennt, desto geringer ist die Studienzufriedenheit. In allen abgefragten Aspekten weisen Studienabbrecher/innen eine zum zehnten Prozent niedrigere Studienzufriedenheit auf als Erstzugelassene. Frauen sind mit den Studienbedingungen weniger zufrieden als Männer. Höhere Studienzufriedenheit führt zu einer höheren Studienmotivation bzw. zu einer geringeren Abbruchintention. Hervorzuheben ist das Ergebnis, dass sich die „Zufriedenen“ eher studienbeitragsbedingte Veränderungen erwarten als die „Unzufriedenen“. Insgesamt werden durch die Studienbeiträge von zwei Drittel der Befragten Verbesserungen im Universitätssystem erwartet. Von fast der Hälfte der Befragten wird eine Verkürzung der Studiendauer erwartet. Jede/r Fünfte erwartet sich Verbesserungen im Studienangebot und bei den Serviceleistungen der Universität. Auffällig ist hier, dass trotz der vergleichsweise niedrigen Zufriedenheit mit den Serviceleistungen nur eine kleine Gruppe Verbesserungen erwartet. Verschlechterungen erwarten sich die Befragten bei der Chancengerechtigkeit („beim Zugang von Studierenden aus Familien mit niedrigem Einkommen“), was auch bedeutet, dass die flankierenden Maßnahmen (z.B. im Bereich der Studienbeihilfe) nicht

entsprechend wahrgenommen worden sind. Hinsichtlich der Serviceleistungen erwarten sich zwei Drittel keine Veränderungen aufgrund der eingeführten Studienbeiträge.

Werden die Befragungsergebnisse zu den beiden Untersuchungszeitpunkten September 2001 und Jänner 2002 verglichen, dann zeigt sich eine abnehmende Erwartungshaltung. Verbesserungen in den Studienbedingungen durch die Studienbeiträge erwarten sich eher jene Befragten, die ohnehin zufrieden sind. Eher erwartet werden Verbesserungen an der Wirtschaftsuniversität Wien, den Rechtswissenschaften bzw. den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Eher skeptisch gegenüber Verbesserungen ist man in naturwissenschaftlichen Studienrichtungen und an der Universität Wien.

Die Universität wird aufgrund der zu zahlenden Studienbeiträge deutlicher als Dienstleistungsorganisation wahrgenommen. Vier Fünftel der Erstzugelassenen werden versuchen, "so viel als möglich für ihr Geld zu bekommen". Während vier Fünftel der jungen erstzugelassenen Studierenden dieser Einstellung zustimmen, sind es unter den über 30jährigen Studierenden zwei Fünftel. Offen ist, ob es sich hier um Lebenszyklus- oder Kohorteneffekte handelt. Erstzugelassene können darüber hinaus als gut informiert hinsichtlich der Studiendauer eingeschätzt werden, denn lediglich 18% glauben, in der Mindeststudiendauer das Studium beenden zu können. Dabei ist festzuhalten, dass in der Studienanfangsphase kaum eine Orientierung auf den Studienabschluss vorhanden ist, diese entwickelt sich erst im Laufe der Studienkarriere.

- **Von der Einführung der Studienbeiträge wird eine regulative Wirkung erwartet. Fragen: Werden Personen mit (bisher) geringen Studienaktivitäten studienaktiver (prüfungsorientierter studieren) ? Erhöhen die Studienbeiträge die Verbindlichkeit gegenüber der Institution Universität? Besteht ein Zusammenhang zwischen Studienaktivität und Studienabbruch?**

Studienaktivität ist ein vielschichtiger Begriff. Einzelindikatoren messen sehr unterschiedliche Aspekte und keineswegs das gesamte Spektrum. Lehrveranstaltungsbesuch hängt nur bedingt mit Prüfungsaktivität zusammen, die Zahl der Wochenstunden die für das Studium aufgewendet werden nur bedingt mit dem Lehrveranstaltungsbesuch. Und alle drei Aspekte sind in starker Abhängigkeit von der Stellung im Studienverlauf zu sehen. Schließlich ist die Enttraditionalisierung der Studienkarrieren und Pluralisierung studentischer Lebenslagen zu berücksichtigen. Lebenslanges Lernen folgt neuen Mustern. Bei den Erstzugelassenen ist für 43% das Studium Lebensmittelpunkt, bei den Studierenden ist es dies für 39% und bei den Abbrecher/innen geben 30% an, dass für sie das Studium einer Vollerwerbstätigkeit gleichkomme. Bei Vollzeitstudierenden allerdings ist das Studium weiterhin wesentlicher Bestandteil der Lebensqualität. Erfolg oder Misserfolg haben einen hohen Stellenwert für das Selbstwert- und Lebensgefühl.

Zwei Drittel der Studierenden/Erstzugelassenen geben an, dass die Studienbeiträge zu einer Erhöhung ihrer Studienintensität führen (werden), wobei diese Einstellung sich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten September 2001 und Jänner 2002 noch verstärkt hat und besonders deutlich in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bzw. in der Medizin / Veterinärmedizin ausgeprägt ist. Knapp die Hälfte der Erstzugelassenen wählt gezielter Lehrveranstaltungen aus. Rund die Hälfte der Studierenden (Frauen stärker als Männer) verspürt einen stärkeren zeitlichen und finanziellen Druck als Auswirkung der Einführung der Studienbeiträge. Nicht bestätigt werden kann die Vermutung, dass aufgrund der Studienbeiträge mehr Lehrveranstaltungen besucht werden, wenngleich in den ersten Semestern eine gewisse Ten-

denz in diese Richtung erkennbar ist. Eher bestätigen lässt sich, dass Lehrveranstaltungen intensiver besucht werden.

Von erheblichem Einfluss auf die Studienaktivität ist eine Erwerbstätigkeit, die über eine Halbtagsbeschäftigung hinausgeht und die Sorge für Kinder. Ein hier entwickelter Index der Gesamtbelastung zeigt, dass studienexterne Belastungen zu einer Einschränkung der Studienaktivität führen, wobei diese Belastungen bei den Erstzugelassenen signifikant geringer sind als bei den Studienabbrecher/innen. Problematisch ist in dieser Hinsicht die Situation für jene Personen – vor allem aus der Arbeiterschicht –, die aufgrund der Einführung der Studienbeiträge ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben (15%). Da die Erwerbstätigkeit stark alterskorreliert ist, nimmt der Anteil der Prüfungsinaktiven mit dem Alter der Befragten zu. Von den über 35jährigen Studierenden haben 56% in diesem Semester keine Prüfung abgelegt.

Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen Studienaktivität und Studienabbruch, d.h. es haben eher Personen das Studium abgebrochen, die eine niedrige Studienaktivität hatten, doch der Zusammenhang ist nicht perfekt. Nicht nur, dass sich unter den Studienabbrechern/innen ein größerer Anteil von Personen befindet, die eine höhere Studienaktivität aufwiesen, darüber hinaus finden wir auch unter den Erstzugelassenen einen Anteil von Personen mit einer sehr niedrigen Studienaktivität. Aus diesem Tatbestand kann geschlossen werden, dass die Einführung der Studienbeiträge zwar einen Einfluss auf die Studienaktivität hat, aber dieser nicht überschätzt werden soll.

➤ **Studienbeiträge erzeugen eine größere Arbeitsmarktorientierung bei der Studienfachwahl.**

Frage: Führen Studienbeiträge zur einer pretialen Lenkung der Ausbildungsentscheidungen, d.h. wird die Fachwahl stärker von arbeitsmarktbezogenen Überlegungen geleitet?

85% der Befragten wählten ihr Studienfach primär aus Interesse am Fach. Wenn auch primär eigenes Interesse als entscheidend bei der Studienfachwahl angegeben wird, bedeutet dies noch nicht eine autonome Entscheidung. Denn sowohl familiäre Erwartungen als auch berufliche Komponente haben bei der Studienfachwahl einen hohen Stellenwert. Vor diesem Hintergrund ist auch nicht überraschend, dass sich 8 von 10 Erstzugelassenen und 7 von 10 Studierenden eine starke Arbeitsmarktorientierung der Universitäten wünschen. Dabei ist interessant, dass es nicht primär erwerbstätige Studierende sind, die für eine starke Arbeitsmarktorientierung der Universitäten votieren.

38% der Befragten gaben an, dass den Universitäten die Arbeitsmarktorientierung tatsächlich gelinge. Die eingeschätzte Arbeitsmarktorientierung korreliert mit der Studienzufriedenheit, d.h. eine geringere (wahrgenommene) Arbeitsmarktorientierung ist verknüpft mit geringerer Studienzufriedenheit. Die Studie zeigt darüber hinaus, dass die eigenen Arbeitsmarktchancen nicht direkt mit der Arbeitsmarktorientierung der Universitäten in einen Zusammenhang gebracht werden. Ein abgeschlossenes Studium gewährleistet also (aus der Sicht der heute Studierenden) auch unabhängig davon wie stark es am Arbeitsmarkt orientiert ist, eine gute berufliche Stellung. Frauen erwarten sich über eine stärkere Arbeitsmarktorientierung der Universitäten bessere Zugangschancen zum Arbeitsmarkt.

Aus den vorliegenden Daten kann geschlossen werden, dass sich die Universitäten in einem zunehmenden Konkurrenzverhältnis zu anderen Bildungsinstitutionen – insbesondere den Fachhochschulen - befinden. Wenn auch nur 10% der Erstzugelassenen vor Beginn des Studiums einen Fachhochschulbesuch ernsthaft in Erwägung gezogen, so haben diese doch schon

deutlich häufiger als länger Studierende die Fachhochschule als Bildungsalternative genannt. Das hängt auch damit zusammen, dass die Zahl der Studienplätze im Fachhochschulsektor im WS 2001 deutlich angestiegen ist.

Schließlich ist festzuhalten, dass für 16% der Erstzugelassenen die Studienbeiträge die Entscheidung, ein Studium zu beginnen, erschwert haben.

➤ **Die Einführung der Studienbeiträge wird mit sozial-strukturellen Wirkungen verknüpft.**

Fragen: Kommt es durch die Einführung der Studienbeiträge zu einer erhöhten sozialen Selektion? Sind Frauen in besonderer Weise betroffen? Sind für Personen mit Betreuungspflichten die Barrieren für ein Studium größer? Stellt der Studienbeitrag eine Belastung dar – in welchen Gruppen und in welcher Hinsicht? Oder hat die private Finanzierung von Bildung keine nachteiligen Folgen auf die Bildungsbeteiligung?

Anhand der Umfrageergebnisse lässt sich eine Tendenz der höheren sozialen Herkunft der Erstzugelassenen gegenüber den Studierenden und Abbrechern erkennen. Die Ergebnisse der Stichprobe sind aber nicht signifikant, sie können also nicht mit Sicherheit auf die Grundgesamtheit übertragen werden. Es zeigen sich zwar signifikante Unterschiede im Bildungsniveau der Eltern zwischen Erstzugelassenen, Studierenden und Abbrecher/inne/n dahingehend, dass das Bildungsniveau der Eltern der Erstzugelassenen am höchsten ist und die Schulbildungsniveaus der Eltern der Abbrecher/innen am niedrigsten sind, bei genauerer Untersuchung stellt sich aber heraus, dass die Unterschiede im Bildungsniveau der Eltern zwischen Erstzugelassenen und Studierenden zu gering sind, um signifikant zu sein. Die befragten Abbrecher/innen zeigen hingegen eindeutig eine bildungsfernere soziale Herkunft als der Rest der Befragten, dies gilt vor allem für die weiblichen Befragten. Die Ergebnisse weisen vor allem unter den Abbrecherinnen auf einen höheren Anteil von Müttern mit geringer Schulbildung hin.

Die beruflichen Positionen der Väter der Erstzugelassenen unterscheiden sich nicht von den beruflichen Positionen der Väter der Studierenden. Signifikant unterscheiden sich jedoch innerhalb der Gruppe der männlichen Abbrecher die Anteile der väterlichen Berufspositionen. Die berufliche Stellung der Mütter der Erstzugelassenen unterscheidet sich durch den höheren Anteil erwerbstätiger Mütter (dabei ein höherer Anteil Angestellter/Beamter), die Differenzen sind aber nicht signifikant. Signifikant unterscheidet sich wiederum nur die Gruppe der Abbrecher durch einen höheren Anteil nicht erwerbstätiger Mütter. Die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit der Mütter sind auf das unterschiedliche Durchschnittsalter der Befragtengruppen der Stichprobe zurückzuführen. Hinsichtlich des gesamten familiären Berufsmilieus (Kombination aus väterlicher und mütterlicher Berufsposition) fallen die männlichen Abbrecher signifikant durch eine höhere Zugehörigkeit zum Arbeiter/Arbeitslosenmilieu auf. Männliche Studierende weisen somit nicht nur eine geringere Berufsposition des Vaters auf, sie sind in dieser Konstellation auch stärker vom Studienabbruch betroffen.

Ein Vergleich mit Daten der amtlichen Statistik zeigt, dass das Schulbildungsniveau der Väter und Mütter von Erstzugelassenen wie auch Studierenden insgesamt gestiegen ist. Dies lässt auf einen langfristigen Prozess steigender sozialer Herkunft der Studierenden schließen, der nicht unmittelbar mit den Studienbeiträgen zusammenhängt.

Obwohl nicht festgestellt werden konnte, dass sich die soziale Zusammensetzung der Erstzugelassenen (aufgrund der Studienbeiträge) verändert hat, ist dennoch zu beobachten, daß Stu-

dierende aus dem Arbeitermilieu häufiger an Abbruch gedacht haben und diese, wie auch Studierende aus dem Selbständigen-/landwirtschaftlichen Milieu, häufiger mit den Studienbeiträgen begründen. Was also auf der Handlungsebene derzeit nicht feststellbar ist, nämlich eine geänderte soziale Zusammensetzung der erstzugelassenen Student/inn/en aufgrund der Studienbeiträge, ist auf der Einstellungsebene, wo es um den Studienabbruch aufgrund der Studienbeiträge geht, tendenziell zu beobachten.

Frauen aus unteren Bildungs- und Erwerbsschichten sind stärker vom Studienabbruch betroffen, wenn sie das Studium durch Erwerbstätigkeit oder durch die Unterstützung des Partners finanzieren. Bei männlichen Abbrechern ist das höhere durchschnittliche Studienantrittsalter auffallend, das mit der Herkunft aus unteren sozialen Schichten verbunden ist. Die höhere Abbruchrate unter männlichen Befragten aus Arbeiterfamilien kann teilweise über das durchschnittlich höhere Studienantrittsalter erklärt werden.

Abbrecher/innen aus unteren sozialen Schichten geben neben den Studienbeiträgen häufiger die Unvereinbarkeit des Studiums mit der Erwerbstätigkeit als Abbruchgrund an, außerdem die fehlende elterliche Unterstützung. Die generell höhere Erwerbstätigkeit unter Befragten unterer sozialer Schichten (und die geringere Finanzierung des Studiums durch elterliche Unterstützung) bewirkt eine geringere Studienaktivität. Hält man die Art der Finanzierung des Studiums konstant, hat die soziale Herkunft keine Wirkung auf die Studienaktivität. Die Bezieher von Studienbeihilfe sind am studienaktivsten.

➤ **Von Interesse ist die Frage der Mittelaufbringung.**

Fragen: Inwieweit ist die Höhe der Beiträge eine Ursache für Nichtinskription und aus welchen Quellen wird der Studienbeitrag finanziert? In diesem Zusammenhang interessiert besonders, ob der Studienbeitrag einen Einfluss darauf hat, dass einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Vermutet wird hier, dass mehr Studierende erwerbstätig werden bzw. bei bestehenden Beschäftigungsverhältnissen sich das Ausmaß der Erwerbstätigkeit erhöht.

Die Finanzierung des Studienbeitrages wird bei den Erstzugelassenen zu drei Viertel (zumindest teilweise) von den Eltern getragen, bei den Studierenden von rund der Hälfte der Eltern. Die Unterstützung aus dem Elternhaus kommt eher dann, wenn dieses einer höheren Bildungsschicht zuzurechnen ist. Sowohl Studienfinanzierung als auch Studienunterstützung folgen dabei innerfamiliären Handlungslogiken. So wird die Hälfte der befragten Studierenden nur so lange unterstützt, so lange ein Erfolg im Studium nachgewiesen werden kann und eine entsprechende Studienaktivität gegeben ist. Rund jede/r Fünfte gibt an, dass sich die Eltern direkt in die Studienangelegenheiten einmischen. Die Einführung der Studienbeiträge hat also dazu geführt, dass das Elternhaus für Teilgruppen von Studierenden einen höheren Stellenwert in der Studienorganisation bekommen hat. Rund 40% der Befragten geben an, dass die Studienbeiträge eine Belastung für die Eltern darstellen. Personen, die den Studienbeitrag über die Studienbeihilfe finanzieren sind studienaktiver als Personen, die den Studienbeitrag über Erwerbstätigkeit aufbringen. Studierende mit Kindern werden eher nicht von den Eltern unterstützt und bekommen auch vergleichsweise weniger oft Studienbeihilfe zur Finanzierung des Studienbeitrages als Studierende ohne Kind/er.

Auf die Erwerbsbeteiligung hat sich die Einführung der Studienbeiträge dahingehend ausgewirkt, dass 15% der bereits erwerbstätigen Studierenden ihre Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben. Eine Ausdehnung der Erwerbstätigkeit geben insbesondere jene an, die schon länger studieren, und zwar sind es 60%, die schon länger als acht Semester studieren. Eine umfassendere Erwerbsbeteiligung gilt vor allem für Personen, die bis zur Einführung der Studien-

beiträge einer geringfügigen Beschäftigung nachgegangen sind. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass dieser Prozentsatz geringer ist, als von den befragten Studierenden vor Beginn des WS 2001 vermutet worden ist. Damals meinten 26%, dass sie ihre Erwerbsbeteiligung werden ausdehnen müssen. Ähnliche Unterschiede finden wir für jene Gruppe, die aufgrund der Studienbeiträge eine Erwerbstätigkeit aufgenommen hat. Es sind dies 6% der Studierenden, wobei dieser Prozentsatz im September 2001 noch bei 25% gelegen war.

Die materielle Lebenslage wirkt sich auf das Studienverhalten so aus, dass hohe Studienaktivität mit einer niedrigen Einkommenszufriedenheit zusammenhängt. Umgekehrt ist niedrige Studienaktivität mit vergleichsweise höherer Einkommenszufriedenheit verknüpft. Dahinter stehen auch höhere Einkommen, die zum Teil aus Erwerbstätigkeit kommen.

Hinsichtlich der Veränderungen bei der Studienbeihilfe sind die Studierenden zu wenig informiert. Unter den Erstzugelassenen besteht bei 71% (!) kein Wissen über die Veränderungen der Studienbeihilfe nach Einführung der Studienbeiträge, bei den Studierenden sind es 56%.

➤ **Die Einführung des Studienbeitrages hat im WS 2001 zu einer Erhöhung des Studienabbruchs geführt.**

Fragen: Welche Ursachen führen Studienabbrecher/innen des WS 2001 als Gründe für den Abbruch an? Werden die Studienbeiträge als Ursache genannt. Welche Folgen ergeben sich für jene, die nicht mehr inskribieren? Was sind die Zukunftspläne jener Personen, die sich im Wintersemester 2001 nicht mehr zum Studium rückmelden? Wird hier in andere Bildungsgänge ausgewichen oder findet sich eher eine Einstellung des Abwartens? Handelt es sich eher um einen Studienabbruch oder eine Studienunterbrechung? Vermutet wird hier, dass besonders im Falle eines offenen Doktoratsstudiums eher eine Studienunterbrechung als ein Studienabbruch gegeben ist.

Studienabbruch ist ein multikausales Geschehen, wobei die Unvereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als Grund für den Studienabbruch am häufigsten genannt worden ist (36 %). An zweiter Stelle folgen die Studienbeiträge (34%). 8% der befragten Abbrecher/innen haben das Studium ausschließlich infolge der Einführung der Studienbeiträge abgebrochen. Frauen lehnen den Studienbeitrag häufiger ab als Männer (38%:29%). Bei den Frauen ist die stärkere Ablehnung des Studienbeitrages mit dem subjektiv erwarteten geringeren Erfolg am Arbeitsmarkt verbunden und externen Faktoren (z.B. Kind). Frauen sind auch weniger stark in den Arbeitsmarkt integriert. Während zwei Drittel der männlichen Abbrecher voll erwerbstätig sind, liegt der Anteil der Vollerwerbstätigen unter den Frauen bei einem Drittel. Und weibliche Abbrecher erzielen auch ein deutlich niedrigeres Einkommen. Hinsichtlich des Zusammenhangs von Studienmotivation, Abbruchgrund und Erwerbssituation lassen sich folgende Kontrastgruppen herausarbeiten: die eine Gruppe lässt sich so beschreiben, mehr als 20 Stunden/Woche erwerbstätig, das Studium wurde eher "nebenbei" (aufgrund der knappen Zeitressourcen) betrieben aber mit Interesse. In dieser Gruppe wird der Studienbeitrag eher abgelehnt bzw. es wird angegeben, dass man sich den Studienbeitrag nicht habe leisten können. Ein Viertel von ihnen äußert einen definitiven Rückkehrwunsch an die Universität. Die andere Gruppe lässt sich folgendermaßen beschreiben: weniger als 20 Wochenstunden erwerbstätig bzw. erwerbslos. Insbesondere für die Erwerbslosen – eher Frauen – gilt, dass sie das Studium nur als "Überbrückung" begonnen haben, dass sie gar nicht richtig studiert hätten und das Interesse am Studium verloren hätten. In dieser Gruppe ist die Ablehnung des Studienbeitrages vergleichsweise geringer bzw. ist dieser kein wesentlicher Abbruchgrund. In dieser Gruppe ist der Rückkehrwunsch deutlich geringer. Die Tiefenanalyse fördert noch ein Ergebnis

zutage, welches im Widerspruch zur "Zentralitätsthese" steht. Nach der Zentralitätsthese ist Erwerbstätigkeit ungünstig für den Studienerfolg bzw. für akademisches Commitment. Die Daten zeigen aber, dass Erwerbslose eher angeben, das "Interesse am Studium verloren" zu haben. Dieser Zusammenhang ist statistisch signifikant, und zwar stärker für Männer als für Frauen.

Wer wenig intensiv studiert hat, gibt auch eher an, das Studium aufgrund des Studienbeitrages abgebrochen zu haben. Aber es hat auch rund ein Drittel der Befragten mit einer Studienaktivität, die über 20 Wochenstunden gelegen war, das Studium aufgrund der Studienbeiträge abgebrochen.

Mehr als die Hälfte der befragten Studienabbrecher/innen hat schon länger als zwei Semester keine Prüfung abgelegt. Geringe Prüfungsaktivität steht in einem engen Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit und anderen außeruniversitären Verpflichtungen. Nicht gebunden ist der Abbruchgrund Studienbeitrag an eine bestimmte Studienphase.

Nach Studienrichtungsgruppen geben Abbrecher/innen der Rechtswissenschaften häufiger an, dass sie aufgrund der Unvereinbarkeit von Studium und Beruf das Studium aufgegeben hätten und weil sie es sich nicht hätten leisten können. Und sie geben häufiger an, nicht an die Universität zurückkehren zu wollen, weil sie in einer anderen Ausbildung seien. Abbrecher/innen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nennen häufiger "ich habe nur nebenbei studiert". Lediglich ein Fünftel hat vor, das abgebrochene Studium fortzusetzen. Abbrecher/innen der Medizin nannten häufiger entweder Erwerbstätigkeit als Abbruchgrund oder den Wechsel in eine andere Ausbildung. Bei Studienabbrecher/inne/n der Medizin ist der geringste Wunsch nach Rückkehr an die Universität gegeben. Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer haben eher keine Berufsaussichten gesehen bzw. das Studium als Überbrückung getätigt und deshalb den Studienbeitrag nicht entrichtet. Hier findet sich der Rückkehrwunsch am stärksten ausgeprägt.

Ein Drittel der Befragten hat – aus ihrer momentanen Sicht – das Studium definitiv beendet, ein Viertel gehört zur Gruppe der "Stopp out" (darunter speziell Studierende mit einem offenen Doktoratsstudium), d.h. sie haben die Absicht, das Studium zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen und zwei Fünftel sind noch unentschieden bzw. machten keine Angabe. Abhängig gemacht wird die Rückkehr an die Universität von einer "Änderung der persönlichen Lebensumstände", der "Staffelung der Studienbeiträge" und der "Verbesserung universitärer Dienstleistungen". Frauen wünschen sich eher eine Staffelung der Studienbeiträge, Männer wünschen sich eher ein praxisnäheres Studium.

➤ **Vermutet wird ein Zusammenhang zwischen Studienbedingungen und Akzeptanz der Studienbeiträge.**

Fragen: Hängt die Akzeptanz der Studienbeiträge mit der Bewertung der Studienbedingungen zusammen? Von Studienbeiträgen sind weiters Veränderungen auf Einstellungen hinsichtlich des Guts Bildung zu erwarten. Inwieweit unterstützen Studierende z.B. die Ansicht, dass für die biographische Option, als Absolvent/in ökonomisch, sozial und kulturell privilegiert zu werden, während des Studiums einen Beitrag zu leisten ist?

Die Akzeptanz der Studienbeiträge folgt keinem einheitlichen Muster. Sie ist abhängig von der gewählten Studienrichtung, dem Studierendenstatus, Geschlecht und den damit verknüpften Erwartungen. Die Akzeptanz ist dort höher, wo über das Studium eine gesellschaftliche Privilegierung erwartet wird. Allerdings sind es nur rund 25%, die die Studien-

beiträge damit rechtfertigen, dass ein Studium zu einer ökonomischen Privilegierung in der Gesellschaft ver helfe. Diese Position vertreten eher Studierende der Medizin bzw. sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtungen. In dieser Hinsicht könnte von einem positiven Regulativ gesprochen werden. Von einem negativen Regulativ könnte hinsichtlich der geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen gesprochen werden. Denn in diesen werden Abbruchintentionen eher mit den Studienbeiträgen verknüpft und hätte unter Umständen gar keine Immatrikulation stattgefunden. Unter den Befragten naturwissenschaftlicher Studienrichtungen finden wir zwar eine günstigere Haltung gegenüber den Studienbeiträgen als unter Befragten geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen, aber für immerhin ein Viertel der Erstzugelassenen waren die Studienbeiträge ein erschwerendes Element bei der Studienwahl. Und unter den Studierenden der Naturwissenschaften würde ebenfalls rund ein Viertel bei einer neuerlichen Studienwahl sich gegen dieses Fach entscheiden. Entsprechend dieser Logik finden wir eine geringe Thematisierung der Studienbeiträge an der Wirtschaftsuniversität Wien und eine vergleichsweise höhere an den Universitäten Wien und Salzburg. Bei den weiblichen Studierenden hat das Thema Studienbeitrag nicht nur eine höhere Präsenz, die Studienbeiträge treffen auch auf eine geringere Akzeptanz.

Hauptbefragung Studienbeiträge

Guten Tag, mein Name ist ... vom Sozialforschungsinstitut ipr. Sie sind – per Zufall – ausgewählt worden, um an einer Untersuchung zum Thema Studienbeiträge teilzunehmen. Wir bitten dazu auch Sie um Ihre persönlichen Einschätzungen. Ihre Auskünfte bleiben völlig anonym. Es können Ihnen keinerlei Nachteile aus dieser Befragung erwachsen.

Interviewernummer:			
Nummer laut Adressenliste:			
Universität:			

Frage 1

Wann haben Sie zuletzt mit Freunden oder Kollegen über Studienbeiträge gesprochen? (**VORLESEN**)

- heute 1
- gestern 2
- in dieser Woche 3
- liegt länger zurück 4
- habe noch nie darüber gesprochen 5
- kann mich nicht erinnern 6

Frage 2

Wie viele Semester studieren bzw. studierten Sie in Ihrem zuletzt gewählten ordentlichen, außerordentlichen oder Doktoratsstudium an der Universität?

- 1 Semester 1
- 2 Semester 2
- 3 bis 4 Semester 3
- 5 bis 6 Semester 4
- 7 bis 8 Semester 5
- mehr als 8 Semester 6

Frage 3

(**FALLS NICHT IM ERSTEN SEMESTER:**) Besuchen Sie in diesem Semester mehr, gleich viele oder weniger Lehrveranstaltungen als in den Semestern zuvor?

- mehr Lehrveranstaltungen 1
- gleich viele Lehrveranstaltungen 2
- weniger Lehrveranstaltungen 3
- keine Lehrveranstaltungen 4

Frage 4

Sind Sie zur Zeit an der Universität immatrikuliert in einem ordentlichen oder in einem außerordentlichen Studium? (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- ordentliches Studium - immatrikuliert 1 → **WEITER MIT FRAGE 15**
- außerordentliches Studium - immatrikuliert 2
- außerordentliches Studium - nicht mehr immatrikuliert 3
- nicht mehr immatrikuliert 4 → **WEITER MIT FRAGE 9**

Frage 5

Haben Sie für dieses Semester den Studienbeitrag eingezahlt?

ja..... 1 → **WEITER MIT FRAGE 15**
 nein..... 2

Frage 6

Haben Sie den Studienbeitrag nicht entrichtet, ...?

	ja	nein
1) weil Sie der Meinung sind, dass die Leistungen der Universität 5.000 Schilling bzw. 363 Euro pro Semester nicht rechtfertigen	1	2
2) weil Sie nur wenige Lehrveranstaltungen besucht haben	1	2
3) weil Sie andere Bildungsangebote besuchen	1	2
4) weil Sie sich 5.000 Schilling bzw. 363 Euro pro Semester nicht leisten können	1	2
5) weil Sie schon ein Studium abgeschlossen haben und das jetzige nur ein Hobby war	1	2
6) weil Sie mit anderen Aktivitäten ausgelastet sind	1	2

Frage 7

Besuchen Sie noch weiterhin Vorlesungen?

ja..... 1
 nein..... 2 → **WEITER MIT FRAGE 13**

Frage 8

Wenn Sie nun Vorlesungen besuchen, ohne den vorgeschriebenen Studienbeitrag zu bezahlen – welcher der folgenden Gründe trifft für Sie persönlich zu? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

Vorlesungen sind öffentliche Veranstaltungen, die für alle zugänglich sind..... 1 → **WEITER MIT FRAGE 13**
 man sollte mit seiner Universität auch nach einem Abschluss in
 Verbindung bleiben..... 2 → **WEITER MIT FRAGE 13**
 ich besuche ja nur wenige Veranstaltungen, da werde ich dafür
 nicht 5.000 Schilling bezahlen..... 3 → **WEITER MIT FRAGE 13**
 ich habe das Gefühl, dass niemand etwas dagegen einzuwenden hat 4 → **WEITER MIT FRAGE 13**
 nichts davon 5 → **WEITER MIT FRAGE 13**

Frage 9

Es gibt viele Gründe, warum man sich nicht mehr fürs Weiterstudieren anmeldet. Treffen die folgenden Aussagen für Sie persönlich sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zu?

	trifft sehr zu	trifft ziemlich zu	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
1) eine andere Ausbildung schien mir besser als das Studium	1	2	3	4
2) weil ich keine Berufsaussichten in meinem Fach sah	1	2	3	4
3) weil ich das Interesse am Studium verloren habe	1	2	3	4

	trifft sehr zu	trifft ziemlich zu	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
4) weil Studium und Erwerbstätigkeit nicht vereinbar waren	1	2	3	4
5) weil ich eine attraktive Arbeit gefunden habe	1	2	3	4
6) ich habe das Studium zur Überbrückung begonnen	1	2	3	4
7) ich habe nur nebenbei studiert	1	2	3	4
8) meine Eltern waren nicht bereit, mich weiter zu unterstützen	1	2	3	4
9) weil ich ein Kind bekommen habe/Schwangerschaft	1	2	3	4
10) weil ich mir den Studienbeitrag nicht leisten kann	1	2	3	4
11) weil ich den Studienbeitrag generell ablehne	1	2	3	4
12) ich habe gar nie richtig studiert	1	2	3	4
13) ich arbeite gerade an meiner Diplomarbeit bzw. Dissertation und besuche keine Lehrveranstaltungen	1	2	3	4

Frage 10

Bis zu welchem Zeitpunkt haben Sie Ihr zuletzt gewähltes Studium betrieben?

- sofort bzw. während des 1. Studienjahres abgebrochen 1
- bis zum Ende des 1. Studienjahres 2
- bis zum Ende des ersten Studienabschnittes 3
- bis zum zweiten Studienabschnitt 4
- bis ins Stadium der Diplomarbeit/Studienabschlussphase 5
- bis zum Doktoratsstudium 6

Frage 11

Wie viele Stunden pro Woche waren Sie zuletzt während des Studiums erwerbstätig?

- 36 Stunden und mehr 1
- 20 bis 35 Stunden 2
- 12 bis unter 20 Stunden 3
- unter 12 Stunden 4
- 0 Stunden, nicht erwerbstätig 5 → **WEITER MIT FRAGE 13**

Frage 12

Aus welchen der folgenden Gründe waren Sie erwerbstätig? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- ich war hauptsächlich berufstätig und studierte nur nebenbei 1
- war zur Bestreitung des Lebensunterhaltes notwendig 2
- wollte etwas dazu verdienen, um mir mehr leisten zu können 3
- wollte Erfahrungen außerhalb des Studiums sammeln 4
- nichts davon 5

Frage 13

Haben Sie vor, das abgebrochene Studium fortzusetzen oder wieder ein Studium aufzunehmen? (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- das abgebrochene Studium in nächster Zeit fortzusetzen 1
- das abgebrochene Studium später fortzusetzen 2
- bin noch unentschieden 3
- habe nicht vor, noch einmal zu studieren 4
- werde eine andere Ausbildung zu machen 5

Frage 14

Welche Voraussetzungen würden Ihre Entscheidung begünstigen, wieder zum Studium zurückzukehren? (**NICHT VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- größeres Angebot an Fernstudienelementen/E-learning 1 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- ein Bakkalaureatsstudium in Ihrem Fach 2 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Studienbeitrag gestaffelt nach besuchten Lehrveranstaltungen 3 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Verbesserung universitärer Dienstleistungen 4 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- praxisnäheres Lehrangebot 5 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Erleichterungen für die Erlangung einer Studienbeihilfe 6 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Änderung der persönlichen Lebensumstände (mehr Zeit, mehr Geld) 7 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Sonstiges 8 → **WEITER MIT FRAGE 17**

Frage 15

Sagen Sie mir jetzt bitte, aus welchen der folgenden Quellen Sie Ihren Studienbeitrag finanzieren? Bitte geben Sie alle Quellen an! (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- Unterstützung durch Eltern bzw. Großeltern 1
- Erwerbstätigkeit 2 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Unterstützung durch Partner bzw. Partnerin 3 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Ersparnis 4 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Pension 5 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Darlehen bzw. Kredit 6 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- Studienbeihilfe bzw. Stipendium 7 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- andere Stipendien, Sonstiges 8 → **WEITER MIT FRAGE 17**
- befreit vom Studienbeitrag 9 → **WEITER MIT FRAGE 17**

Frage 16

Welchen Einfluss haben die Studienbeiträge auf Ihre Beziehung zu Ihren Eltern? Treffen die folgenden Aussagen auf Sie sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zu?

	trifft sehr zu	trifft ziemlich zu	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
1) meine Eltern unterstützen mich nur so lange finanziell, so lange ich einen Erfolg im Studium vorweisen kann	1	2	3	4
2) meine Eltern spornen mich mehr im Studium an	1	2	3	4
3) für meine Eltern sind die Studienbeiträge eine große finanzielle Belastung	1	2	3	4
4) meine Eltern mischen sich mehr in meine Studienangelegenheiten ein	1	2	3	4

Frage 17

Glauben Sie, dass es in den nächsten 5 Jahren aufgrund der Einführung der Studienbeiträge zu Verbesserungen, zu Verschlechterungen oder zu keinen Änderungen kommen wird ...?

	Ver- besse- rungen	Ver- schlech- terungen	keine Ände- rungen	weiß nicht
1) bei der Betreuung durch die Lehrenden	1	2	3	4
2) bei der Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	1	2	3	4
3) bei der technischen Ausstattung	1	2	3	4
4) beim Zugang von Studierenden aus Familien mit niedrigem Einkommen	1	2	3	4
5) bei der Studiendauer (rascherer Abschluss des Studiums)	1	2	3	4
6) bei den Serviceleistungen der Universität	1	2	3	4
7) beim Lehrangebot	1	2	3	4

Frage 18

Nun zu einer allgemeinen Frage. Sind Sie (**FALLS NICHT MEHR IMMATRIKULIERT**: Waren Sie) mit den folgenden Aspekten des Studiums sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zufrieden?

	sehr	ziemlich	wenig	gar nicht
1) mit der Einstiegsphase in das Studium	1	2	3	4
2) mit der Betreuung durch die Lehrenden	1	2	3	4
3) mit der Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen	1	2	3	4
4) mit der technischen Ausstattung	1	2	3	4
5) mit den Serviceleistungen der Universität	1	2	3	4
6) mit dem Lehrangebot	1	2	3	4

Frage 19

Wie sehen Sie persönlich die Aufgabe der Universität im Hinblick auf den Arbeitsmarkt? Sollte sie sich ...? (**VOR-LESEN**)

- ausschließlich am Arbeitsmarkt orientieren 1
- stark am Arbeitsmarkt orientieren 2
- eher nicht am Arbeitsmarkt orientieren 3
- praktisch gar nicht am Arbeitsmarkt orientieren 4

Frage 20

Wie gut gelingt Ihrer Meinung nach der Universität derzeit diese Orientierung am Arbeitsmarkt? (**VORLESEN**)

- sehr gut 1
- gut 2
- weniger gut 3
- gar nicht gut 4

Frage 21

Wie schätzen Sie generell die Arbeitsmarktchancen für Absolventen Ihres Studienfaches ein? (**VORLESEN**)

- ausgezeichnet 1
- gut 2
- eher schlecht 3
- sehr schlecht 4

Frage 22

Wenn Sie die Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen und die Zeit für das Selbststudium zusammenrechnen: Wie viele Stunden pro Woche haben Sie zuletzt für Ihr Studium aufgewendet?

- bis zu 10 Stunden 1
- 11 bis 20 Stunden 2
- 21 bis 30 Stunden 3
- mehr als 30 Stunden 4

Frage 23

Wenn Sie diesen Aufwand mit einer Erwerbstätigkeit vergleichen, war das ...? (**VORLESEN**)

- eine volle Erwerbstätigkeit 1
- eine Halbtagsbeschäftigung 2
- eine Teilzeitbeschäftigung 3
- eine geringfügige Beschäftigung 4

Frage 24

Wann sind Sie das letzte Mal zu einer Prüfung angetreten oder haben ein Zeugnis erworben?

- in diesem Semester 1
- im letzten Semester 2
- vor zwei Semestern 3
- liegt länger zurück 4
- habe noch keine Prüfung gemacht 5

Frage 25

In welchem Hauptfach sind Sie (**FALLS NICHT MEHR IMMATRIKULIERT**: waren Sie zuletzt) eingeschrieben? (**BEI ZWEI ODER MEHR DIE WICHTIGERE/ WICHTIGSTE ERFRAGEN**)

Hauptfach: _____

Frage 26

Welchen Abschluss erreichen Sie mit diesem Studium (**FALLS NICHT MEHR IMMATRIKULIERT**: hätten Sie mit diesem Studium erreicht)? (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- Bakkalaureat 1
- Magister/Diplom 2
- Doktorat (Medizin) 3
- anderes Doktorat 4
- Anderes 5

Frage 27

In welchem Monat und Jahr haben Sie dieses Studium begonnen?

Monat:

--	--

Jahr:

--	--	--	--

Frage 28

Wie alt waren Sie, als Sie dieses Studium begonnen haben?

Alter in Jahren:

--	--

Frage 29

Haben Sie, bevor Sie dieses Studium begonnen haben, schon eine der folgenden Ausbildung abgeschlossen? **(VORLESEN) (MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)**

- Lehre 1
- Kolleg bzw. Universitätslehrgang 2
- Universitätsstudium 3
- Fachhochschule 4
- Berufsbildende Akademie 5
- Kurse, die länger als ein halbes Jahr dauerten 6
- keine vorherige längere Ausbildung 7

Frage 30

Welche der folgenden Gründe haben Sie bewogen, dieses Studium zu studieren? **(VORLESEN) (MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH)**

- konkrete Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit 1
- gute Berufsaussichten des Fachs 2
- Anraten von Freunden bzw. Verwandten 3
- gute Studienbedingungen 4
- hohes Prestige des Faches 5
- gute schulische Leistungen in diesem Bereich 6
- Interesse am Fach 7
- kurze Studiendauer in diesem Fach 8
- das Fach hat eine hohe Abschlussquote 9
- Voraussetzung für meinen Wunschberuf 10
- nichts davon 11

Frage 31

Gab es vor Beginn dieses für Sie eine echte Alternative zum Studium?

- ja 1
- nein 2 → **WEITER MIT FRAGE 33**

Frage 32

Welche der folgenden Alternativen hatten Sie damals? **(VORLESEN) (NUR EINE NENNUNG)**

- anderes Studium an der Universität 1
- Studium an einer Fachhochschule 2
- Hochschullehrgang/Kolleg 3
- Berufsausbildung 4
- Berufstätigkeit 5
- Sonstiges 6

Frage 33

Aus welcher hauptsächlichen Einnahmequelle bestreiten Sie Ihr Studium (**FALLS NICHT MEHR IMMATRIKULIERT**: haben Sie Ihr Studium vor dem Abbruch) bestritten? (**NUR EINE NENNUNG**)

- Unterstützung durch Eltern/Großeltern 1
- Erwerbstätigkeit 2
- Unterstützung durch Partner/in 3
- Ersparnis 4
- Pension 5
- Darlehen/Kredit 6
- Studienbeihilfe/Studienzuschuss 7
- andere Stipendien, Sonstiges 8

Frage 34

Kommen Sie insgesamt gesehen mit dem Geld, das Ihnen für das Studium zur Verfügung steht, sehr gut, gut, schlecht oder sehr schlecht zurecht? (**FALLS NICHT MEHR IMMATRIKULIERT**: Kamen Sie insgesamt gesehen mit dem Geld, das Ihnen während des Studiums zur Verfügung stand, sehr gut, gut, schlecht oder sehr schlecht zurecht?)

- sehr gut 1
- gut 2
- schlecht 3
- sehr schlecht 4

Frage 35

Wie viele Stunden pro Woche gehen Sie derzeit einer Erwerbsarbeit nach, ausgenommen Ferienarbeit? (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- 36 Stunden und mehr 1
- 20 bis 35 Stunden 2
- 12 bis unter 20 Stunden 3
- unter 12 Stunden 4
- in Pension 5
- derzeit nicht erwerbstätig 6 → **WEITER MIT FRAGE 38**

Frage 36

Sind Sie in dieser (**FALLS NICHT ERWERBSTÄTIG**: Waren Sie in Ihrer letzten) Beschäftigung Arbeiter, Angestellter, Beamter oder Selbständiger? (**ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN**)

- Arbeiter (ungelehrt/angelernt)/Facharbeiter 1
- Angestellte/Beamte/Vertragsbedienstete (nicht leitend) 2
- leitende Beamte/leitende Angestellte 3
- selbständige Gewerbetreibende (auch Landwirte)/Mithelfende im Betrieb/Freiberufler 4
- Werkvertrag/freier Dienstvertrag 5
- nie erwerbstätig gewesen 6

Frage 37

Familien- und Studienbeihilfe ausgenommen, in welche der folgenden Kategorien fällt Ihr durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen aus dieser Erwerbstätigkeit (**FALLS PENSION**: Pension)? (**VORLESEN**)

- unter 10.000 Schilling 1
- 10 bis unter 15.000 Schilling 2
- 15 bis unter 20.000 Schilling 3
- 20 bis unter 25.000 Schilling 4
- 25 bis unter 30.000 Schilling 5
- über 30.000 Schilling 6

Frage 38

Sind Sie zur Zeit in einer der folgenden Ausbildungen? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- Fachhochschule 1
- berufsbildende Akademie (Sozialakademie; Pädagogische Akademie) 2
- Hochschul-/Universitätslehrgang/Kolleg 3
- Weiterbildungskurs 4
- Lehre 5
- nein, nichts davon 6

Frage 39

Stimmen Sie der folgenden Ansicht sehr, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu: "Akademiker sind ökonomisch privilegiert, da ist es nur gerecht, dass sie für ihre Ausbildung auch etwas zahlen müssen."?

- stimme sehr zu 1
- stimme eher zu 2
- stimme eher nicht zu 3
- stimme überhaupt nicht zu 4

ACHTUNG: STUDIENABBRECHER/INNEN UND AUSSERORDENTLICHE HÖRER/INNEN → WEITER MIT FRAGE 52 (STATISTIK)

Frage 40

Treffen die folgenden Aussagen über mögliche Auswirkungen des Studienbeitrags auf Ihr persönliches Studienverhalten sehr, ziemlich, wenig oder gar nicht zu?

	trifft sehr zu	trifft ziemlich zu	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
1) ich versuche, so schnell als möglich fertig zu werden	1	2	3	4
2) ich gebe wenig bzw. weniger Geld für studienbezogene Anschaffungen aus	1	2	3	4
3) ich gehe wenig bzw. weniger in Lehrveranstaltungen, die nicht unmittelbar mit meinem Studium zu tun haben	1	2	3	4
4) ich verspüre einen starken bzw. stärkeren finanziellen Druck	1	2	3	4
5) ich studiere mit mehr Elan	1	2	3	4
6) ich versuche, so viel als möglich für mein Geld zu bekommen	1	2	3	4
7) ich achte stark bzw. stärker auf meine Rechte	1	2	3	4
8) ich verspüre einen starken bzw. stärkeren zeitlichen Druck	1	2	3	4

Frage 41

Haben Sie während Ihres bisherigen Studiums sehr ernsthaft, ernsthaft, kaum oder nie daran gedacht, das Studium abzubrechen?

- sehr ernsthaft daran gedacht 1
- ernsthaft daran gedacht 2
- kaum daran gedacht 3 → **WEITER MIT FRAGE 43**
- nie daran gedacht 4 → **WEITER MIT FRAGE 43**

Frage 42

Sind Sie dabei sehr stark, stark, wenig oder überhaupt nicht von der Einführung der Studienbeiträge beeinflusst worden?

- sehr stark beeinflusst..... 1
- stark beeinflusst..... 2
- wenig beeinflusst..... 3
- überhaupt nicht beeinflusst..... 4

Frage 43

Beziehen Sie derzeit oder haben Sie früher eine Studienbeihilfe bzw. einen Studienzuschuss bezogen?

- ja, 1 → WEITER MIT FRAGE 46
- ja, aber jetzt nicht mehr 2
- nein..... 3 → WEITER MIT FRAGE 45

Frage 44

Weshalb wurde der Bezug eingestellt?

- wegen zu langer Studiendauer im ersten Studienabschnitt..... 1 → WEITER MIT FRAGE 46
- wegen nicht nachweisbaren Studienerfolges..... 2 → WEITER MIT FRAGE 46
- weil die maximale Bezugsdauer erreicht war..... 3 → WEITER MIT FRAGE 46
- wegen Studienwechsel..... 4 → WEITER MIT FRAGE 46
- Veränderung der Einkommensverhältnisse der Eltern 5 → WEITER MIT FRAGE 46
- Erwerbstätigkeit aufgenommen 6 → WEITER MIT FRAGE 46
- andere Gründe 7 → WEITER MIT FRAGE 46

Frage 45

Aus welchen der folgenden Gründe beziehen Sie keine Studienbeihilfe? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- weil Sie noch keinen Antrag gestellt haben 1
- weil Sie glauben, dass Sie die Anspruchsvoraussetzungen nicht erfüllen..... 2
- weil Sie wissen, dass Sie die Anspruchsvoraussetzungen nicht erfüllen 3
- weil Sie zwar die Anspruchsvoraussetzungen erfüllen, aber voraussehen, dass Sie die geforderte Leistungen nicht erbringen können..... 4
- weil es zu mühsam ist, einen Antrag zu stellen..... 5
- nichts davon 6

Frage 46

Hat sich Ihrem Wissen nach infolge der Einführung der Studienbeiträge etwas an der Studienbeihilfe verändert? (**NICHT VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- die Studienbeihilfe wurde erhöht 1
- der Kreis der Anspruchsberechtigten wurde erweitert..... 2
- anderes 3
- weiß nicht 4

ACHTUNG: Erstzugelassene (Erstsemestriige) → weiter zu Frage 49

Frage 47

Hat die Einführung der Studienbeiträge dazu geführt, ...? (**VORLESEN**) (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH**)

- dass Sie eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben 1
- dass Sie Ihre bisherige Erwerbstätigkeit ausgedehnt haben 2
- dass Sie Ihre bisherige Erwerbstätigkeit eingeschränkt haben, um schneller fertig zu werden 3
- dass Sie von Ihren Eltern stärker finanziell unterstützt werden 4
- dass Sie bei anderen Ausgaben einsparen 5
- dass Sie ein Darlehen/Kredit aufgenommen haben 6
- nichts davon 7

Frage 48

Wie wahrscheinlich würden Sie auch heute noch einmal ein Studium aufnehmen mit dem Wissen, dafür Studienbeiträge zu zahlen – auf jeden Fall, sehr wahrscheinlich, eher unwahrscheinlich oder sicher nicht?

- auf jeden Fall 1 → **WEITER MIT FRAGE 52**
- sehr wahrscheinlich 2 → **WEITER MIT FRAGE 52**
- eher unwahrscheinlich 3 → **WEITER MIT FRAGE 52**
- sicher nicht 4 → **WEITER MIT FRAGE 52**

Frage 49

Wie lange glauben Sie, dass Sie für das Studium brauchen werden?

- Abschluss in der Mindeststudienzeit 1
- bis zwei Semester darüber 2
- bis vier Semester darüber 3
- mehr als vier Semester darüber 4
- habe keine zeitlichen Vorstellungen 5

Frage 50

Hat Ihnen die Einführung des Studienbeitrages die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums erleichtert, erschwert oder hat Sie das nicht beeinflusst?

- erleichtert 1
- erschwert 2
- nicht beeinflusst 3 → **WEITER MIT FRAGE 52**

Frage 51

Hat Sie die Einführung der Studienbeiträge sehr stark, stark, wenig oder überhaupt nicht beeinflusst ...?

	trifft sehr zu	trifft ziemlich zu	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
a) bei der Wahl des Studienortes	1	2	3	4
b) bei der Wahl des Studienfaches	1	2	3	4

STATISTIK

Frage 52

(INTERVIEWER BITTE EINSTUFEN:) Geschlecht

- weiblich 1
- männlich 2

Frage 53

Darf ich Sie für die Statistik nach Ihrem Alter fragen?

Alter in Jahren:

Frage 54

Wie viele Geschwister haben Sie? (0 = KEINE)

Anzahl Geschwister:

Frage 55

Wie ist Ihr Familienstand?

- verheiratet/in Lebensgemeinschaft lebend 1
- ledig 2
- getrennt lebend/geschieden 3
- verwitwet 4

Frage 56

Sind Sie in einem Dorf, einer Kleinstadt oder in einer größeren Stadt aufgewachsen? (ZUR GENAUEN EINSTUFUNG NACHFRAGEN)

- Dorf in rein ländlicher Umgebung 1
- Dorf in der Nähe einer Stadt 2
- ländlicher Kleinstadt 3
- industrieller Kleinstadt 4
- Stadt mittlerer Größe (bis 100.000 Einwohner) 5
- Großstadt 6

Frage 57

Wie viele Kinder haben Sie?

- keine 1
- eines 2
- zwei 3
- drei oder mehr 4

Frage 58

Welche Staatsbürgerschaft haben Sie? (**MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH - DOPPELSTAATSBÜRGERSCHAFT**)

- österreichische, in Österreich geboren 1 → **WEITER MIT FRAGE 61**
- österreichische durch Einbürgerung 2 → **WEITER MIT FRAGE 61**
- andere - EU 3 → **WEITER MIT FRAGE 61**
- andere - Nicht-EU 4

Frage 59

Gehören Sie zu jenen ausländischen Studierenden, denen der Studienbeitrag auf Antrag rückerstattet werden kann?

- ja 1
- nein 2 → **WEITER MIT FRAGE 61**
- weiß nicht 3 → **WEITER MIT FRAGE 61**

Frage 60

Haben Sie einen Antrag gestellt?

- ja 1
- nein 2

Frage 61

- A) Welche Schulbildung hat Ihr Vater? (**NACHFRAGEN**)
- B) Und welche Schulbildung hat Ihre Mutter? (**NACHFRAGEN**)

	A) <u>Vater</u>	B) <u>Mutter</u>
Pflichtschule ohne Lehre 1	1	1
Pflichtschule mit Lehre 2	2	2
Berufsbildende mittlere Schule (Fachschule) (BMS) 3	3	3
Matura (AHS/BHS) 4	4	4
Akademie (Sozialakademie, Pädagogische Akademie) 5	5	5
<u>Studium</u> 6	6	6
weiß nicht 7	7	7

Frage 62

- A) Welche höchste berufliche Stellung hat bzw. hatte Ihr Vater? (**NACHFRAGEN**)
- B) Und welche höchste berufliche Stellung hat bzw. hatte Ihre Mutter? (**NACHFRAGEN**)

	A) <u>Vater</u>	B) <u>Mutter</u>
Arbeiter/in (ungelernt/angelern) 1	1	1
Facharbeiter/in 2	2	2
Angestellte (nicht leitend) 3	3	3
leitende Angestellte 4	4	4
Beamte/in (nicht leitend)/Vertragsbedienstete/r 5	5	5
leitende Beamter/in 6	6	6
selbständige Gewerbetreibende (auch Landwirte) 7	7	7
Freiberufler 8	8	8
<u>nicht berufstätig</u> 6	6	6
weiß nicht 7	7	7

Frage 63

Welchen Typ von Hochschulreife haben Sie erworben? (**AUSLÄNDISCHE REIFEPRÜFUNGEN BITTE ZUORDNEN**)

- AHS - Matura 1
- technische Matura (z.B. HTL) 2
- kaufmännische Matura (z.B. HAK) 3
- sonstige BHS-Matura 4
- Berufsreifeprüfung/Studienberechtigungsprüfung/Externistenmatura 5

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT!